

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und



alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint wöchentlich nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis monatlich 2 RM. frei Haus, bei Postbestellung 1,80 RM. Einzelhefte 10 Pf. Alle Bestellungen, Verkäufe, unsere Anzeigen u. Geschäftsverhandlungen entgegen. Im Wilsdruffer Bezirksamt, auf Verlangen der Zeitung über den Inhalt des Bezugspreises. Rückzahlung einzelner Hefen erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.

Anzeigenpreise laut aufstehender Preisliste Nr. 5. — Brief- und Fernsprecher: Amt Wilsdruff 206. — Fernsprecher: Amt Wilsdruff 206. — Fernsprecher: Amt Wilsdruff 206. — Fernsprecher: Amt Wilsdruff 206.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rossen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 245 — 94. Jahrgang Drahtanschrift: „Tageblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Sonnabend, den 19. Oktober 1935

Stunde des Friedens und der Einheit

Jeder, der sich der evangelischen Kirche verbunden weiß, wird den Aufruf der Kirchenausschüsse an das Kirchenvolk mit Genugtuung begrüßt haben, unbeschadet der kirchenpolitischen Richtung, der er sich zugehörig fühlt. Darüber hinaus wird jeder diesen Friedensschrei im Kirchenfreit um des Staates willen begrüßen, da der Kampf innerhalb der Deutschen Evangelischen Kirche die mit schweren Opfern erzwungene Einheit unseres Volkes zu zerschneiden drohte. Wir hoffen, daß der Weg nun frei geworden ist für einen echten Dienst der Kirche an Volk und Reich. Der Reichskirchenminister, der als „Erläuterer“ der Nationalsozialisten und protestantischer Christ der Kirche geholfen hat, betonte, daß der Kampf vielleicht notwendig gewesen ist. Damit wird deutlich, daß der Streit jedenfalls nicht mit dem Schlagwort vom „Pflanzengrün“ abzutun ist. In einer Zeit inneren Umbaus werden alle Werte einer Kritik und Reinsubstantiierung unterzogen. „Man soll auch nicht von einem bedauerlichen Ringen innerhalb der Kirche sprechen, sondern von einem werteschaffenden, unerhörten Ringen, von dem die Welt außerordentlich viel zu erwarten hat.“ Die Zeit der klärenden Auseinandersetzungen ist hoffentlich vorüber, jetzt ist die Kirche der Reformation zum tatbereiten Einsatz gerufen. In vorbildlicher Klarheit ist in dem Aufruf die Verbundenheit der Kirche mit dem neuen Reich zum Ausdruck gebracht: „Wir bejahen die nationalsozialistische Volkserhebung auf der Grundlage von Rasse, Blut und Boden.“ Und daneben steht nicht als notwendiger Gegensatz, sondern als Ausdruck einer fruchtbareren Spannung, in der immer die Dinge dieser Welt zum Ewigen werden, das unerschütterliche Bekenntnis der Kirche zu der Botschaft von Jesus Christus, „dem Gekreuzigten und Auferstandenen, unserem Herrn, dem Heiland und Erlöser aller Völker und Rassen“. Der Aufruf ist klar und ehrlich, wie es nationalsozialistischen Männern und wirklichen Predigern zukommt. Er gibt die Hoffnung, daß die evangelische Kirche nun ihren Beitrag zur seelischen Erneuerung des deutschen Volkes bringen kann. „Der Nationalsozialismus... verfolgt deshalb mit besonderer Genugtuung das Bestreben der evangelischen Kirche, auf ihrem Gebiete den inneren Frieden der deutschen Menschen zu erhalten“, bemerkt die „Nationalsozialistische Korrespondenz“.

Ein zweiter Schritt zur inneren Befriedung unseres völkischen Lebens wurde ebenfalls in diesen Tagen getan: auf der Wartburg vollzog die Deutsche Burschenschaft ihre Selbstauflösung und Eingliederung der einzelnen Burschenschaften in den Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB). Damit kommt eine Entwicklung zum Abschluß, oder erfährt — richtiger gesagt — ihre Krönung, die ihren Anfang nahm auf dem denkwürdigen ersten Wartburgfest vom 18. Oktober 1817, als die deutsche Jugend ihrer Auflehnung gegen das reaktionäre System ihrer Zeit und ihrer Sehnsucht nach dem einigen Reich aller Deutschen Ausdruck gab. In den Schladachten der Freiheitskriege hatten die Besten der Nation nicht nur für die äußere Befreiung des Vaterlandes gekämpft, sondern für eine neue Volkserhebung der Deutschen in einem neuen Reich, das alle umschließen sollte von der Elbe bis an den Rhein, von der Maas bis an die Memel. Die Burschenschaft war der Versuch, jenen engen landsmannschaftlichen Geist, der die Hochschulen des 18. Jahrhunderts beschränkt hatte, zu überwinden und zu ersetzen durch eine einheitliche, von einem einzigen politischen Willen getragene deutsche Jugend. Dieser Wunschtraum ist in dem Reiche Adolf Hitlers in Erfüllung gegangen. Die deutsche Jugend ist unter der Idee des Führers geeint. Heute erfüllt sich das, wofür die Studentenregimenter bei Langensalza im Feuer der englischen Maschinengewehre zusammenbrachen: Das Reich, in dem Bayern, Arbeiter und Studenten zusammenleben in der einen großen Schicksalsgemeinschaft. So ist es nur ehrlich und folgerichtig, wenn sich die Deutsche Burschenschaft einliedert in die nationalsozialistischen Stoßtrupps an den deutschen Hochschulen. Weitbin waren die Korporationen — wir wissen, daß nicht alle dieser Vorwürfe trifft — zu Institutionen herabgesunken, in denen Reaktion und Ständesdünkel beherrschend waren. Walter Kler hat in seinem Romanfragment „Wolf Eichenloher“ jenen Studententyp geschildert, der vom kleinen „Ich“ zum großen „Du“ des Volkes findet. Was damals eine einzelne Stimme war und weithin verschlungen wurde in den Jahren der inneren Zerreißung unseres Volkes, ist heute das Bekenntnis der akademischen Jugend der Nation. Die große Tradition der Burschenschaft des Wartburgfestes von 1817 hat der NSDStB in der Stunde des Wartburgfestes 1935 übernommen: die Jugend als begeisterte Träger eines neuen politischen Glaubens!

Auch Dein Opfer hilft Not lindern! Spende zur Kleider Sammlung des WSW.

Aufruf der Reichsregierung für das Winterhilfswerk 1935/36.

Tue jeder seine Schuldigkeit!

Der gemeinsame Kampf gegen die Not in den vergangenen Jahren hat der Welt bewiesen, daß das nationalsozialistische Deutschland für seine notleidenden Volksgenossen mit der gleichen Tatkraft eintritt, mit der es den Neuaufbau des Reiches in Angriff genommen hat. Der einzige Wille gab dem deutschen Volke Ehre und Freiheit zurück.

Die geschlossene Kraft der Nation brachte 5 Millionen Volksgenossen in Arbeit und Brot. Die Kameradschaft der deutschen Volksgenossen

überwindet die aus dunkler Vergangenheit verbliebene Not und lindert die bittersten Sorgen.

Auch für das jetzt beginnende Winterhilfswerk 1935/36 ruft die Reichsregierung das gesamte deutsche Volk ohne Unterschied zum gemeinsamen Kampfe gegen Hunger und Kälte auf.

Der nationalsozialistische Staat, die nationalsozialistische Bewegung, ihre Regierung und das einige deutsche Volk betrachten das Winterhilfswerk als ihre höchste Ehrenpflicht.

Tue jeder seine Schuldigkeit an dem Platz, auf den er gestellt ist.

Berlin, den 18. Oktober 1935.

Die Reichsregierung.

Fünf neue Gesetze.

Erste Sitzung des Reichskabinetts nach der Sommerpause.

Das Reichskabinett verabschiedete in seiner ersten Sitzung nach der Sommerpause am Freitag zunächst ein Gesetz über die Staatsbanken, durch das die Gesetzgebung zum Abschluß gebracht wird, die eine einheitliche Lenkung der Kredit- und Kapitalmarktpolitik ermöglichen soll.

Die Aufsicht über die Staatsbanken geht von den Ländern auf das Reich über.

Der Reichswirtschaftsminister kann nach diesem Gesetz auch die zu einer zweckmäßigen Gestaltung der Organisationen der Staatsbanken erforderlichen Maßnahmen treffen. Die Durchführung dieses Gesetzes wird, soweit sie die Staatsfinanzen berührt, im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminister erfolgen.

Ferner wurde ein Gesetz zum Schutze der Erbgesundheit des deutschen Volkes beschlossen, durch das der Staat der Familie einen besonderen Schutz angedeihen läßt, indem zur Verhinderung der Schließung gesundheitlich unerwünschter Ehen in besonders begründeten Fällen eine Reihe von Eheverböten vorgesehen wird.

Das Gesetz über die Abtretung von Beamtenbezügen zum Zwecke der Entschuldung der Beamten überträgt dem Reichsbund der deutschen Beamten und dem Bund nationalsozialistischer deutscher Juristen die Aufgabe der Überführung von unverschuldet in eine Kollage geratenen Beamten in geordnete wirtschaftliche Verhältnisse.

Angenommen wurde weiterhin ein Gesetz über das Ingenieurkorps der Luftwaffe sowie schließlich ein Gesetz über die Beschränkung der Raucharbeit gegenüber Betrieben, die für die Volksgesundheit von besonderer Bedeutung sind.

Nachwuchs leidet. Eine Ausnahme wird im Fall A) lediglich dann gemacht, wenn der andere Verlobte anfruchtbar ist, also Kinder aus der Ehe nicht erwartet werden können.

Nach § 2 haben die Verlobten vor der Eheschließung durch ein Zeugnis des Gesundheitsamtes, das sogenannte Ehetauglichkeitszeugnis, nachzuweisen, daß ein Ehehindernis nach § 1 nicht vorliegt.

§ 3 bestimmt, daß eine Ehe nichtig ist, wenn sie entgegen den Verböten des § 1 geschlossen wird, und wenn die Ausstellung des Ehetauglichkeitszeugnisses oder die Mitwirkung des Standesbeamten bei der Eheschließung von den Verlobten durch wissentlich falsche Angaben herbeigeführt worden ist. Sie ist ferner nichtig, wenn sie zum Zwecke der Umgehung des Gesetzes im Ausland geschlossen wurde. Die Nichtigkeitssache kann nur vom Staatsanwalt erhoben werden. Die Ehe ist von Anfang an gültig, wenn das Ehehindernis später wegfällt.

§ 4 enthält die Strafbestimmungen und bestimmt, daß mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft wird, wer eine verbotene Eheschließung erschleicht, wobei auch der Versuch strafbar ist. Die Verfolgung wegen vollendeten Vergehens tritt nur dann ein, wenn die Ehe für nichtig erklärt wird.

In § 5 ist festgelegt, daß die Vorschriften dieses Gesetzes keine Anwendung finden, wenn beide Verlobten oder der männliche Verlobte eine fremde Staatsangehörigkeit besitzen. Die Strafverfolgung eines Ausländers nach § 4 tritt nur auf besondere Anordnung ein, die der Reichsminister der Justiz im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern trifft.

Nach § 6 kann der Reichsminister des Innern oder die von ihm ermächtigte Stelle Befreiungen von den Vorschriften dieses Gesetzes bewilligen.

§ 7 behandelt den Erlaß der zur Durchführung und Ergänzung dieses Gesetzes erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften, der durch den Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers und dem Reichsminister der Justiz erfolgt.

Nach § 8 tritt das Gesetz am Tage nach der Verkündung in Kraft. Den Zeitpunkt des Inkrafttretens des § 2 bestimmt der Reichsminister des Innern. Bis zu diesem Zeitpunkt ist also ein Ehetauglichkeitszeugnis nur in Zweifelsfällen vorzulegen.

Das Gesetz zum Schutze der Erbgesundheit des deutschen Volkes,

kurz Ehegesundheitsgesetz genannt, bringt in acht Paragraphen eine Reihe von Bestimmungen, die die Möglichkeit geben, in gewissen Fällen Eheverbote auszusprechen.

In § 1 wird festgelegt, daß eine Ehe nicht geschlossen werden darf:

- a) wenn einer der Verlobten an einer mit Anfruchtungsgefahr verbundenen Krankheit leidet, die eine erhebliche Schädigung der Gesundheit des anderen Teiles oder der Nachkommen befürchten läßt;
- b) wenn einer der Verlobten entmündigt ist oder unter vorläufiger Vormundschaft steht;
- c) wenn einer der Verlobten, ohne entmündigt zu sein, an einer geistigen Störung leidet, die die Ehe für die Volksgemeinschaft unerwünscht erscheinen läßt;
- d) wenn einer der Verlobten an einer Erbkrankheit im Sinne des Gesetzes zur Verhütung erbkranken

Das Gesetz über die Abtretung von Beamtenbezügen

zum Zweck der Entschuldung von Beamten.

Das Gesetz über die Abtretung von Beamtenbezügen zum Zweck der Entschuldung von Beamten bestimmt, daß Beamte und Ruhestandsbeamte zum Zweck ihrer Entschuldung ihr Dienstvermögen, Bartgeld, Ruhegehalt und ihre sonstigen laufenden Dienstbezüge bis zu zwei Drittel des 1200 Mark jährlich übersteigenden Betrages abtreten können.

Hat der Beamte oder Ruhestandsbeamte kraft Gesetz Unterhalt zu erwahren, so ist bei Unterhaltspflicht gegenüber

Amer Person nur die Hälfte, bei Unterhaltspflicht gegenüber mehreren Personen nur ein Drittel des überhörenden Betrages abtreibar. Eine Dienstaufwandsentschädigung ist nicht abtreibar.

In der Begründung wird darauf hingewiesen, daß ein Teil der deutschen Beamten sich in der Lage befindet, aus der sie durch eigene Kraft nicht zu befreien vermag. Die Ueberführung dieser Beamten in geordnete wirtschaftliche Verhältnisse ist nicht nur für die Beamten und ihre Angehörigen, sondern auch staatspolitisch von großer Bedeutung.

Der Reichsbund der Deutschen Beamten und der Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen haben mit Zustimmung des Reichsministers des Innern für ihre Mitglieder diese Aufgabe übernommen und Entschuldigungsverfahren gebildet, die sich aus ehrenamtlich tätigen und zur Verschwiegenheit verpflichteten Beamten zusammensetzen. Diese prüfen die Anträge der verschuldeten Beamten und verhandeln mit den Gläubigern, um im Einverständnis mit beiden Parteien Entschuldigungspläne aufzustellen. Bei der Umschuldung tritt an die Stelle des oder der abzustellenden alten Gläubiger ein Geldgeber, der das Darlehen zu mäßigen Zinsen und tragbaren Rückzahlungsraten gewährt. Dieser Plan läßt sich nur durchführen, wenn den Gläubigern ausreichende Sicherheit geboten wird durch Abtretung des Dienstvermögens in Höhe der monatlichen Raten, der Zinsen und gegebenenfalls einer Lebensversicherungsprämie, durch Abtretung einer Lebensversicherungsprämie oder Gewährung anderer gleichartiger Sicherungen für den Todesfall, ferner durch Bürgschaft des Reichsbundes der Deutschen Beamten für die Fälle, in denen der Beamte im Dienstverhältnis aus dem Dienst entlassen wird oder freiwillig aus dem Dienst ausscheidet. Zurzeit ist ein Teil der Beamten durch landgesetzliche Vorschriften an der Abtretung eines Teiles des Dienstvermögens gehindert. Dadurch können diese Beamten entweder gar nicht oder nur unter großen Umständen und ungünstigen Bedingungen ein Darlehen aufnehmen und geraten sogar in Ruheruhestände.

Die Grenze von 1200 Mark ist festgelegt worden, um den Beamten auch zu feststehenden, einen Teil der unter der allgemeinen Pfändungsgrenze liegenden Bezüge abzutreten und so die große Zahl der Beamten des unteren Dienstes in die planmäßige Umschuldung einzubeziehen. Es wird dabei darauf hingewiesen, daß hier und da Beamte auch bei Abtretung von Dienstbezügen, die innerhalb der Pfändungsgrenze von 1800 Mark liegen, ohne Gefährdung des nötigen Lebensunterhaltes auskommen vermögen. Es kommen hier in Betracht die Fälle, in denen Beamte in ländlichen Bezirken eine kleine Landwirtschaft betreiben, der Beamte im eigenen Haus wohnt, oder Kinder zu den Kosten des Haushaltes beitragen.

Mussolini verhandelt mit den Botschaftern Frankreichs und Englands.

Der Chef der italienischen Regierung hat am Freitag die Botschafter Frankreichs, Argentiniens und Englands zu Unterredungen empfangen.

Der Unterredung mit dem englischen Botschafter Drummond wird in Rom ganz besondere Bedeutung beigegeben.

Wenn auch bisher auf beiden Seiten strengste Zurückhaltung über den Inhalt der Unterredung bewahrt wird, läßt man doch durchblicken, daß die Besprechung einen befriedigenden Verlauf nahm.

Allem Anschein nach dürfte hierbei die Erörterung über Zurückziehung der englischen Flotte im Mittelmeer und der damit nach englischer Auffassung verknüpften Frage einer Verringerung der italienischen Truppen an der ägyptischen Grenze in der kypriotischen Provinz Cyrenaica eine gewisse Rolle gespielt haben.

Kompromiß in Sicht?

In den Abendstunden des Freitag wird an zuständiger italienischer Stelle in sorgfältig gewählter Formulierung erklärt, daß augenblicklich auf normalem diplomatischem Weg Unterhandlungen zwischen Paris und Rom sowie zwischen Paris und London im Gange seien. Es sei hierüber nichts besonderes zu sagen. Die Tatsache jedoch, daß die Besprechungen stattfinden, zeige, daß noch nicht alle Türen verschlossen seien.

Diese Mitteilung besagt aber ausdrücklich, daß auch zwischen Rom und London Verhandlungen geführt werden und erwähnt somit nicht die das Tagesgespräch in Rom bildende Besprechung zwischen Mussolini und dem britischen Botschafter in Rom.

Kein selbständiges Vorgehen Englands.

Wie in London amtlich mitgeteilt wurde, hat England weder im Verlauf der Unterhandlungen mit dem französischen Ministerpräsidenten noch bei anderer Gelegenheit jemals die Frage militärischer Sühnemaßnahmen aufgeworfen.

England denke nicht an eine Schließung des Suezkanals oder gar an die Erzwingung einer Blockade gegen Italien.

In Erwiderung auf die Behauptung, daß England gemeinsam mit anderen Nationen ein besonderes Motiv für die Anwendung des Artikels 16 habe, dessen § 2 militärische Sühnemaßnahmen vorsieht, wurde festgestellt, daß England die Erfüllung seiner Genfer Verpflichtungen bis zum letzten Punkt gemeinsam mit anderen Nationen beabsichtige, daß aber keine andere Aktion als eine kollektive ergriffen werden würde.

Rom billigt die Haltung Vincis.

Rom, 19. Oktober. Nach hier vorliegenden Meldungen hat der französische Gesandte in Addis Abeba am Freitag seinen italienischen Kollegen besucht und ihn ebenso wie den italienischen Militärattaché bei bester Gesundheit gefunden.

Entgegen Gerüchten, daß Gresi Vinci durch seine Weigerung, Addis Abeba zu verlassen, mit seiner Regierung in Konflikt geraten sei, wird an zuständiger Stelle erklärt, daß die italienische Regierung, die zwar zunächst die Abreise des Gesandten wünschte, durchaus die Gründe für sein Verbleiben würdige und nichts dagegen habe, wenn er das Eintreffen des konsularischen

Vertreters aus Mogollo abwarten wolle, ehe er selbst die Heimreise antrete.

Rundgebung vor der französischen Botschaft in Rom.

Rom, 19. Oktober. Der rechtsrepublikanische französische Abgeordnete Henriot hielt am Freitag in Anwesenheit zahlreicher Persönlichkeiten des französischen Diploms und von Mitgliedern der französischen Botschaft einen Vortrag über die

französisch-italienischen Beziehungen. Er trat sehr stark für eine Zusammenarbeit zwischen diesen beiden Ländern ein und sprach sich vor allem gegen eine Anwendung militärischer Sanktionen durch Frankreich aus.

Nach dem Vortrag bildeten einige Versammlungsteilnehmer einen Zug durch die Stadt und begaben sich vor die französische Botschaft, wo unter Abhängen der Marjellasse und der Giopenezza erneut eine der jetzt schon üblich gewordenen Rundgebungen begann, in denen an die französische Solidarität appelliert wird. Auch diesmal zeigte sich der französische Botschafter nicht.

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 19. Oktober 1935.

Der Spruch des Tages:

Alles, was wir haben, muß stehen im Dienst; wo es nicht im Dienst steht, so steht's im Staub.

Martin Luther.

Jubiläen und Gedenktage:

20. Oktober.

1892 Der Afrikaforscher Emin Pascha (Eduard Schnizer) wird ermordet.

21. Oktober.

1805 Sieg der Engländer über die französisch-spanische Flotte bei Trafalgar.

1918 Einstellung des U-Boot-Krieges.

Sonne und Mond.

20. Oktober: S.-A. 6.33, S.-U. 16.57; M.-A. —, M.-U. 14.23

21. Oktober: S.-A. 6.34, S.-U. 16.54; M.-A. 0.03, M.-U. 14.30



**Kleider flicken,
wenden,
spenden,
hilft uns viele Not
abwenden**

Gebt zur Kleiderfammlng!

Eine Bitte an alle Hausfrauen.

Mit der Eröffnung des WSW 1935/36 ist dem deutschen Volk das Ziel im diesjährigen Winter gesetzt. Es gilt, die Menschen, die durch die Folgen einer vergangenen Politik vor der Vernichtung stehen, zu betreten und ihnen helfend zur Seite zu stehen. Erstmals hat der Führer eines 88-Millionen-Volkes einen neuen Weg gezeigt, um Not und Elend zu bannen. Wenn wir einen Blick auf die Vergangenheit werfen, so wird uns der Unterschied zwischen der damaligen Zeit und dem Heute klar. Damals waren wir innerlich zerrissen, ein Volk, in dem einer im anderen seinen Todfeind sah und glaubte, nur dadurch, daß er ihn zu Boden zwinne, sein eigenes Schicksal zu bessern. Und heute — die sich gegenseitig bekämpfenden Klassen sind verschwunden, d. h. der Nationalsozialismus hat das Bewußtsein der Klassenzugehörigkeit zerstört und hat allen deutschen Menschen das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit gegeben. Er hat dieses Bewußtsein durch die Tat erhärtet und bekräftigt. Die kommenden Wochen und Monate fordern den Beweis, daß diese Kenntnisse Grundlage unseres Handelns sind.

Der deutsche Mann, der in Arbeit und Brot steht, und die deutsche Frau, deren Mann ein gesichertes Einkommen hat, sind verpflichtet, denen zu helfen, die ein solches Glück nicht haben.

Jedes Opfer, und sei es das kleinste, hilft, im großen gesehen, die Not lindern; sei es das allmonatliche Eintopfopfer, sei es das Opfer, das der in Arbeit und Brot stehende Volksgenosse jeden Monat in Form seines Lohnabzuges bringt, sei es das Opfer, das Männer und Frauen bringen, wenn sie das Abzeichen, das allmonatlich zum Verkauf gelangt, erwerben. All diese kleinen und kleinsten, aber mit dem Herzen abragenden Opfer, helfen überall Not und Elend beseitigen.

Jetzt ruft das WSW zur Kleiderfammlng auf. Angehörige der Wehrmacht, der SA, SS und des NSKK werden die Sammlung gut erhalten und zu verwendender Kleidungsstücke vornehmen.

In erster Linie gilt der Ruf des WSW den Hausfrauen.

Sie wissen, wie schwer einer Mutter das Leben wird, wenn sie für ihre Kinder, für ihren Mann oder für sich selbst keine warme Kleidung hat. In irgendeinem Schrank hat jede Mutter ein abgetragenes Kleidungsstück, das sie selbst nicht mehr verwerfen will. Das WSW ist dankbar für jedes Stück; in den Nähstuben wird es überarbeitet und erfüllt seine Zwecke in manch einer armen Familie.

Der Appell des WSW darf nirgends ungehört verhallen. Wenn wir alle ein Opfer bringen, dann kann keine Not uns zu Boden zwingen. Die Kleiderfammlng des WSW soll helfen, das Ziel, das der Führer uns stellte, zu verwirklichen.

In unserer Stadt wird die Kleiderfammlng Mittwoch, den 23. Oktober von Helferinnen der NSB. durchgeführt.

Die Berufsgruppe Druck hielt gestern im „Amtepol“ im Rahmen der Neuordnung der Deutschen Arbeitsfront ihren ersten Berufserziehungsabend ab. Zu demselben hatten sich erfreulicherweise fast sämtliche Berufsangehörige eingefunden.

Kamerad Pechel begrüßte dieselben und erinnerte an die schon früher abgehaltenen Berufsbildungsabende, die für die Teilnehmer immer von Nutzen waren. Auch bei der jetzt wieder beginnenden Bildungsarbeit wird dies der Fall sein. — „Arbeiter und Stimme leidet die Schrift dem stummen Gedanken.“ Dieses Schillerwort hätte man vor nunmehr 5 Jahrhunderten auch Gutenberg in den Mund legen können, als er den Geist durch die Schrift lebendig werden ließ, indem er die Buchdruckerkunst erfand und zum ersten Mal auf der Handpresse mit beweglichen Lettern druckte. Doch müssen wir die große Kluft von der Geburt der Buchdruckerkunst bis zur Neuzeit überbrücken, um an das Thema anzuknüpfen, das gestern behandelt wurde: „Die verschiedenen Druckverfahren“. Es sind dies in der Hauptsache Buchdruck, Steindruck, Offsetdruck, Tiefdruck und Kupferdruck. Der Vortragende, Kamerad Göbeler, reichte, verbreitete sich in seinem Vortrag, der auf ein ausgedehntes berufliches Wissen aufgebaut war, im Rahmen der zur Verfügung stehenden Zeit auf die einzelnen Verfahren so ausführlich wie möglich. Die Technik jedes einzelnen Druckverfahrens ist heute so hoch entwickelt, daß es kaum möglich ist, auch nur eins davon an einem Abend gründlich zu behandeln. Vieles schon Bekanntes wurde wieder aufgefrischt, manches Neue konnte dem beruflichen Wissen hinzugefügt werden. Dem Vortrag war eine Ausstellung neuerzeitlicher Druckmaschinen wie prächtiger Bildtafeln angehängt, die von Kamerad Göbeler eingehend erläutert wurden. Es ist nur zu wünschen, daß auch die folgenden Berufserziehungsabende wieder so vollständig besucht sind, um zu bemerken, daß auch im Reich der Arbeiter der alte zünftige Buchdruckergeist noch lebt. Der ideale Gewinn wird bestimmt nicht ausbleiben. Gott grüß die Kunst!

Schüh-Händel-Buch-Gedenktage in der Kirche. 1935 wird als das Schüh-Händel-Buch-Jahr bezeichnet. Heinrich Schüh wurde vor 350 Jahren, Georg Fr. Händel und Joh. Seb. Bach vor 250 Jahren geboren. Aus diesem Anlaß sind im ganzen deutschen Reich Gedenktage veranstaltet worden. Auch Wilsdruff will nicht fehlen. Am kommenden Mittwoch den 23. Oktober, wird in der hiesigen Nicolaikirche abends 8 Uhr eine musikalische Feierstunde zum Gedächtnis der 3 großen Meister stattfinden. Wie bereits kürzlich erwähnt, werden nur Schöpfungen dieser Komponisten geboten. Um allen den Besuch zu ermöglichen, soll kein besonderes Eintrittsgeld erhoben werden. Es wird aber erwartet und darum gebeten, eine Vortragsfolge für 20 Pf. zu erwerben, um die entstehenden Kosten decken zu können. Wer auch diesen geringen Betrag nicht aufbringen kann, aber Interesse an der Veranstaltung hat, soll es dem Kantor oder einem Kirchenchormitglied melden. Der Beginn ist für abends 8 Uhr festgesetzt, um auch den Geschäftslenten den Besuch zu ermöglichen. Auf die Vortragsfolge der Gedenktage kommen wir später noch einmal zurück.

Auf den Deutschen Frauenkongress - Abend, zu dem die NS-Frauenhilfe alle Volksgenossinnen und Volksgenossen von Stadt und Land für heute Sonnabend abends 8 Uhr im Hotel eingeladen hat, sei auch hier nochmals hingewiesen. Es wird ein volkstümliches, buntes Programm geboten: Musik, Vorträge und Vollsieder, dazu ein Frauenpiel: „Frauen der Welt“ von Helene Hobermann in 2 Akten. Großes Interesse wird auch eine Verlosung für sich beanspruchen. Schließlich wird getanzt.

Mütterberatung, Dienstag, den 22. Oktober 1935 nachm. 2 Uhr wird Mütterberatung in der Wilsdruffer Schule, Werkraum, unter Leitung von Frau Dr. Ritsche-Dunkel abgehalten.

Amliche Mitteilungen der NSDAP Ortsgruppe Wilsdruff.

Sprechstunden des Ortsgruppenleiters: Montags 8-9 Uhr und Mittwochs 5-8 Uhr im Parteibeam.

Sprechstunden des Amtsleiters der NSB: Dienstags und Freitags 9-11 Uhr und Mittwochs 3-5 Uhr im Verwaltungsgebäude, 1. Stod.

Wochenplan!

- 19. 10. NS-Frauenhilfe — Großer Frauenabendsabend, verbunden mit Vortragsabend 20 Uhr Abler.
- 21. 10. NSB — Abkündigungstag 20 Uhr Parteibeam.
- Ami für Beamte — Versammlung mit Pg. Redens 20 Uhr Parteibeam.
- 22. 10. Führer der NS-Mitglieder, Vereinsführer — Besprechung 20 Uhr Parteibeam.
- 23. 10. NSDAP und NSB — Amtswalterfchulung 20 Uhr Parteibeam.
- NSB — Versammlung 16 Uhr „Abler“.
- NSB — Schulung 19.30 Uhr Parteibeam.
- 24. 10. NSB — Schulung 20 Uhr Parteibeam.
- 25. 10. Gemeinschaftliche Amtswalterfchulung der Zelle 3 (NSDAP, NSB, NSB, NSB - Frauenhilfe) 20 Uhr Parteibeam. Desgleichen Zelle 6.
- 26. 10. Desaleichen Zelle 2.
- 27. 10. NSB „Kraft durch Freude“ Oktoberfest 20 Uhr Gebener Löwe.
- NSDAP — Politische Leiter und NSB-Amtswalter Unterabkündigungsdienst.

Ferner wurden uns gemeldet:

- 20. 10. Sanitätskolonne — Dienst 8 Uhr Depot.
- 22. 10. Naturheilverein — Vortrag.
- 23. 10. Kirchenchor — Kirchenmusikalische Feierstunde.
- Fachwissenschaftlicher Verein — Versammlung.
- 24. 10. D. Turnverein Sachsb.-Altpobausen Stiftungsfest.
- Hausbesitzerverein — Versammlung „Abler“.

Der Ortsgruppenleiter

Erwartetes Ergebnis der Wilsdruffer Eintopffeste. Wie nicht anders zu erwarten war, hat die am vergangenen Sonntag durchgeführte Eintopffestversammlung in Wilsdruff und den zur Ortsgruppe gehörenden Landgemeinden ein annehmbares Ergebnis gezeigt, wurden doch insgesamt 307,05 RM. gesammelt, rund 20 RM. mehr als am ersten Eintopffest im Vorjahre. Am einzelnen wurden gesammelt in Wilsdruff in den Häusern 250,80, in den Gaststätten 19,70; Klipphausen 10,20; Lampersdorf 8,30; Lohsen 2,50; Steinbach b. A. 8,45; Köhlich 3,50; Cora 3,70; Sachsdorf 13,70; Sachsdorf 8,30; Kaufbach 19,35 und Anfersdorf 15,65 RM. Auch an dieser Stelle spricht das Winterbisswerk allen Hebern, vor allem denen, die ein wahrhaftes Opfer gebracht haben, herzlichsten Dank aus.

Der Hebebaum gesetzt. Auf der großen Brücke der Reichsautobahn über das Saubachtal wurden heute die Aufbauarbeiten der Zimmerleute und der letzte Teil der Verschalung für die Brückenbede vollendet und aus diesem Grunde der Hebebaum aufgerichtet.

Getränksteuer auch in der Weinverbauweise. Pressenachtigen zufolge haben verschiedene Gemeinden aus Anlaß der Weinverbauweise vom 19. bis 26. Oktober auf Ansuchen des Reichsverbandes für das Deutsche Gaststätten- und Weinwirtschaftsgewerbe für den in dieser Zeit ausgesprochenen Patenteintrag die Gemeindegetränksteuer erlassen. Wie der Staatsminister des Innern in einer Verfügung an die Gemeinden mitteilt, widerspricht dies dem vom Reichs- und Preussischen Minister des Innern unter dem 3. Oktober 1935 für das ganze Reich einheitlich gegebenen Anweisungen. Bei aller Würdigung der Gründe, die zur Weinverbauweise führten, können die Gemeinden mit Rücksicht auf den Grundlag der Steuergleichheit und Steuergerechtigkeit und auch auf die schwierige Finanzlage der meisten Gemeinden keine Ausnahmen für einzelne Veranstaltungen machen. Bereits gemachte Zulagen einzelner Gemeinden mußten deshalb um der Einheitslichkeit willen zurückgenommen werden.

Gesamtliquidation von Goldpfandbriefen und Zertifikatation der Sächsischen Bodenkreditanstalt. Die Sächsische Bodenkreditanstalt hat sämtliche Stücke der Lit. G zu RM. 50.— ihrer 5,5% (4,5%) Liquidationsgoldpfandbriefe Reihe 9 und 9a und sämtliche 5,5% (4,5%) Liquidationsgoldpfandbriefe - Zertifikate Reihe 9 und 9a Lit. H zu RM. 30.— und Lit. I zu RM. 10.— zur Zurückzahlung per 2. Januar 1936 getündigt. (Mitgeteilt von der Wilsdruffer Bank e. G. m. b. H.)

Edles Raß in trockenen Jahren.

Die Statistik ist eine trockene Wissenschaft, sie gewährt aber in viele Wissensgebiete den lebendigsten Einblick. Besonders die Volkswirtschaft wäre ohne Statistik kaum denkbar. Ein Zweig der Volkswirtschaft steht zur herbstlichen Erntezeit im Vordergrund der Betrachtungen: der deutsche Weinbau. Diese Art der Bewertung deutschen Weinbausektors ist, wie eben die Statistik beweist, von größter volkswirtschaftlicher Bedeutung.

Auf den Weinbau entfallen 0,3 v. H. der landwirtschaftlich genutzten Fläche Deutschlands, also 80.000 Hektar. Von diesem Anbaugebiet wurden im letzten Jahrzehnt jährlich durchschnittlich 200 Millionen Liter Wein geerntet, das vergangene Jahr (1934) aber brachte eine Rekorderte von 470 Millionen Hektoliter. Der deutsche Weinverbrauch ist nicht groß, im Gegenteil, es werden pro Kopf der Bevölkerung jährlich nur etwa 2-4 Liter Wein getrunken. Der Vorkonsum trinkt demgegenüber viermal so viel, nämlich 16 Liter jährlich, der Schweizer 60 Liter, der Italiener 100 Liter und der Franzose 140 Liter. Das ist vom Standpunkt der deutschen Winzer gesehen eine sehr traurige Bilanz, weil Gedeih und Verderb von einer Million deutscher Volksgenossen vom Weinverderbnis in der Heimat abhängig ist. Mehr als 60.000 Menschen sind in den weltberühmten deutschen Weinbaugebieten im Westen und Südwesten Deutschlands im Dienste der Weinkultur tätig, nahezu eine halbe Million Menschen ist in der für den Weinbau beschäftigten Industrie tätig. Sie erzeugen Rebspfähle, Düngemittel, Mittel zur Schädlingsbekämpfung, Fässer, Flaschen, Korben, Kapseln, Weinschlösser usw. Alle diese Menschen haben nur den einen Wunsch, daß jeder erwachsene deutsche Volksgenosse monatlich nur zwei Glas deutschen Weines trinken möge. Dann wäre nämlich der Verbrauch des in deutschen Gauen durchschnittlich geernteten Weines gesichert und damit das Leben einer Million deutscher Volksgenossen.

Mit „Kraft durch Freude“. Die Woche des Weines und der Trauben besetzt die Ortsgruppe Wilsdruff der DDFJ und der NSD. „Kraft durch Freude“ Sonntag den 27. Oktober mit einem großen Oktoberfest im „Goldenen Löwen“. Die Vorbereitungen bestreitet das Saubachtaler Lust- und Streichorchester Grundbach. Die Musikvortrage finden gesehene Abwechslung durch Oberbairische Volksmusik, Zither-, Gesangs- und Jodeler-Einlagen. Anschließend spielt eine Bauernkapelle zum Tanz auf. Der ganze Abend steht unter dem Motto „Wein Löwenwirt ist heut' Habel und Tanz“ und gibt den Volksgenossen wieder einmal Gelegenheit, fröhlich unter Fröhlichen zu sein. Damit die Gemütlichkeit nicht etwa durch drangvolle Enge beeinträchtigt wird, kommt nur eine bestimmte Kartenzahl zur Ausgabe. Wer zuerst kommt, mahlt zuerst! Heute hat der Kartenerlauf in den bekannten Geschäften begonnen.

Weistropf. Vom Grund- und Hausbesitzerverein Weistropf und Umgegend. Die im Gasthofe zu Wilsberg abgehaltene Mitgliederversammlung gestaltete sich dadurch außerordentlich wichtig und belehrend, daß auf Bitte des Vereinstaffierers Versicherungsinspektor Porzig vom Hausbesitzerverbande zu dieser Versammlung erschienen war. Nach einer Verlesung des Wirtschaftskommissionars war auch für die Kollektivversicherung im Hausbesitzerverbande die Ausstellung eines besonderen Haftpflicht-Versicherungs-Scheines für jedes Mitglied vorgeschrieben worden. Da die Ausfüllung dieser Scheine bei verschiedenen Mitgliedern auf Zweifel und Schwierigkeiten stieß, unternahm es Herr Porzig, in eingehender Weise und unter Anführung von trefflichen Beispielen aus seinen Erfahrungen Klarheit zu schaffen. Er erreichte seinen Zweck vollkommen. Mit seinem Danke an den Vortragenden verband der Vereinsführer, Bürgermeister Schade-Hühndorf, die bringende Mahnung an alle Grund- und Hausbesitzer, ihre Pflichten als Vermieter zu erfüllen, um den Verband als Versicherungsträger nicht unnötig zu belasten, andererseits aber auch dem Verbands von eingetretenen Haftpflichtfällen sofort Kenntnis zu geben, damit dieser von sich aus die nötigen Feststellungen vornehmen kann. Der Vereinsführer nahm auch Gelegenheit, unter Hinweis auf den Erfolg der Versammlung alle Vereinsmitglieder zu regelmäßigem Versammlungsbesuche in ihrem eigenen Interesse aufzufordern. Der vorgelobte Vortrag des Vorsitzenden des Bezirksverbandes mußte wegen Behinderung des Redners auf später verschoben werden. Ferner nahm man Kenntnis von einem Rundschreiben des Sächsischen Verbandes betr. Vermeidung von Prozessen zwischen Vermietern und Mietern, Ausschließung von Juden aus Hausbesitzervereinen, Zusammenarbeit mit den zuständigen Parteistellen u. a. Schließlich berichtete der Vereinsführer noch ausführlich über die von der Kreisbauernschaft erlassene neue Rekrutordnung. Die nächste Versammlung wurde auf den 23. November im Gasthofe zu Weistropf verlegt.

Bezirkskommission. Der Gefangenenanstalts-Amtmann M. Ziegler, Dresden, der Vater Kantor Ziegler hier, erhielt aus Anlaß der Vollendung seiner 43jährigen Dienstzeit an der Gefangenenanstalt am Münchner Platz vom Führer und Reichsenleiter Adolf Hitler durch Herrn Oberregierungsrat v. Zeschau im Beisein der Beamten ein eigenhändiges Schreiben überreicht, in dem der Führer dem Jubilar seine besten Wünsche ausspricht und mit seinem Dank und seine Anerkennung für die dem Reiche geleisteten treuen Dienste verbindet.

Heidort. Goldene Hochzeit. Die Ehepaare Heinrich Orellmann und Julius Reschle, Heidort, konnten in festlicher feierlicher wie geistiger Mithilfe und reger Anteilnahme der Gemeindeglieder ihr goldenes Hochzeitsfest feiern.

Burthardswalde. Fahrrad gestohlen. Gegen 19.30 Uhr des 17. Oktober ist hier vor einem Materialwarengeschäft ein Herrenfahrrad Marke Dura mit der Nr. 987344, englischer Venter, Doppeltorpedo und Verko-Dynamo, am hinteren Rade befestigt, gestohlen worden. Wer der Sache dienliche Angaben machen kann, wolle seine Beobachtungen dem Wendenmariensposten Taubenheim zukommen lassen.

Wetterbericht.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Dresden für den 20. Oktober: Stark aufziehende, zeitweise stürmische Winde aus Südwest bis West. Raß wechselnde aber vielfach aufbrechende Bewölkung, kurze Regenschauer. Anfangs mild, später stark absinkende Temperaturen.

Sachsen und Nachbarschaft.

Dresden. Panzerwagen fahren durch die Stadt. Der Bevölkerung vor sich ein ganz besonderes Schauspiel; zum ersten Mal durchfuhr eine geschlossene Formation der neuen Kampfpanzertruppe die Stadt. Es handelte sich um eine Kompanie des Panzerregiments 3 in Kamenz, die sich auf dem Weg in ihren neuen Standort befand. Das noch nie gesehene Schauspiel hatte eine große Menschenmenge auf die Weine gebracht. Der Eindruck dieser neuesten Waffe des deutschen Heeres war allgemein sehr tief.

Dresden. Wechsel in der Führung der 46. SS-Standarte. Obersturmbannführer von Alvensleben, der über ein Jahr lang die 46. SS-Standarte führte, wurde in diesen Tagen in sein Heimatgebiet Halle versetzt und mit der Führung der 26. SS-Standarte Halle beauftragt. An seine Stelle wurde mit der Führung der 46. SS-Standarte Sturmbannführer Braun beauftragt. Als aktiver Offizier führte er im Feld eine MG-Kompanie. Ab 1917 war er als Pioniersführer an der Westfront, wo er zweimal verwundet wurde. 1919 nahm er als Freiwilliger an der Befreiung Münchens von der Spartakistenherrschaft teil.

Bautzen. Sächsische Scheibentöplerinnung. Im Oberlausitzer Töpferhandwerk ist jetzt eine Trennung nach Ofentöpfen und Geschirrtöpfen vorgenommen worden. Man hat aus den bisherigen Töpfer- und Ofentöpfereien Bautzen, Alttau, Kamenz und Löbau die Braungeschirrtöpfereien abgetrennt und sie zu der Sächsischen Scheibentöpfereinnung Kamenz vereint. In einer ersten Versammlung der Töpfer- und Ofentöpfereinnung wurden der neue Ortsmeister Leichert, sein Stellvertreter Römer und der Innungs- und Gesellenbeirat durch Kreishandwerksmeister Beer feierlich verpflichtet.

Bautzen. Vom Geschirr tödlich überfahren. In der Löbauer Straße wurde der elfjährige Schüler Friedrich Strenbich von einem Pferdegespann tödlich überfahren. Der Anabe hatte auf den Pferdegespann ein Heubündel geworfen und war dabei unter die Räder des mit Schutt schwer beladenen Anhängers geraten. Der Kutscher hatte von dem Vorfall nichts bemerkt.

Löbau. Anerkennung für eine sammeltreudige Schulkasse. Die 5. Klasse der Eberharder Volksschule erhielt vom Sächsischen Jugendherbergsverband einen sechsstägigen kostenlosen Aufenthalt einschließlich Verpflegung in einer sächsischen Jugendherberge im Erzgebirge oder in der Sächsischen Schweiz. Die Klasse hatte am Samstag des Jugendherbergszweckes einen besonderen Eifer an den Tag gelegt; das Sammelergebnis zählte zu den zehn besten von ganz Sachsen.

Leisnig. Große Arbeitspläne. In der ersten Beratung der neuen Ratskammer mit dem Bürgermeister wurde u. a. eine Reihe von Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung beschlossen, insbesondere die Durchführung eines größeren Straßenbauprogramms als Notstandsarbeit gebilligt. Ferner soll mit allen Mitteln versucht werden, der Hitler-Jugend ein genügend geräumiges Heim zu verschaffen.

Gottschuba. „Mein Kampf“ als Traugeschenk. Auf Anordnung des Bürgermeisters wird hier künftig allen Brautpaaren bei der standesamtlichen Trauung aus Mitteln einer Stiftung das Werk des Führers „Mein Kampf“ als Traugeschenk überreicht.

Gymnium. Tödlicher Verkehrsunfall. Auf der Staatsstraße nach Frankenberg fuhr ein Radfahrer in der Nähe des Kirchenhofes die dort abfallende Straße in übermäßiger schneller Fahrt abwärts. In der Kurve verlor er die Gewalt über sein Fahrzeug und stürzte mit dem Kopf gegen einen Kilometerstein. Infolge der schweren Schädelverletzungen trat der Tod auf der Stelle ein.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten einschließlich Sonntagsbeilage und Heimatbeilage sowie „Illustrierter“ Wochenspiegel

Hauptverleger Hermann Köhler, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Inhalt einschließlich Wilsdruff. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Erich Reiche, Wilsdruff. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Schwanke, Wilsdruff. P. N. IX. 30: 1105. — Zur Zeit 19 Preisliste Nr. 5 gültig.

Musik - wie noch nie!



Den muß man gehört haben, den zweiten der »5 von Telefunken«. Seine Klangfülle ist beispielgebend in der Rundfunktechnik. Preis für den Telefunken T 523 WL RM 235.-, für den T 523 GWL RM 264.-, mit Röhren.

Radio von Hennig & Co., Wilsdruff

Zellaer Str. 35
Telephon 267

Das altbekannte rein arische Spezialhaus nur Altmarkt 15 (früher Pirnaischer Platz)

TUCHHAUS BRACK

Neue Herren- Ulster-Stoffe reine Wolle, mit mod. Absteife prima Qualität 47 cm x 70 cm 150 cm breit Meter	Übergangs-Herren- Mantel-Stoffe reine Wolle, prima Cabardin mit Absteife Reines Komms. 150 cm breit Meter	Herren- Shetland- Stoffe reine Wolle, für den Übergang für feine Mäntel 150 cm breit Meter	Blaue Herren- Kammgarne schwere Aachener Qualität reine Wolle 150 cm br. Mtr.	Herren-Kammgarne Pfeffer u. Salz reine Wolle prima Kammgarne Lehrkat 150 cm breit Meter	Prima Aachener Kammgarne feinste Maßware, schönste Muster, reine Wolle 150 cm br. Mtr.	Moderne Herren- Kammgarne sehr schöne Maßqualität reine Wolle 150 cm br. Mtr.	Reinwollener Herren- Cheviot besonders preiswert Shrapnel - Qualität reine Wolle 150 cm br. Meter
Reinwollene Damen- Kleider-Stoffe einzigartig, in modernen Farben 150 cm breit Meter	Für elegante Kleider Cloqué- Jacquard reine Wolle, in schönen modernen Farben für Kleider und Complets 150 cm breit	Für Damen-Mäntel Marengo reine Wolle, für den präkallid. Wintermantel, 140 cm breit Meter	Für Complots u. Mäntel Perl-Bouclé der modische Herbst-Stoff in den neuen Farben reine Wolle ca. 140 cm breit Meter	Moderne Sport- Stoffe reine Wolle für Sportkostüme und Röcke 140 cm breit Meter	Für Damen-Mäntel Mantel- Bouclé schwere, reinwollene Qualität, in den modernen Herbst- farb. 140 cm br. Mtr.	Letzte Neuheit! Schwarz Clouquette reine Wolle, für vornehme Modell- mäntel 140 cm breit, Meter	Für Kleider u. Complots Crêpe- Phantasie reine Wolle, in den schönsten modernen Herbstfarben, stark 150 cm breit, Meter

Das Kilian-Orchester Dresden

spielt Sonntag, den 20. Oktober, ab 6 Uhr zum

Großen Winzerfest im Lindenschlößchen

In der Wein-Klaue billigen Schoppenwein vom Faß!

Stimmungs- und Tanzmusik im festlich geschmückten Saal. — Eintritt mit Steuer 30 Pfennig. Um zahlreichen Besuch bitten P. Keys und Frau

Landwirtsch. Verein Wilsdruff Pferdezuchtverein Wilsdruff

Einladung

zur gemeinsamen Tagung

am Mittwoch, dem 23. Oktober 1935, 16⁰⁰ Uhr im „Adler“

Vortrag von Fachschriftsteller Ulrich Scholz

„Pferdezucht an der Wasserkante“

Ein Beitrag zur Geschichte des ostfriesischen Bauernpferdes!

NB. Die Frauen unserer Mitglieder sind hierzu ebenfalls eingeladen. Zahlreichen Besuch erwarten die Vorsitzenden

Pohl Kürbis

Naturheilverein Wilsdruff

Dienstag, den 22. Oktober, abends 8 Uhr im Forsthaus

Vortrag

über „Gesundheitsfragen des täglichen Lebens“. Redner: Herr Dr. med. Kück vom Bilz-Sanatorium in Radebeul. Die Mitglieder sowie wertere Gäste sind hierzu freundlichst eingeladen. Eintritt frei. Der Vorstand.

Ernst Hartmann, Dentist

Wilsdruff, „Stadt Dresden“

Sprechstunden im Winterhalbjahr

von 9-12 und 1-6 Uhr (Sonntags nachmittags und Sonntags keine Sprechstunden)

Behandlung aller Krankenkassenmitglieder

Schoppen 30 Pfg. Schoppen 30 Pfg.

Sonntag, den 20. Oktober

„Tag des deutschen Weines“

Rheinischer Kappenabend mit Dielentanz

im „Schützenhaus“

Schoppen 30 Pfg. Schoppen 30 Pfg.

Zum Fest des Weines

einmal gut essen dazu den köstlichen Wein

in „Stadt Dresden“

Bahnhofsrestaurant Wilsdruff

Ausschank von Langenlonsheimer

Patenwein

Morgen Sonntag Spez.: Warmer Schinken mit Kartoffelsalat

Amtshof Zur Wein- Werbe-Woche Ausschank von Patenwein!

Gasthof „Gute Quelle“

Voranzeige! Dienstag, den 22. Oktober Kaffee-Kränzchen

Gasthof Sora Guter Montag verbunden mit Moffell und feinem Ball.

Dieszu laden ganz ergebenst ein Max und Ida Hanke

Obstbäume sowie herrliche Kirchwildlinge, Beerenobst, Rosen- und sämtliche Baumschulartikel empfiehlt zur Herbstpflanzung Robert F. Beyer, Riefeldsdorf, am Bahnhof

Edelweiß-Räder
jetzt billiger.
Jetztige Preise und Katalog kostenlos
Lieferung direkt an Private
Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg W

Hotel Goldener Löwe

Zum Fest des deutschen Weines empfehlen wir unsere freundlichen Lokalitäten!

Ausschank von Patenwein

Curt Schlösser und Frau.

Hotel „Weißer Adler“ Wilsdruff

Anlässlich der Wein-Werbe-Woche empfehle ich meine geräumigen Lokalitäten. Zum Ausschank kommt der bekömmliche

Paten-Wein

Wer Wein trinkt, treibt nicht Luxus, vergeudet nicht sein Geld. — Nein, er genießt nur Früchte, von Winzerhand bestellt. Um gütigen Zuspruch bittet

Walter Gietzelt.

Schänke Alte Post, Wilsdruff

Sonntag und Sonntag, den 19. und 20. Oktober

anlässlich der Wein-Werbe-Woche

Großes Winzerfest

Stimmungsmusik ff. Schoppenweine

zu bedeutend herabgesetzten Preisen

Dieszu laden freundlichst ein Alfred Geißler und Frau

Wir sparen



jeden Pfennig

in der Heimsparbüchse und im Sparbuch

von der

Wilsdruffer Bank e. G. m. b. H.

Wilsdruff Freiberger Straße 108
Gegr. 1863 Telefon 491

Heimsparbüchsen werden kostenlos an jedermann ausgegeben, ebenso werden Spar- und Einlage-Konten für jedermann eröffnet.

Die Herbstneuheiten in Mänteln, Strickkleidung und Stoffen aller Art sind zahlreich und preiswert eingetroffen. — Es würde mir eine Freude sein, Ihnen alle diese schönen Sachen vorlegen zu dürfen. Sie werden erstaunt sein über Auswahl, Güte und Preiswürdigkeit.

Eduard Wehner, Wilsdruff

Manufaktur / Modewaren / Fert. Kleidung

Sinen festen Halt im Leben wird Dir stets ein Sparbuch geben!

Stadtbank Wilsdruff — Stadtirokasse —

Günstige Kapitalanlage

bei der Sparkasse zu Wilsdruff

— mündelstärker —

Geöffnet: 8-1/2, 1/2, 3-4 Uhr, Sonnabende 8-1/2, 1 Uhr

Telefon: Wilsdruff Nr. 251

Konten bei: Stadtbank Wilsdruff Nr. 3 — Postfachamt Dresden Nr. 1147

Geschäftszimmer: Rathaus Wilsdruff, Erdgeschoss

Pabbilder

für sämtliche Ausweise

— Aufnahme zu jeder Zeit! —

Foto-Wugk, Markt (neben dem Rathaus) Ruf 227

Kraft durch Freude

Karten für das

große Oktober-Fest

ab heute in den bekannt. Verkaufsstellen und den D.K.F.-Büros zu haben

Wilsdruff

Kursus zur Vorbereitung auf die Konfirmation

Montag abends 1/2, 8 Uhr im Pfarrhaus.

Richter, Pf.

Kurzlehrer

Wilsdruffer Verein sucht Lehrer

für einen Abend in der Woche. Näheres bei Wilhelm Anders, Wilsdruff, Ködtauer Straße

Deutsche Weine

gepflegt und preiswert im Fachgeschäft

Weinkellerei „Weinhandlung

Heinitze & Co.

Wilsdruff, Parkstr. 134 X — Ruf 462

Rundfunk-Gerät

von

Ferd. Zotter, Markt Ruf 442



Reparaturen in eigener Werkstatt — Anerkannte Störfachstelle — Antennenbau. — Bequeme Teilzahlung.

Zeit, Öl und Schmutz, sie müssen weichen, denn sie säubert ohne Gleichen!

imi

Bereitstellung in den Perlemerkern!

1 Bullen- und 1 Kuhkalb

bester Abstammung verkauft

Rudolf Pietzsch

Röhrsdorf

Tilgungs-Darlehen

unkündbar RM 200,- bis 20000,- durch Abschluß eines Zwecksparvertrages mit Laufzeit entsprechend ihrer Leistungsfähigkeit von 3 bis 7 Jahre, bei hypothek. Sicherung über 20 Jahre. Sie können damit: hochverzinsliche Darlehen ablösen, Schulden bezahlen, Exist. gründen, sich an einem Geschäft beteiligen, Teilhaber ablösen, Wohnungseinrichtung verschaffen, Auto, Motorrad kaufen, Zuchtvieh, Saatgut und Kunstdünger einkaufen, Zinshypotheken ablösen, unbebaute Grundstücke kaufen. Keine Bau-sparverträge. „Citonia“, Berlin W9. Gen.-Vertr. Kurt Wagner, Dresden-N. 6, Alaunstraße 59. Mitarbeiter gesucht.

Die Anzeigen - Annahme

für das bekannte Familienblatt

Daheim

(über ganz Deutschland und angrenz. Gebiete verbreitet) befindet sich in unserer

Geschäftsstelle

Wilsdruff, Jellaer Straße 29

Das Publikum hat nur nötig, die Stellenanzeigen für den Personalanzeiger des Daheim bei uns abzugeben und die Gebühren (kein Aufschlag) zu entrichten. Die Expedition erfolgt prompt und vertraulich.

Wilsdruffer Tageblatt.

Wir bitten

unser geschätzten Leser, bei ihren Einläufen die Inserenten des „Wilsdruffer Tageblattes“ in erster Reihe zu berücksichtigen.

Abbruchsmaterial

Lager Cottner Straße 8/12 Abbruch Zwickauer Str. 46

Heinrich Mätschke, Dresden, R. 22178/16251.

Vertrauen

Wilsdruffer Feinst...
N. Brackmann
Für Futterhuhn in...
mit abiger...
echter...
gewürzte...
Zwerg-Markie
Die Vertrauensmarke...
Tierhalter und...
die Knochen...
Inhalt...
und...
praktische...
gen...
enthält...
„Ratgeber“...
Haupt...
kostenlos...
stellen...
Chem.-Fabr., Leipzig

„Zwerg-Markie“...
Wilsdruff: Dres. Post...
O. Kutsch...
Wohn- &...
Wohn- &...
Wohn- &...

Vertagung der Wirtschaftssanktionen um 10 Tage.

Im Wirtschaftsausschuss der Genfer Sanktionskonferenz hat man sich über die Grundlage eines Entschliessungsentwurfes geeinigt...

Montag nicht noch in letzter Minute seine Haltung entscheidend ändern, dann werden die Nachkriegsbeziehungen zwischen England und Frankreich einen bedeutsamen Wechsel erfahren...

Die bisherigen Äußerungen Lavals seien, so schreibt das Blatt, nicht sehr ermutigend. Frankreich müsse sich jetzt endgültig entscheiden.

- 1. Will Rußland Verhandlungen über die Friedensschließung in Afrika, und auf welcher Grundlage?
2. Wenn nicht, welche Haltung will Frankreich dann einnehmen?
3. Wird Frankreich bereit sein, den Völkerbund bis in die letzte Konsequenz hinein zu unterstützen...

Die bisherigen Äußerungen Lavals seien, so schreibt das Blatt, nicht sehr ermutigend. Frankreich müsse sich jetzt endgültig entscheiden.

Italien ermuntert Laval.

Die englisch-französischen Auseinandersetzungen werden in der italienischen Presse mit größter Aufmerksamkeit verfolgt. Sie geben Anlaß zu ausführlichen Kommentaren...

Ausbau Massanas zur Küstenfestung.

Beschleunigte italienische Befestigungsmassnahmen.

Die Italiener bauen in Gile, wie aus Massana berichtet wird, ihren Eritreahafen Massana zu einer großen Küstenfestung aus.

Englische Truppenverstärkungen für Ägypten.

Nach einem Bericht aus London wird die englische Flotte weiterhin im östlichen Mittelmeer verammelt bleiben.

Wir alle. Wir nehmen den Hammer in unsere Hand, Deutschland, den Pflug und den Spaten. Ueber den Feldern lobert der Brand, Deutschland, wir säen die Saaten.

Vereinfachung des Krankentafelwesens.

Um den Renaufbau der Sozialversicherung zu fördern, die Zersplitterung zu beseitigen und die Leistungsfähigkeit zu erhöhen, ist eine neue Verordnung herausgekommen.

Diese Einschränkung soll nicht schematisch durchgeführt werden, sondern es sollen lediglich die Gründe der Wirtschaftlichkeit gelten. Die Verordnung verlangt darum, daß eine Vereinigung und Zusammenlegung nur stattfinden darf, wenn sich aus ihr eine erhöhte Wirtschaftlichkeit ergibt.

Schulung als Ehrenpflicht.

Saluge vor einem Lehrgang deutscher Polizeibeamten. Der Kameradschaftsbund deutscher Polizeibeamten, die einzige amtlich anerkannte und zugelassene Organisation im deutschen Polizeikörper...

Die diesjährigen Schulungslehrgänge, an denen Polizeibeamte aller Dienstgrade und Sparten aus allen deutschen Gauen teilnehmen, erhielten einen besonders würdigen Auftakt durch einen umfassenden Vortrag des Befehlshabers der deutschen Polizei, Generalleutnant Daluge...

Die belgische und die jugoslawische Regierung haben ihre Zustimmung zu dem Waffenaustrittsverbot mitgeteilt. Außerdem hat die Kleine Entente und die Balkanente erklärt...

Die französische Regierung hat nunmehr dem Generalsekretär des Völkerbundes mitgeteilt, daß sie entsprechend dem Völkerbundsbeschluss die Waffensperre auf alle Rüstungsausfuhren nach Italien gelegt und die Waffenansuhr nach Westindien gestoppt habe.

Laval unter englischem Druck.

London drängt auf schnelle Entscheidung Frankreichs in der Sanktionsfrage.

In Paris ist der englische Vorkonferenzen-Clerk erneut bei dem französischen Außenminister Laval vorkellend geworden, um eine endgültige Antwort der französischen Regierung bezüglich einer französischen Unterstützung für den Fall eines italienischen Angriffes auf die englische Flotte im Mittelmeer zu erlangen.

Wenn Frankreich nach der Kabinettskumina am

Ein Beweis Deiner Opferfreude: Die Türplakette des W.H.W.



Jeder Volksgenosse, soweit er nicht selbst hilfsbedürftig ist, muß die Türplakette erwerben und sichtbar anbringen. Die Blockwarte der NSD. sind angewiesen, bei den Volksgenossen an die Verkaufsstelle zu machen.

ihres Blickes vorzusprechen, die noch keine Türplakette erworben haben, obwohl sie dazu in der Lage wären und Meldung an die Verkaufsstelle machen. Es darf in diesem Winterhilfswerk an keiner Tür die W.H.W. Plakette fehlen.

Die Bettlerin von St. Horatius

Originalroman von Geri Rothberg.

87. Fortsetzung. Nachdruck verboten. Onkel Konrad blinnte wieder in das Schneetreiben hinaus. Aber er wurde dann aus seinen Gedanken gerissen, denn der Diener brachte einen dampfenden Grog.

war es denn her, daß er neben seiner Mutter sah und Aepfel vergolden sah? Warum sollte er denn nicht am heutigen Abend so ein bißchen Weihnachtsstimmung mitgehen?

Und so kam es, daß Lu zwischen den beiden Herren sah, Frau von Wehtern gegenüber, und daß sie alle vier eifrig Klüße und Aepfel vergoldeten.

Als Ernst an diesem Abend schlafen ging, dachte er: Wenn das möglich wäre! Wenn ich mir dieses junge, schöne, reine Gesicht zur Liebe erziehen könnte, es formen und modeln nach meinem Willen! Aber es ist unmöglich.

Ich Schrant lagen die kostbaren Geschenke, die Lu morgen erhalten sollte. Ob sie sich freuen würde, die kleine Lu?

„Bernünftig zu sein hast du, Ernst von Parow,“ jagte er sich immer wieder. Aber die ganze Nacht hindurch träumte er von Lu, wie sie leichtfüßig durch das alte schöne Parow schritt, wie sie ihn liebte!

Und draußen schneite und schneite es. Und am Morgen schien eine grelle Winter Sonne in die weiße Pracht, Ringsum gliederte es wie lauter Kristallglocken. Und im Weihnachtszimmer stellte der Förster mit dem Diener Paul die riesige Tanne auf.

10. Kapitel.

Es waren wundervolle Weihnachtstage gewesen. Lu sah immer wieder vor ihren Geschenken und konnte es nicht fassen, daß ihr all das wirklich gehören sollte.

Dennoch konnte die ganz große, stürmende Freude über all die Köstlichkeiten nicht auskommen. Warum hatte Ernst von Parow sie so finster angeblickt, als er sich unbedachtet glaubte? Hatte sie ihn mit irgend etwas gekränkt?

Lu wußte ja nicht, daß Ernst von Parow nur so finster ausgefallen hatte, weil er immer mehr erkannte, daß er Lu vermissen würde. Ja, daß es ihm keine Stunde lang hier gefallen würde, wenn sie erst fort war.

Aber er dachte auch nicht daran, etwas an seinem Entschluß zu ändern. Lange genug hatte er all das erzwungen. Und nun sollte es auch dabei bleiben. Und — es war ja auch viel, viel besser, wenn Lu ging!

Nach Weihnachten war dann Lu schon viel in Wittenau drüben. Onkel Konrad schlich mit hängendem Kopfe umher. Noch nie im Leben hatte er es bereut, daß er nicht geheiratet hatte. Aber jetzt wäre es doch so gut gewesen, wenn er eine liebe alte Frau drüben auf seinem Gute hätte und Lu mit hinübernehmen könnte. Na, nun ging sie zu den Wittenaus.

Wie kam denn nur der alte Wittenau dazu, plötzlich ein Töchterchen zu haben und sich was einzubilden! Aber dem war ja im Leben stets alles für voll ausgegangen. Auch die Karoline Seidelbach hatte ihn genommen und sie hatte doch immer gewußt, daß der Konrad Parow sie geliebt hatte.

Mit einem großen buntenseidenen Tuche wuschte sich Onkel Konrad in den Augenwinkeln herum, wenn er daran dachte. Dann schneuzte er sich kräftig und dann dachte er wieder über seinen Reffen nach. Klug wurde aus dem feiner, so viel stand fest. Denn manchmal sah das doch nach etwas ganz anderem aus als nach einer großen heißen Liebe. Na, hoffentlich verankert der Ernst nicht im Großstadtschlamm. Reichlich wohl schien er sich jetzt dort zu fühlen. Aber lagen durfte er ihm nichts. Das mußte sich alles von selber wieder einrenken. Aber niederrüchrig war es schon, daß der Luweit gesagt hatte:

„Du, Konrad, ein rechter Ledemann ist dein Reffe geworden. Dem würde ich mein Mädels nicht geben. Dem nicht.“

Und Konrad von Parow hatte höchst grob geantwortet: „Die will er ja auch nicht.“

Fortsetzung folgt.

Demnach als weitere Verstärkung in Ägypten eintrifft. Ebenso würde die britische Luftmacht um eine weitere Staffel vermehrt werden.

Wie der Gouverneur von Britisch-Somaliland bekanntgibt, sind jetzt sämtliche Grenzen geschlossen, so daß unbefugte Grenzübertreitte nicht mehr vorkommen können. Patrouillen sind dauernd unterwegs, um Zwischenfälle im Keime zu ersticken. Auf Grund eines unbefugten Eingeborenenberichts von der Grenze soll es zwischen dem 17. englischen Kamelreiterkorps und italienischen Truppen zu einem Kampf gekommen sein, bei dem englischerseits auch Opfer zu beklagen waren.

Lügenmeldungen unter falscher Flagge.

Eine türkische Zeitung in Istanbul meldet unter dem 14. Oktober in großer Aufmachung angebliche Aufstände in Italien und östliche Urkunden, die sich bei Ausfahrt eines nach Ostafrika bestimmten italienischen Transportes in Keapel ereignet hätten. Die türkische Zeitung gibt an, diese Nachricht um 3.30 Uhr von einem deutschen Sender als Meldung des Deutschen Nachrichtenbüros abgehört zu haben.

Selbstverständlich hat weder das Deutsche Nachrichtenbüro noch der Deutsche Rundfunk-Nachrichtendienst eine solche Falschmeldung ausgeben. Die türkische Zeitung scheint das Opfer der agitatorischen Tätigkeit eines der östlichen Rundfunksender geworden zu sein, die nach Mitternacht in verschiedenen Sprachen tendenziöse Meldungen auszugeben pflegen und die, wie das Beispiel der türkischen Zeitung beweist, offenbar mit solchen Mißverständnissen sogar rechnen.

Italienischer Dampfer explodiert.

Die Ölbehälter fliegen in die Luft.

Ein furchtbares Schiffsunglück trat sich im Hafen von Alexandria zu. Auf dem italienischen Dampfer „Aurora“, einem der größten Dampfer der italienischen Handelsflotte, der in den Morgenstunden aus Syrien eingetroffen war, explodierten die Kessel. Feuer brach aus. Auch die Ölbehälter fliegen in die Luft, und im Augenblick war das mächtige Schiff in ein Flammenmeer gehüllt. Bei dem heftigen Brand kamen die Besatzungsmitglieder nur langsam vorwärts. Das Schiff wurde zum Teil zerstört. Von der Besatzung werden drei Mann vermißt.

Die Kessel, unter denen die Feuerung noch nicht gelöscht waren, explodierten mit einer gewaltigen Detonation, die über ganz Alexandria hörbar war und die Fenster der Häuser in den Hafenstraßen erzittern ließ. Gleich nach der Explosion schoß eine Feuerkugel von riesiger Höhe mittschiffs auf, und Flammenorgeln sprühten nach allen Seiten über die Decks und Aufbauten des hilflos auf dem Wasser liegenden Schiffes. Der heftige Wind trug zur schnellen Verbreitung des Feuers bei. Schon wenige Minuten nach der Kesselexplosion erfolgte eine zweite Detonation. Mit einem Knack, der noch gewaltiger war als der erste, barsten die Ölbehälter, in denen das Öl aufbewahrt wurde.

Historisches Baudenkmal

vom Sturm zerstört.

Der schwere Sturm hat den dreißig Meter hohen Burgfried der Burg Rabenstein im Fläming zum Einsturz gebracht. Fünfzig Kubikmeter Gesteinsmassen des aus Findlingen im 13. Jahrhundert errichteten Turmes stürzten in die Tiefe und durchschlugen das Dach des anliegenden Forsthauses sowie das Obergeschloß und richteten auch noch im Erdgeschloß schwere Verwüstungen an. Auch der Eingang zum Turm vom Burghof her ist durch Holz und Gesteinsmassen versperrt. Das Innere der schönen Burgrunde dagegen hat keinen Schaden erlitten. Wie verlautet, wird das historische Baudenkmal voraussichtlich wiederhergestellt.

Burg Rabenstein ist eine der wenigen alten Mitterburgen in der Mark. Sie ist wegen ihrer Romantik und Schönheit als Wandersziel und Anziehungspunkt vieler Ausflügler bekannt geworden. Der Abwurf ist auf Witterungseinflüsse zurückzuführen, die schon in letzter Zeit dem großen Burgfried tiefe Risse zugefügt hatten.

Die Bettlerin von St. Horatius

Originalroman von Gert Rothberg.

88. Fortsetzung Nachdruck verboten

Da waren sie nun schon zweimal aneinander vorbeigegangen, ohne sich zu grüßen. Aber jeder wandte den Kopf nach dem anderen, wenn er vorüber war. Und jeder hatte das auch vom andern gesehen.

„Na, was würde sich ja auch wieder geben. Es war bloß nicht klar, welchen Dickschädel zuerst nachgeben würde.“

Nun rückte aber die Silvesterfeier auf dem Postenbühnen näher und näher. Da kam man bestimmt zusammen. Denn die Zulewits ließen sich das auf keinen Fall entgehen. Diese Sensation! Sie mußten doch Lu Testenmühl leben. Denn es war schon bekanntgeworden, daß das fremde Mädchen die Silvesterfeier auf dem Postenbühnen mit besuchen würde.

Ausgerechnet auf dem Postenbühnen!

Eigentlich war das ein starkes Stück von Ernst von Barow! Ausgerechnet zu seiner zukünftigen Braut brachte er seine Geliebte mit. Nun, man würde ja sehen. Frauenzimmer solchen Rufes sah man immer gleich das Leben am Gesicht an.

Hedda Zulewits lächelte schadenstroh, dabei betrachtete sie sehr wohlgefällig ihre mollige Figur in dem großen Spiegel. Ihre Mutter schälte Äpfel. Bei jeder Unterhaltung tat sie irgend etwas. Ohne Arbeit konnte Frau Zulewits nicht eine Minute lang sein. Und Heinrich Zulewits jagte bei jeder Gelegenheit:

„Sehen Sie sich mein Mädchen an. Das ist 'ne Frau! Mit der kann man zu was kommen. Und wie sind zu was gekommen. Tja!“

Hedda drehte sich nach ihrer Mutter um.

„Von Ernst von Barow hört man ja nette Sachen. Die Eifelotte Testen wird kaum noch jemand beneiden, selbst wenn sie noch keine Frau wird.“

Tja! wäre die Apfelschüssel auf den Boden gefallen, so

Das letzte Wartburgfest der Deutschen Burschenschaft.

Eingliederung in den Nationalsozialistischen Studentenbund.

Am Tage der Wiederkehr des Wartburgfestes 1817, am 18. Oktober, vereinte sich die Deutsche Burschenschaft mit dem Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund auf der Wartburg zu einer Kundgebung, die in der Geschichte des gesamten deutschen Studententums als ein Ereignis historischer Größe und Bedeutung gelten wird. Es war das letzte Wartburgfest der Deutschen Burschenschaft, mit dem dieser größte akademische Verband feierlich seine Auflösung und Eingliederung in die Reihen des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes verkündete.

Aus dem ganzen Reichsgebiet waren die Burschenschafter nach Eisenach gekommen. Auf dem Karlsplatz in Eisenach sammelten sich die Burschenschafter, und in langem Zuge ging es hinaus zur Wartburg, der historischen Stätte in der burschenschaftlichen Bewegung. Voran trugen sie die Fahnen, an der Spitze des Zuges die Fahne der Urburschenschaft. Feierlich erklang das erste Bundeslied der Deutschen Burschenschaft: „Und wir vereint zur guten Stunde“. Dann sprach Bundesführer Glanung, um einen Rückblick auf die Geschichte der Burschenschaft und deren Ziele zu geben. Im Namen der Deutschen Burschenschaft gelobte der Bundesführer, daß die Burschenschafter in Zukunft nichts anderes sein würden als Nationalsozialisten.

Nachdem das Burschenschaftslied verklungen war, sprach der Rektor der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Prof. Wolf Meyer-Erlach, jener Universität, die die Geburtsstätte der Deutschen Burschenschaft war und bis 18. Oktober 1935 die Urburschenschaftsfahne als Heiligtum bewahrte. Der Rektor ging auf die große Rolle auf allen Lebensgebieten unseres Volkes ein. Bundesführer Glanung verlas darauf

eine Kundgebung.

in der es heißt:

Die Deutsche Burschenschaft ist der Bund der aus der völkischen Burschenschaftsbewegung von 1815 beruhenden Studentenverbindungen. Getreu dem Vermächtnis der Urburschenschaft bekennst sie sich rückhaltlos zum Geiste der nationalsozialistischen Revolution. Nachdem infolge der Auflösung der Gemeinschaftsstudentenverbände der Weg zur endgültigen Neugestaltung des Studentenlebens freigeworden ist, steht die Deutsche Burschenschaft ihre Sonderaufgabe als erfüllt an. Sie glaubt, daß das Wesen der Urburschenschaft nun am besten verwirklicht werden kann im Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund und daß diese Eingliederung die einzige Gemeinschaftsform ist, zu der sich der deutsche Student heute mit stiller Verehrung zusammenschließen kann.

Auf Grund der mir am 6. Oktober 1935 von allen Bundesleitern und Sprechern in Leipzig einstimmig erteilten Vollmacht

habe ich daher mit dem heutigen Tage den Verband Deutsche Burschenschaft auf und stelle die aktiven Burschenschafter dem Nationalsozialistischen Deut-

Der neue Kurs in Wien.

Stärkung der Macht Starhembergs. — Die Ausschiffung Feys.

Für die Nichtingeweihten kam die Regierungs-umbildung in Österreich völlig überraschend. Das Kennzeichen der neuen Regierung ist die ungeheure Machtfülle, die nunmehr in der Hand des Fürsten Starhemberg vereint ist. In Wien nennt man das „Konzentration als Mittel zur inneren Stärkung der Regierung“. Die Wiener „Reichspost“ bringt die amtlich geprägte Formel für den Regierungswechsel, wenn sie schreibt: „Neue Kräfte für neuen Schaffen an den gleichbleibenden Zielen wurden in den Dienst gestellt.“ Leere Worte, die den Kern der Dinge nicht erfassen.

Das Merkmal des Regierungswechsels ist die Ausschiffung des Ministers Fey,

des Landesführers der Wiener Heimwehren. Die Heimwehren waren Fey treu ergeben und haben ihn erst vor wenigen Tagen gefeiert. Man darf daraus wohl schließen, daß Feys Rücktritt nicht so ganz glatt und freiwillig erfolgt ist. Scheinbar hatte man soan in Wien mit Un-

gen Studentenbund als Kameradschaft mit der Wien zur Verfügung, daß er die Tradition der Urburschenschaft zu treuen Händen übernehmen möge.

Nach der Verlesung dieses Auflösungsbeschlusses wurden die Fahnen der Burschenschaft in den Ritteraal der Wartburg unter dem Klängen des Badenweiter Marsches eingebracht, und dann kam der feierliche historische Augenblick: Die Burschenschafter senkten die Fahnen, legten Band und Mütze ab, und Bundesführer Glanung übergab die Fahne der Urburschenschaft mit bewegten Worten an den Reichsamtseiter des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes, Dr. Reichsweller, der die Fahne mit dem Gelübnis übernahm, sie stets in Ehren zu halten. Der 18. Oktober 1935, so jagte er, beweise der Welt, daß die studentische Jugend nicht, wie man in gewissen Auslandskreisen glaube, im Lager der Reaktion stehe, sondern daß die studentische Jugend die Jugend Adolf Hitlers sei.

Akademie für deutsche Jugendführung in Braunschweig.

Die Stadt stellt das Gelände kostenlos zur Verfügung und läßt den Bau herstellen.

Wie der Reichsjugendpressebericht meldet, fand im Reichsjägerhof „Hermann Göring“ bei Braunschweig ein letztes Beisammensein der Teilnehmer der Gebietsführertagung der Hitler-Jugend in Braunschweig statt, bei der Reichsjugendführer Valburg von Schirach das Wort zu einer Abschiedsansprache nahm, in der er u. a. ausführte:

Wir wollen nicht von Braunschweig scheiden, sondern nur auseinandergehen. Denn wir haben von der Stadt Braunschweig ein Angebot bekommen. Sie, Herr Oberbürgermeister, haben im Namen der Stadt mir und der Reichsjugendführung angeboten, Sie wollen hier nicht nur das Gelände für die 1. Akademie für deutsche Jugendführung kostenlos zur Verfügung stellen, sondern auch noch den Bau selbst herstellen lassen!

Die deutsche Jugend nimmt dieses Ihr großzügiges Angebot an. (Brausen der Beifall.)

Alle, wie wir hier sind, werden im Laufe der nächsten Jahre und, wie ich hoffe, Jahrzehnte immer wieder hierherkommen, um

von hier aus unsere erzieherische Arbeit an den werdenden Führern des deutschen Volkes zu leisten, die unser Volk weiterbauen sollen!

So erfüllt diese Tagung uns mit ungeheurer Zuversicht. Hier auf diesem Boden Heinrich des Löwen wird die Schule entstehen, die die ganze deutsche Zukunft andrücken wird; von hier werden die Führergenerationen ausmarschieren, die das ganze kommende Deutschland nach dem Rhythmus unseres Lebens formen werden.

ruhen gerechnet, die wohl nur dank einem Befehl Feys an die Wiener Heimwehr, Kube und Disziplin zu halten, nicht angebrochen sind. Bemerkenswerterweise ist der Befehl Feys auf höhere Anordnung nicht der Wiener Presse weitergegeben worden.

Starhemburg, der starke Mann in Wien, ist der Macher bei der ganzen Regierungsumbildung. Sein Kurs ist erheblich gefährdet und die Opposition gegen ihn, die in erster Linie von Fey ausging, matt gesetzt. Die neue Zusammenfassung der Wehrverbände und die enge Verbindung von Wehr und Wehrmacht liegt ganz im Sinne Starhembergs, der dadurch die Sicherung seiner Politik am besten gewährleistet sieht.

Die Stimmen aus Paris und London geben ganz offen zu, daß die neue Richtung in Wien dahin gehen werden könnte, daß die jetzige Regierung mit Italien durch die und dünn gehen würde. Die Londoner Presse unterstreicht deutlich

die Italienfreundlichkeit der neuen Regierung. Von den neben der Schaffung des neuen Militärkorps angefügten Maßnahmen der neuen Regierung findet die Neuregelung der Jugendverbände be-

ungestüm und aufs höchste erhöht erhob sich Frau Zulewits.

„Hedda, aber Mädchen, woher weißt du solche Sachen?“

„Aber Mädchen, nun hab' dich doch nicht so. Ich bin doch kein Wiskelkind und Martin Morlow wußte das alles. Grete Beringer war auch dabei.“

„Das geht euch gar nichts an.“

„Gewiß nicht. Und da ich den Barow nicht liebe, hört mich das auch nicht, selbst wenn es wahr ist. Ich freue mich bloß auf die Eifelotte. Ich freue mich immer, wenn einer was Schiefes geht.“

„Ein schöner Zug ist das nicht, Hedda. Ihr seid doch Freundinnen. Mir tut Eifelotte leid, sie hat so lange auf den Mann gewartet.“

„Ja, sie ist inzwischen dreißig. Bedauerlich ist so was immer. Aber ich habe ja auch keinen Mann.“

„Na, ob das noch solange dauert? Du bist vierundzwanzig. Da hast du ja auch noch Zeit.“

Die Mutter schälte wieder sehr eifrig ihre Äpfel. Hedda hob den Kopf. Dann sagte sie:

„Wie soll man sich denn nun eigentlich dieser Person gegenüber benehmen? Und wie kann ich die Gräfin Witenau denn nur bloß am alles in der Welt zur Fürsprecherin für eine solche infame Sache machen?“

„Kind, sei vorsichtig. Der Barow wird wild, wenn er was erfährt. Und es sind ja alles bloß Vermutungen. Sicherlich ist alles ein elender Klatsch gewesen, und Gräfin Linchen hilft dem Barow nun ein bißchen dabei, diesen Klatsch aus der Welt zu schaffen. Schweigen ist in solchem Falle das Beste.“

„Neugierig bin ich auf das Mädchen. Mächtig neugierig, und ihr andern seid es nämlich auch. Um die Rolle, die die Eifelotte zu spielen hat, beneide ich sie übrigens nicht.“

„Was für eine Rolle?“ fragte die Mutter erstaunt.

„Na, ich stelle es mir nicht leicht vor, wenn die Eifelotte zu dem fremden Mädchen noch liebenswürdig und freundlich sein muß, während sie ihr doch am liebsten die Augen auskratzt. Eine Selbstbeherrschung gehört schon dazu, das kann man wohl sagen.“

„Ja, das mag wohl sein. Aber rede du mit niemandem darüber. Ich will nicht, daß wir in einen Tratsch kommen.“

„Beruhige dich, Mama, ich möchte das auch nicht. Sag mir lieber, was ich anziehen soll. Was Neues hab ich nicht bekommen, also müssen wir nun leben, mich so schön als möglich zu machen. Ich denke, das Blauejense wird es tun.“

„Ja, du siehst sehr vornehm aus darin. Es kleidet dich gut zu deinem blonden Haar.“

„Ja! Und Martin Morlow sagte auch, blau müsse mir gut stehen.“

Hedda ging hinaus, die Mutter verblüfft sitzenlassend.

Frau Zulewits sah ein Weiseln da wie aus allen Wolken gefallen, dann lächelte sie, und ihr gutes breites Gesicht sah aus wie eine appetitliche Butterwede.

Der Martin Morlow! So, so! Und sie hatte da bis heute nichts gewußt. Das war wohl heute in der Ordnung, daß die Mütter es ganz zulezt erfahren. Die Zeitung hatten sich eben geändert. Und — — sitzenbleiben sollte Hedda ja auch nicht. Das war immer bitter für eine Mutter, wenn ihr Kind niemand mochte. Zu was hatte man denn gepart und gepart. Doch nicht dazu, daß Hedda ihr Leben in einem Damenstift beenden sollte.

Aber sie wollte doch noch heute abend mit ihrem Mann die Sache durchsprechen. — —

Der Silvesterabend kam dann. Und auf dem Postenbühnen leuchteten die Lichter des großen Festsaales hell in die verschneite Winternacht hinaus. Schlitten um Schlitten klingelte auf den Gutschof.

Und fröhliches Gelächter ertönte bereits draußen auf dem Hofe, als man sich begrüßte. Die Morlows brachten das Lachen mit. Wo sie waren, war es nie langweilig.

Die drei Morlowmädels waren grundhüßlich. Das wußten sie und lachten darüber. Sie besaßen einen urwüchsigen Humor und rissen alles mit sich fort. Aber sie waren auch ernst und gebildet, wenn irgendwer sie von dieser Seite kennen zu lernen wünschte. Von dem Klatsch wollten sie nichts wissen.

Fortsetzung folgt.

sondere Beachtung. Die katholischen Kreise Österreichs erstreben einen einheitlichen Staatsjugendverband unter priesterlicher Führung, während die Heimwehren die Bewegung „Jung-Vaterland“ zur alleinigen Jugendorganisation erklärt haben wollten. Das Nebeneinander ist auch jetzt wieder bestehen geblieben. Die katholischen Verbände und „Jung-Vaterland“ werden ihre Selbstständigkeit beibehalten und nur einem Dachverband untergeordnet werden. — Beachtung verdient schließlich noch die Bestellung eines eigenen Staatskommissars für die Bergbauern, die mit der besonderen Notlage und einer gewissen Unzufriedenheit der Gebirgsbauern in Zusammenhang zu bringen ist.

Neuer Präsident der Reichsfilmkammer.

Bisheriger Präsident Dr. Scheuermann übernimmt Leitung der Filmkreditbank.
Der Präsident der Reichsfilmkammer, Dr. Fritz Scheuermann, hat den Präsidenten der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels, gebeten, ihn von seinem Amt als Präsident der Reichsfilmkammer zu entbinden, um die Möglichkeit zu haben, sich in größerem Umfang als bisher filmwirtschaftlichen und anwaltlichen Aufgaben zu widmen. Reichsminister Dr. Goebbels hat diesem Wunsch entsprochen mit dem Ausdruck des Dankes an Dr. Scheuermann für die am Neuaufbau des deutschen Films in den letzten Jahren geleistete erfolgreiche Arbeit. Dr. Scheuermann, der Mitglied des Präsidialrates der Reichsfilmkammer bleibt, übernimmt die Leitung der Filmkreditbank.
Reichsminister Dr. Goebbels hat zum Präsidenten der Reichsfilmkammer den württembergischen Staatsminister Dr. Oberführer Kg. Professor Dr. Lebnich berufen. Gleichzeitig hat Reichsminister Dr. Goebbels an Stelle des zurückgetretenen Oberregierungsrates Raether den Leiter der Fachschaft Film, Hans Weidemann, zum Vizepräsidenten der Reichsfilmkammer bestellt.

Komplot gegen den türkischen Staatspräsidenten aufgedeckt.

Auch ein Abgeordneter beteiligt.
Die Istanbul Zeitung „Tan“ bringt in großer Aufmachung aus Ankara die Meldung, daß in den letzten Tagen der Plan eines Anschlages gegen den türkischen Staatspräsidenten Atatürk aufgedeckt worden sei. Bereits seit mehreren Tagen war bekannt, daß einige Personen verhaftet worden sind; die festgenommenen sind inzwischen in Ankara eingehend verhört worden. Der Führer der Bande ist ein Vertrauter des als Hochverräter bekannten Cerkas Stem, der während des Unabhängigkeitskampfes der Türkei eine bunte Rolle spielte und zum Feind überlief. Er gehört zu den 150 Verbannten, denen die Türkei später die Staatsangehörigkeit aberkannt. Er wird sich nächste Woche vor dem Richter zu verantworten haben.

Kurze Nachrichten.

Berlin. Der Führer und Reichskanzler hat in einer an alle Staats- und Parteistellen gerichteten Verfügung neue zulässige Eingriffe in die Filmzensur durch Einzelpersonen, Organisationen, Berufsstände, Verbände und ihre Presseorgane untersagt.
Berlin. Der Reichs- und preussische Minister für Ernährung und Landwirtschaft hat den bisherigen Vorsitzenden der Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft, den Bauern Dr. Walter Pflaumbaum, Wddenstorf bei Bevensen, Kreis Uelzen (Sannover) zum ersten Vorsitzenden der Reichsstelle für Tier- und tierische Erzeugnisse und Hans Wolf von Eisenhart-Rothe in Berlin-Lichterfelde zum Vorsitzenden dieser Reichsstelle ernannt.
Berlin. Der Siedlungsbeauftragte des Stellvertreters des Führers, Kg. Dr. Ludowick, hat in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Beirats des Reichsverbandes Deutscher Heimstätten im Benehmen mit den Kommissaren der zuständigen Ministerien den Leiter der Brandenburgischen Heimstätte, Kg. Dr. Hans Wagner, kommissarisch mit der Führung des Reichsverbandes Deutscher Heimstätten beauftragt.

Die Bettlerin von St. Horatius

Originalroman von Gert Rothberg.
Nachdruck verboten.
Der Ernst von Barow wird immer ehrenhaft handeln. Ich kenne ihn da viel zu gut. Ich wundere mich, daß jemand überhaupt hat was denken können,“ sagte Marie Morlow freundlich, als Frau Beringer sie auf die Sache hin ansprach.
Frau Beringer war schwer verärgert über diese Antwort und sie dachte:
„Dumme Gute, du ärgerst dich doch Tag und Nacht über deine drei häßlichen Mädel. Freilich, davon braucht sich keine auf den schönen Barow Hoffnung zu machen.“
Die Tostens wurden eingehend von ihren Freunden gemustert. Eine heimliche Unruhe schwebte entschieden über allen drei Tostens. Na ja, das konnte man ja nachfühlen.
Und Konrad von Barow war auch schon da. Seine Nase leuchtete rot, und vertraulich neigte er sich zu seinem alten Freunde Tosten:
„Kimm's nicht krumm, du!“
„Ich denke nicht dran. Aber anbieten brauche ich mein Mädel keinem, daß du es weißt. Die Freier kommen von selber ins Haus.“
Christian Tosten ging weiter und Onkel Konrad sapfte nach Luft. Er konnte nicht mehr so schnell denken, und da ihm die Gedanken immer weiter entwichen, wenn er endlich glaubte, einen Lichtblick zu haben, so sah er zuletzt mit einem ganz unglücklichen Gesicht da.
Da — die Wittenaus mit Lu Teltznmühl und Ernst von Barow!
Kingsum verdunkelte Gesichter. Das Mädel war ja so kindlich jung und die Augen blickten so rein und unschuldig, daß man sich wie geohrfeigt vorkam.
„Nee du, da leid ihr mächtig reinwaschen. Die Vormundhaft kommt. Und leid nur alle zusammen froh, wenn dem Barow nicht noch was zu Ohren kommt,“ meinte gemütlich Herr Beringer zu seiner Frau.

Schnupfen und Husten setzen ein.

Merktlich kühl wird es schon frühmorgens und bei Beginn der Abenddämmerung. Eine Umstellung des Menschen in Wärme und Kleidung ist angebracht, da allzu leicht Erkältungserscheinungen auftreten. Husten, Schnupfen und Heiserkeit sind so die gewöhnlichen Begleiterscheinungen dieser Uebergangszeit. Dagegen Vorbeugung treffen, erscheint immerhin besser, als daß man sich erst einen hartnäckigen Katarrh zuleibt. In unserer Pflanzenwelt besitzen wir eine Fülle von Heilkräutern, die vortreffliche Dienste gegen derartige Leiden, die uns nun einmal nicht erspart bleiben, leisten.

Spitzwegerich ist hervorragend bei Husten, Verschleimung und Heiserkeit, wie Lindenblüten bei Grippe mit Erfolg zur Besserung führen. Bei festem Husten löst sich mit Vorteil auch folgendes Rezept anwenden: Ein Schössel voll Brusttee und ein Schössel voll Fliedertee wird mit einem Viertel Liter Milch eine Viertelstunde gekocht und durchgeseigt. In der Flüssigkeit löst man eine Messerspitze voll Salmiak und einen Teelöffel guten Malzextrakt und trinkt diesen Aufguss kurz vor dem Schlafengehen. Heidelbeeren als Volksheilmittel üben einen besonders günstigen Einfluss bei den Entzündungen der Schleimhäute und Entzündungen aller Art aus. Wiederholtes Spülen und Gurgeln mit Heidelbeerlekt ist sehr wirksam bei Hals- und Rachenkatarrh. Auch Schnupfen wird bei Durchspülung der Nase mit ziemlich starkem Heidelbeerlekt alsbald beseitigt. Schließlich wäre noch die Zwiebel als vorzügliches Heilmittel gegen Husten und Heiserkeit zu nennen, der eine außerordentliche Heilkraft innewohnt. Zur Herstellung des Saftes wird die Zwiebel in kleine Stücke geschnitten, in eine weißliche Flasche gefüllt und Zucker darauf geschüttet. Das Gefäß stellt man dann an einen warmen Ort, wobei sich nach und nach der Saft bildet. Auch Saftblätter sind ein beliebtes Hausmittel als Aufguss zum Mund- und Gurgelwasser bei blutendem Zahnfleisch, Halschmerzen usw.

Ruhen erbringen; deshalb komme dem geplanten Speiseherbeden bei Pirna um so größerer Wert zu. Das Beden verspreche eine hohe Betriebssicherheit, weil es schon bei Mittelwasser gefüllt werden könne; Wasserverluste würden nicht eintreten, außerdem würde durch dieses Beden die gesamte Elbe mit Aufschußwasser versorgt werden können. Der Vortragende teilte mit, daß die Reichsregierung den Baubeginn erst für 1939 vorgesehen habe; mit Rücksicht auf die großen wirtschaftlichen Vorteile müsse man sich aber für eine beschleunigte Durchführung des Baues einsetzen. Das Pirnaer Beden dürfe in Verbindung mit der Fertigstellung des Mittelkanals einen neuen Aufschwung des Elbe-Schiffabris- und Umschlagverkehrs in Sachsen herbeiführen.

Aus dem Gerichtssaal.

Zwei Mitarbeiter Otto Straffers verurteilt.

Nach dreitägiger Verhandlung verurteilte der Zweite Senat des Volksgerichtshofes in Berlin das Urteil gegen zwei politische Abenteurer, die einmal zum engsten Mitarbeiterstab des ins Ausland geflüchteten Nationalsozialisten Otto Straffer zählten. Der 33jährige Herbert Blank aus Berlin erhielt wegen Vorbereitung zum Hochverrat unter erschwerten Umständen vier Jahre Zuchthaus und der 43jährige frühere Kampfführer Walter Schred aus Nahl a. Thür. zehn Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust. Außerdem werden beide Angeklagten unter Polizeiaufsicht gestellt.

Schred arbeitete seit Juni 1934 planmäßig in Thüringen an dem Aufbau eines gefälschten Funktionärapparates, der seinen zersplitterten Einfluss in allen möglichen nationalen Verbänden entfalten sollte. Auch Blank ist mehrmals tagelang bei Schred zu Besuch gewesen. Er schrieb einen Hebarzikel und stellte ihn Otto Straffer auf dem Wege über Schred zur Verfügung.

Bücherchau.

Die loben erschienene Oktoberhefte von Westermanns Monatsheften gibt einleitend eine Würdigung des in Berlin lebenden Malers Georg Ebnig Raam. Die prachtvollen farbigen Bilder dazu weisen überzeugend auf eine Stilform hin, die für die deutsche Kunst in ihrem Streben nach letzter Wahrsamkeit richtungweisend ist. Das Thema „Auslandsdeutschtum“ das heute wieder einen ganz besonderen Inhalt hat, behandelt Dr. Hermann Allmann in einem Beitrag „Auslandsdeutschtum und deutsches Schicksal“. Es sei hier auch hingewiesen auf den im Septemberheft veröffentlichten „Deutschen Uebersee-Preis“ für eine im Druck noch nicht veröffentlichte Niederchrift, die als Roman, Erzählung oder Taschenrechner ein deutsches Schicksal, Erlebnis oder Lebensbild in Uebersee schildert. Volkstumsfragen werden weiterhin behandelt in Beiträgen wie: „Volkstum im Spiegel der Sprache“, „Kinder denken und dichten“ und „Der Arbeitsdienst singt“. Die großen sportlichen Aufgaben unseres Volkes sind heute allam in Hinblick auf die kommende Olympiade zu werten, wie es in der Abhandlung „Olympische Spiele deutschen Gepräges“ ausgeführt ist. Eine andre Plauderei über die Wunderinsel „Balt“ öffnet den Vorhang vor dem die Sehnsucht lauert nach ferneren Zonen. Und ebenso enthält dieser Vorhang die großen Bilder der Weltgeschichte so, wenn Michael Prambin Jellisch von den Europa überrennenden Mongolen unter Ichingis Chan erzählt oder der ehemalige tschechische russische Handelsattaché in Kopenhagen, Herr von Andrejew in seinen Erinnerungen bisher unbekanntes Tatsachen als Dokumente aus den diplomatischen Geheimnissen des Weltkrieges zutage fördert. Naturwissenschaftlich eingestellte Leser werden mit Genuß von Dr. Loeser erfahren „Warum Vögel und Fische wandern“, Kunst und Volkstum finden wir noch einmal anschaulich vertreten in den Beiträgen „Kunsthandwerkliche Erziehung“ und „Kaiser polnisches Volkstums“. An der Spitze des erzählenden Teils steht Josef Magnus Wehnerts Roman „Stadt und Festung Belgrad“, wie ein dunkelglühendes Gemälde von dem weltgeschichtlich einzigartigen Donau-Uebergang der deutschen Truppen im Vormarsch durch Serbien, Nowall, Gebiete, der gewohnte literarische Teil und eine große Anzahl meist farbiger Bilder und Kunstbeilagen vervollständigen den abwechslungsreichen Inhalt dieses Heftes. Eine Probenummer von Westermanns Monatsheften erhalten die Leser unserer Zeitung auf Wunsch kostenlos vom Verlag in Braunschweig.

Die Notwendigkeit der Elbe-Regulierung.

Ueber die Elbe-Regulierung in Sachsen sprach während der Vortragsveranstaltungen der Technischen Gewerkschaften der Provinz Sachsen der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Dr. Lehnert; um den Anforderungen der gesteigerten Schifffahrt gerecht werden zu können, sei eine durchgreifende Niedrigwasserregulierung der Elbe unbedingt notwendig. Die Reichsregierung werde diesen schon seit Jahren bestehenden Plan in die Tat umsetzen. Durch die Regulierung der Elbe soll erreicht werden, daß ein 700-Tonnen-Rahn an durchschnittlich 327 Schifffahrtstagen 302 Tage gegen bisher 204 Tage mit voller und 327 gegen bisher 224 Tage mit drei Viertel Ladung fahren könne. Die Behebung der jetzigen Schwierigkeiten durch eine Kanalisierung mit Schleusenbauten usw. würde aber für die Schifffahrt mehr Nachteile als

Bei der Reichsführung des Winterhilfswerks des Deutschen Volkes

ausgegebenes Spenden:

FIRMEN UND WIRTSCHAFTLICHE ORGANISATIONEN	18 321 651,92	INDIVIDUELLE SPENDEN	11 088 358,04	EINZELSPENDEN	15 463 372,98
VEREINE UND GESELLSCHAFTEN	9 543 490,63	SPENDEN VON BÜROARBEITERN	5 508 894,71	MILITÄRLOTTERIE	7 538 272,39
MILITÄRLOTTERIE	7 538 272,39	POLITIKERSPENDEN	918 158,44	Jahresgesamt: Rm. 54 465 197,73	

Die sah verdattert da. Nein, sie glaubte auch nichts mehr. Kein gar nichts glaubte sie von dem Klatsch!
Die jungen Mädchen blickten atemlos auf die junge Mädchenheute, und ein bißchen Reid regte sich.
Dieses fremde Mädchen war schön! Unendlich reizend jede Bewegung.
Nun wurde man wohl ganz und gar in den Hintergrund gedrängt, wenn der Tanz begann. Aber nach der Tafel erklärte Gräfin Linde Wittenau, daß ihr Schilling nicht tanzen könne. Das solle jedoch alles nachgeholt werden. Fräulein Teltznmühl sei sehr streng erzogen worden in Italien, aber der letzte Wille ihrer Tante sei nun doch noch gewesen, daß man aus Lu ein fröhliches junges Menschenkind mache. Und sie, die Gräfin, hoffe, daß alle Freunde ihr dabei helfen würden.
So!
Die Sachlage war so energisch geklärt, so liebenswürdig und mit bewundernswertem Scharm hatte die Gräfin die Sache gebeihelet, wie Onkel Konrad bei sich feststellte, daß es wirklich nichts mehr zu tunheln gab.
Und so kam es, daß Lu von allen Seiten freundlich behandelt wurde. Da, es kam dahin, daß man sie lieb gewann! Gleich an diesem ersten Abend geschah dies Wunder.
Aber nun sah man ja auch wieder klar!
Ober vielmehr, man sah nicht klar!
Würde nun der Ernst von Barow die Fiselotte Tosten nehmen oder nicht? Christian Tosten machte sich verkniffenes Gesicht. Halb wütend, halb triumphierend. Was sollte denn das eigentlich heißen?
Lu sah im Kreise der älteren Damen. Sogar die alten Herrschaften tanzten ab und zu einen Walzer. Nur Lu sah immer und sah mit großen glänzenden Augen dem Tanze zu.
Ernst von Barow tanzte einige Pflichttoure. Und als er Lu beobachtete, dachte er:
„Es fängt an, ihr zu gefallen. Nicht mehr lange und sie wird der Mittelpunkt solcher Veranstaltungen sein.“

Und — — dann würde sich ja bald genug einer finden, den sie liebte!
Ernst von Barow wandte sich ab.
Es war kein Schicksal, einjam zu bleiben!
Der Silvesterabend war sehr schön. Als die Glocken der ringsum liegenden Dorfkirchen läuteten, wurden die Fenster weit geöffnet. Man lächelte und weinte ein bißchen, lang gemeinsam das alte Danklied und wünschte sich herzlich Glück und Segen für das neue Jahr.
Aus Hände lagen in denen Ernst von Barows.
„Biel Glück und Segen, kleine Lu. Und ich wünsche Ihnen, daß alles in Erfüllung geht, was Sie erhoffen.“ Seine Augen ruhten in den ihren. Und eine lächliche, brüchige Hoffnung war in ihm.
„Wenn ich Lu nicht unter fremde Menschen gebracht hätte, ob sie mich dann hätte lieben lernen? Denn nun wird sich doch einer finden, der zu ihrer Jugend paßt. Und eines Tages wird man den Onkel Ernst fragen, ob er seine Einwilligung geben will.“
Lu hieß einige Minuten später mit ihm an auf ein glückliches neues Jahr. Und da zerdrachen beide Kessel. Aus Hände zitterten. Aber Barow nahm lächelnd und vorsichtig den zerbrochenen Kessel aus ihrer Hand.
„Das bedeutet Glück, Lu!“ sagte er leise.
Und das Mädchen sah ihn mit einem so heißen, hingebenden Blick an, daß sein Herz plötzlich rasend schnell und laut schlug.
„Lu kennt die Liebe nicht. Ihre Dankbarkeit treibt sie, mir Juneigung zu zeigen. Ich darf darauf nichts geben. Eines Tages wird Lu zur Liebe erwachen. Und dann wäre es furchtbar für sie, wenn sie an mich gebunden wäre.“
Diese Gedanken bewegten Barow und dabei blieben doch Sehnsucht und Liebe in ihm. Eine große, sehnsüchtige Liebe zu diesem liebreizenden Kinde.
Dann gab es plötzlich eine tiefengroße Ueberraschung! Christian Tosten verlobte mit lauter Stimme die Verlobung seiner Tochter mit Otto Wertenstein!
Fortsetzung folgt.

Schammidisch Rundfunk von Krahbar



Sehr geehrter Herr Redaktionsmitglied! Etwas wollte ich heute bei der Eröffnung der Weinwoche sagen und deshalb oogenblicklich an dieser Stelle nicht momentan sein, aber es zieht mich ehnd mit Macht zur Gewohnheit und so bin ich denn ehnd wieder da. Wiech die erschten Nachrichten von der Weinwoche herde, wurde ich richtig froh geschimmt. Ich wees nich, ob mir das allehne so geht, mir verhilft schon das Wort Wein je ehner leichten, freelichen Schdimmung. Meine Nohfa hab naderlich wieder ihre ieblichen Bedenken und mehte, wenn mich schon das Wort Wein so in Schwung bringe, da wärs sehn Wunder, daß ich wie ne Luftschaukel dorch de Gegend laufe, wennch erscht mal Wein getrunken hädde. So schlimm is das naderlich nich, Frau'n senn ehnd das Uebertreiben nich lassen. Aber wozu hab denn der liebe Gott den Wein wachsen lassen? Soll mer den bloß in Villa genießen, da hädch in diesen Jahre schon genieghend dertoon verschluckt, helle und schwarze, gans drimab hamn se geschmeckt. Aber nu wüsch ooch mal welchen ausgequelt und aus Klaffen genießen, ohne Kerne, aber mid der bekannten Mustl, die mer nich mid den Ohren herf, sondern die mer mit der Zunge schmeckt. In der Weinwoche wüsch nur freindliche Gesichter sehen, deshalb hädch ooch mein Goldfischchen schon bissel Num in de Ameiseneier gedrickt. Hoffentlich bekomma. Im iebzigen wüsch ich allen ehne recht vergniegte Weinwoche und den neebzigen Durst, berde in den meisten Fällen ja vorhanden is. Da mer gerade von Durst reden, is nur noch ehne klebner Schritt hin zen Abbedid, berde sich bei vielen Leiden erscht beim Essen richtig einschdellet. Welcher Abbedid manchmal entwidellet werd, das hädch jey emmad erlebt. Komme ich da an ehne Ochsengehbann vorber, das ehne Junge von etwa 12 Jahren hädch wie ehne Säbante dorchs Dorf fahrt und dabei ehne bide Bemme is. Gerade in dem Oogenblick, wie ich den Jungen frage, eds schmeckt, werd doch der Handochse ehnen Hustenansfall kriechen und in ehnem biden Sädrahl ergiecht sich der Brei der von den Ochsen verzehrten Nebenblätter wie junger Schbinat off die Bemme von den Jungen. Der wüsch das Gemiele wieder runter, beist nein in das Brot und sagt: „Danke, ja.“ Ueber solchen gesegneten Abbedid lann mer nur seine Freide hamn, wenn mer selber beim Essen ooch nich gerade dran je denken braucht. Fatal is es ooch, wenn mer friech morgens, was in den merfchen Källen lebre schnell gehn muß, anschdobb der Zahnbasta Noescrem erwüsch und das wohrtreichende Zeich zwischen de Zähne schmirt, wies da neilich ehner flinken Frau von hier daffiert is. Da sieht mer dann den gonlen Tag nich nur in reifigsten Licht, da schmedt mer ooch alles tofja, was aber nich fier jeden Magen das Gegebene is. Ich sage ehnd immer: Schnellsteit macht nich in jedem Falle Freide, mid Ruhe kommt mer merfchens doch schneller vorwärts.
Off Wiederhört! Ferechdegodd Schdrammbach

Und wenn Reserve Ruhe hat...

(Chemiker Brief.)
Seit Wochen schon haben in den Schaufenstern die kleinen Stöckchen mit dem Sträußchen am Griff gelegen, die einstmals vor zwanzig, dreißig Jahren jeder gesunde deutsche Mann an einem schönen Herbsttage tatenmütig geschwungen hat. Etwa, die das Symbol ehrlich und lauer verdieneter Wehrhaftigkeit und Manneswürde darstellten und die dann, als mit der Novemberrevolution von 1918 der Begriff der Wehrhaftigkeit und Manneswürde verloren ging, derart in Vergessenheit gerieten, daß uns unsere Jungen stonend fragen mußten, was es denn mit diesem seltsamen lednen Stöckchen für eine Verwandnis habe.

Da haben wir ihnen denn erzählt von jenem einmütigen Tage im Soldatenleben, auf den sich der Rekrut schon beim „Bims“ auf dem Kasernenhof freut, den der „alte Knochen“ so erleben, daß er schon Monate zuvor die Tage im Kalender anzufreiden begann, von jenem Tage, da man dem Herrn Kommerunteroffizier, der plötzlich eine ganz gemütlche Haut war, seine Kamotten abgab und dafür seine Zivillachen eintauchte. Kurz, von jenem Tage, da man lachend mit dem Reservistenstöckchen durch die Luft lachtelte, ausgelassen und auherordenlich vergnügt tat, um nicht merken zu lassen, daß einem der Abschied von den Kameraden und vom bunten Rod eigentlich doch verteuelt lauer fiel, daß das Zivillach, auf das man sich so lange getreut hatte, keine rechte Freude machte. Wie hineingelegt kam man sich in dem Zeug vor, das einem so ungewohnt, so unmillitärlich lose am Körper hing; und wenn es auch ein sehr angenehmes Gefühl war, zu wissen, daß am nächsten Morgen um 5 Uhr kein Unteroffizier mit dem freundlichen Morgengruß: „Aufstehen! Seid ihr noch nicht raus!“ in den Schlaßaal treten würde, so dachte man auch daran, daß es nun vorbei war mit so manchem schönen Druckkommando, mit den Felddienstübungen, bei denen man zuweilen so friedlich im warmen Mittagssonnenschein im Straßengraben schlafen konnte. Selbst, mit jedem Schritt, den man sich weiter vom Kasernenort entfernte, bekam der Unteroffizier, der einen doch wirklich anständig geschliffen hatte, ein freundlicheres Gesicht, und ganz unwillkürlich begann man plötzlich mitten auf der Straße laut aufzulachen in der Erinnerung an legend eine Stunde, in der einen der Unteroffizier ordentlich hochgenommen hatte. Man entsann sich noch, daß man damals tiefinnerlich mordsmäßig geschimpft hatte; aber letzten Endes war man dabei doch ein Kerl geworden!

Und dann ließ man wieder sein Reservistenstöckchen durch die Luft pfeifen und lang sich eins dazu — der Stuhmann, damals noch in der allen behändigen Videlhaube, drückte ja heute doch ein Aue zu:

Reserve hat Frieden, Reserve hat Ruh'
Und wenn Reserve Frieden hat,
Dann hat Reserve Ruh'...

Als das hatte vorüber sein sollen nach dem Willen der roten Novemberlinge, ausgefrischen aus dem deutschen Maanesleben, das für einen rechten Kerl einstmals undenkbar gewesen war ohne das harmlose, lede veeerwegene Reservistenstöckchen! Aber sie haben sich getäuscht!

Die Reservistenstöckchen sind wieder zu Ehren gekommen, und des alte Lied vom Reservemann haben unsere Jungen auch wieder gesungen, als sie dieser Tage von der Chemiker Artillerietorner, zum ersten Male seit einem Jahre, wieder im Jülirod, nach der Innenstadt zogen, um nach einem Jahre strammen Militärdienstes heim zur Mutter zu fahren.

Genau genommen, war es ein historisches Bild, denn die 100 Reservisten, die da dieser Tage aus der Chemiker Garnison entlassen wurden, bildeten den ersten Jahrgang des neuen deutschen Heeres. Sie waren im Jahre 1934 freiwillig eingetreten und haben als erste im Zeichen der wiedergewonnenen deutschen Wehrhoheit der schönsten Pflicht des deutschen Mannes genügt. Sie sind so zu vollwertigen deutschen Männern geworden; und wenn das eine Jahr im selbgrauen Rod auch letzten Kräfteeinsetz erforderte, wenn es manchmal lauer war und der Schweiß in die Stiefellachen rann — sie werden noch in grauen Haaren von diesem einem Jahr schwärmen, wie wir Alten noch heute unsere Militärszeit für die schönste Zeit unseres Lebens betrachten. Lohengrin.



Reserve hat Ruh!
Stolz ziehen die Reservisten nach Ableistung ihrer Dienstpflicht wieder in die Heimat. (Weltbild — R.)

Warum färben sich die Blätter bunt?

Kühle Stoppelfelder, fallende Blätter künden uns vom Herbst. Sie schaffen dem einen trübe, weiche Stimmung, dem anderen aber, der nicht so weit denkt, Freude oder Farbenpracht, die der Herbst hervorzaubert. Eben noch prangten die Bäume im sattesten Grün ihrer Blätter — im leuchtenden, wechselvollen Farbenbild vom Gelb bis Rot leuchteten sie nun, zumal wenn sonnige Strahlen über sie hinweggleiteten.

Der tiefer denkt, mag sich bei dem herrlichen Anblick dieser Gemälde der Natur fragen, wie es kommt, warum die Blätter erst grün, dann braun, gelb oder rot gefärbt erscheinen. Warum sahen sie erst so fest bei dem stärksten Sturm und fallen nun beim leisen Windhauch ab?

Wohl wissen wir heute, daß die Blätter die Küchen der Pflanzen sind, wo sie ihre Nahrung bereiten, mit Hilfe des Sonnenlichtes und des Blattgrüns aus den einfachsten Stoffen der Luft und des Bodens Erweh, Fett und Kohlehydrate sich herstellen. Aber wie das geschieht, das ist uns immer noch ein Geheimnis.

Wir wissen, daß die empfindlichen Blätter der Winterfächte nicht handhaben würden, der Baum also verhungern würde. Die lebenswichtigen Bestandteile der Blätter — so hat mühsam-rastloser Forscher sein festgehebt — werden darum nach dem winterbedingenden Stamm und nach den Wurzeln geschafft. An der Stelle des nun entzogenen Blattgrüns können sich jetzt im Blatt andere, gelbe Stoffe auswirken, vor allem das orangefarbene Karotin, das z. B. den Wöhren die rote Färbung gibt. Es mischt sich mit anderen Stoffen, und so erhalten nach verschiedenartigen Mischungen die Blätter ihre verschiedene Färbung und durch unaufhörliche Stoffmischung die ständig wechselnde Färbung.

Kein Zeichen des Absterbens, des Todes, ist also die Laubfärbung, sondern des Schutzes gegen Erfrieren, Absterben und Tod, des sieghaften Kampfes der Pflanzen gegen Gefährdung ihres Lebens und ihrer Art und Rasse. Wir sollten darum nicht mehr schwerwütige Betrachtungen über den Herbst anstellen, uns freuen, daß das düstere Geheimnis des „Blattsterbens“, der „sterbenden“ Natur wie es so romantisch genannt wurde, gelüftet ist. Es ist keines düsteren Schreckens beraubt und soll an seiner Stelle uns ein Abbild, Sinnbild für unser Schaffen, Kämpfen und Leben sein.

Neues aus aller Welt.

Ein 100 000-Mark-Gewinn gezogen. In der Ersten Klasse der 46. (272.) Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie wurde am Freitag auf die Nummer 399 498 ein Gewinn von 100 000 Mark gezogen. In der ersten Abteilung fallen die Gewinne auf Achtellose nach A l t o n a, in der zweiten auf Viertellose nach B a y e r n.

Ein Gefahrender in Langenberg. Auf dem Hordberg bei Langenberg ist in diesen Tagen mit dem Bau eines Eisenmales von 100 Meter Höhe als einwilligiger Erfolg für den eingestürzten Langenberger Sendeturm begonnen worden. Man rechnet mit der Fertigstellung des Gefahrendens in etwa vierzehn Tagen.

Nach Vilgenuß gestorben. Nachdem die beiden kleinen Kinder einer Familie in W e i ß e n b r ü c k e n

bei Hamm von selbstgefammelten Pilzen gegessen hatten, stellten sich bei beiden schwere Vergiftungserscheinungen ein, an deren Folgen das eine Kind bald darauf starb, während das andere noch in Lebensgefahr schwebt.

Deutscher Sieg auf dem Internationalen Friseurwettbewerb. Auf dem internationalen Wettbewerb im Damenfrisieren in Zürich hatten die deutschen Friseure gegen 60 der besten Männer aus vielen Ländern zu bestehen. Beim Hauptkampf (große Gesellschaftsfrisur) gewann der Berliner Lindemann den 1. Preis; auch der 2., 3., 5. und 7. Preis fielen an Reichsdeutsche.

Ein Gegenstück zum „Goldenen Dachl“. Gegenwärtig wird die Fassade der Stadtapotheke in der Altstadt J u n s b r u c k s erneuert. Bei dieser Gelegenheit wurden am unteren Teil des dreistöckigen Erkers, der das Haus schmückt, unter der Fünche drei prachtvolle alte Wappenreliefs entdeckt. Die herrlichen, kunstvoll geschwungenen Ranken, die die Wappen umgeben, legen einen Vergleich mit den Wappenreliefs des benachbarten „Goldenen Dachl“ unmittelbar nahe. Es läßt sich fast mit Sicherheit annehmen, daß die neuentdeckten Reliefs von dem gleichen Meister stammen, der um das Jahr 1500 den plastischen Schmuck des „Goldenen Dachl“ geschaffen hat.

Der Fisch mit dem eisernen Appetit. Unter einem Rang an Lengfischen (Schellfisch), den ein holländischer Fischer gemacht hatte, befand sich ein besonders kapitales Exemplar, das bei einem Gewicht von rund 20 Pfund eine Länge von einem Meter aufwies. Als man den Fisch in einer Fischhandlung in Amsterdam ausnahm, wurde zum Erstaunen aus Magen und Leber des Fisches eine eiserne Kette von neun Gliedern im Gewicht von nicht weniger als sieben Pfund hervorgezogen, die das Tier verschluckt haben muß. Der Fisch muß im wahren Sinne des Wortes einen „eisernen Appetit“ gehabt haben.

Zum drittenmal Brand auf der Brüsseler Weltausstellung. Der Vergnügungspark der Brüsseler Weltausstellung wurde zum drittenmal in der Nacht von einem Brand heimgesucht, der vier Pavillons einäscherte. In dem italienischen Restaurant Bella Napoli brach das Feuer aus, das im Nu den ganzen Stand erfaßte und auf benachbarte Schauvuden übergriff.

Der Sohn des Admirals Fisher tödlich abgestürzt. Der Fliegeroffizier Nevil Fisher ist in Lincolnshire tödlich abgestürzt. Er ist ein Sohn des Admirals Sir William Fisher, des Oberbefehlshabers der britischen Mittelmeerflotte. Dieser Absturz ist der 37. tödliche Unfall, den die britische Luftstreitmacht im Verlauf des Jahres zu beklagen hatte.

Zwei Soldaten ertrunken. Wie aus Stargard gemeldet wird, kenterte auf dem Nadusee ein mit vier Soldaten besetztes Boot, die an einer außerdienstlichen Segelfahrt teilgenommen hatten. Der Feldwebel Kowalkoff und der Unteroffizier Grunwald von der 1. Kompanie des Infanterieregiments in Stargard ertranken, zwei andere Unteroffiziere konnten gerettet werden.

Fünf Leichtverletzte durch einen Rangierunfall. Auf dem Hamburger Hauptbahnhof fuhr eine Rangierlokomotive auf einen Leerwagenzug. Durch den Anprall wurde ein Personenwagen beschädigt. Der Zugführer des Leerwagens und vier auf dem Bahnsteig befindliche Personen wurden leicht verletzt.

Turnen, Sport und Spiel.

Heimat-Fußball.

Do. Wilsdruff 1. — Freitag-Birkigt 1. Dieses letzte Spiel der 1. Serie wird wohl die Anziehungskraft auf das Publikum nicht verfehlen. Birkigt brachte es im vorigen Jahr bis zum Abteilungsmeister. Einzig und allein Wilsdruff brachte es damals fertig, Birkigt 3 Punkte abzunehmen. Wie sieht es diesmal aus. Birkigt liegt mit zwei Verlustpunkten an zweiter Stelle. Vor Birkigt liegt Freitag-Deuben und Wilsdruff mit je einem Verlustpunkt. Wird das Spiel am Sonntag gewonnen, bleibt Wilsdruff mit an der Spitze, andernfalls Birkigt mit einem Punkt vor Wilsdruff kommt. Die Aussichten zu gewinnen stehen für Wilsdruff sehr günstig. Hoffen wir, daß die Zuschauer nicht enttäuscht werden. Anstoß nachmittags 3 Uhr auf dem Sportplatz an der Meißner Str.

Sportfreunde 01 Dresden Schulmannschaft — Do. Wilsdruff 2. Die Wilsdruffer werden hier einen schweren Stand haben. 3 Uhr Beginn in Dresden-N., Wurgener Straße.

Spv. S.G. Roborn 1. — Spv. Freitag 2. Wieder ermaßen die Vereinigten Gäste aus Freitag. Diesmal weist die Reserve von Spv. in Grund. Am vergangenen Sonntag mußte der Ploßbesitzer gegen 01 kapitulieren. Diesmal jedoch geht es um die Punkte. Wenn die Rot-Weißen gut in Schwung sind, sollen den Gästen Sieg und Punkte abgenommen werden.

Sondball. Do. Grumbach. Die 1. Mannschaft bestreitet am kommenden Sonntag ihr letztes Pflichtspiel der Herbstserie. Vorm. 11 Uhr stehen sich in Grumbach Do. Grumbach 1. und Do. Lohmitz 1. gegenüber. Die Lohmitzer, als Tabellenführer, wollen auch dieses letzte Punktspiel nach Hause bringen — das gegen wird Grumbach alles daransetzen, um ein ehrenvolles Ergebnis herauszuholen.

Am den Goldenen Gürtel von Deutschland.

Die Ringkämpfe im Zirkus Sarrasani brachten am Freitag vier spannende Kämpfe. Den ersten gewann der Russe Petrowitsch (232 Pfund) gegen den Italiener Equatore (206 Pf.) durch Abfangen eines Heftzuges. Dann trat der Marokkaner Ali ben Abdu (206 Pfund) gegen den Rumänen Coleo (222 Pfund) an. Der Schwarze ist abgeknüpft, man merkt ihm seine vier Niederlagen an. Nach reichlich 14 Minuten legte Coleo durch Ueberbürzer aus dem Stand. Im dritten Kampf legte der Weltmeister Garlawienko (Polen, 246 Pfund) den Estländer Peterson (232 Pfund) auf beide Schultern. Zum Schluß erlitt der Hamburger Dole (224 Pfund), der bisher 18 Siege verzeichnete, seine erste Niederlage und zwar gegen den Erweltmeister Hans Schwarz jr., der unter tosendem Beifall des ganzen Hauses nach 28 Minuten durch Armzug ihn bezwang.

Die heutigen Kämpfe: Peterson, Estland, gegen Ali ben Abdu, Marokko; Weltmeister Garlawienko, Polen, gegen Dole, Hamburg; Hans Schwarz jr., Berlin, gegen Coleo, Rumänien.

Die Kämpfe am Sonntag: Hans Schwarz jr., Deutschland, gegen Garlawienko, Polen; Dole, Hamburg, gegen Peterson, Estland; Coleo, Rumänien, gegen Petrowitsch, Rußland. Sollten sich durch die Resultate des Sonnabends noch Stiehkämpfe notwendig machen, so werden auch diese noch ausgetragen.

Weinspruch.

Der Wein trinkt
Treibt nicht Lurus,
Vergeudet nicht sein Geld.
Nein! Er genießt nur Früchte
Von Dauernhand bestellt.

3 ple.

Streifzug durch Deutschlands Weingäue.

Zum „Fest der deutschen Traube und des Weins“.
Von Richard Linzky.

Vom 19. bis 26. Oktober wird in ganz Deutschland das „Fest der deutschen Traube und des Weins“ begangen.

„Good Hook keeps of the doc!“ Das ist ein alter englischer Spruch, der jene Lebensweisheit widerspiegelt, die das Leben mit seinen Leiden und Freuden stets von der rechten Seite anzupacken versteht: Wer guten Rheinwein im Keller hat und ihn mit Verstand trinkt, hält den Doktor seinem Hause fern — so etwa lautet der Sinn des Sprichworts.

Wo in Deutschland der beste Wein gedeiht.

Das deutsche Weinland beginnt eigentlich schon am Bodensee, dessen württembergische und badische Ufer reichen Weinbau zeigen. Dann aber, nach der scharfen Nordwendung des Rheines bei Basel, hebt der Reigen der Reben an, der fast lückenlos anhält bis in die Gegend des Siebengebirges oberhalb Bonn's. Die nach Süden und Südwesten schauenden Hänge des Schwarzwaldes und des Kaiserstuhlgebirges und die sich unmittelbar anschließende sonnige Bergstraße am Odenwald eröffnen den Zug des deutschen Weinlandes am Rhein. Gegenüber beginnt bei Bergzabern der „Garten Gottes“, die Pfalz, mit ihrem schier endlosen Rebenmeer. Wegen dieses Reichtums hat man sie auch den „Weinkeller des Deutschen Reiches“ genannt. An der Nordgrenze der Pfalz beginnt das rheinische Weinland. Von der uralten Abbelungen- und Luthertadt Worms mit ihren berühmten Weingärten an der Lieb-frauenstiftstraße zieht sich die rheinische Weinstraße am hohen Ufer des Stromes bis zur Rahemündung bei Bingen hin. Von der Mündung des Main's fließt der Rhein in westlicher Richtung bis Bingen. Am Südbange des Taunusgebirges nördlich vom Rhein dehnt sich wiederum ein weitberühmtes Weinbaugebiet aus, der gesunde Rheingau. Zu diesem Geburtslande hoch- edler Weine zählt man auch das eine kurze Strecke weiter östlich am Taunusabhäng lagernde Hochheim, dessen vornehme Gewächse den britischen Weinsfreund zu dem Sammelnamen „Hochheimer“ und der Abkürzung „Hoch“ geführt haben. Hier gibt es sogar einen „königlich britischen Weinberg“ zur Erinnerung an einen Besuch der Königin Victoria. Im Rheingau folgen zwei Reiben berühmter Weinorte. Die einen fliegen unten am Strom, die anderen auf halber Höhe des zum Waldrande des Taunus ansteigenden Hanges. Gleich dem Rheingau sind auch die Täler fast sämtlicher Nebenflüsse rechte Weinäcker. Der Neckar durchfließt das württembergische Weinland, der Main das schöne Frankenland mit der herrlichen Wein- und Barockstadt Würzburg. Auch das Tal der Nahe mit Kreuznach, der malerischen Stadt des Rheines, der Mosel und der Bäder, erzeugt herrliche Weine. Die Mosel ist so recht der eigentliche deutsche Weinstrom, denn er wird von seinen Eintritt ins deutsche Land bis zu seiner Mündung ununterbrochen von Weinbergen begleitet, ebenso seine Nebenflüsse, die schöne Saar und die anmutige Ruwer. Endlich spendet auch die durch das uralte Vulkangebiet der Eifel sich windende Ahr vorzügliche rubinfarbene Weine, die einen Teil der erloschenen Blut der Eisfelsenberge in sich aufgenommen zu haben scheinen.

Schwere Arbeit im Weinberg.

Die Winzer sind ein fleißiges Völkchen, dessen mühevolle Arbeit das ganze Jahr kein Ende findet. Schon in winterlichen Tagen ohne Frost und Schnee wird der Dung in Zentnerlasten in die Weinberge getragen. Bis ins späte Frühjahr hinein wird dort gegraben und gehackt, überalterte Weinberge werden gerodet, das müde Erdreich für die Neuanpflanzung vorbereitet. Dann werden die Reben geschnitten und aufgebunden. Schon nach dem



Zwei, die einen guten Tropfen zu schätzen wissen. (Echel-Bilderdienst — M.)

ersten Ausbruch des Laubes beginnt die endlose Arbeit der Schädlingsbekämpfung. Schimmelpilze der verschiedenen Art, Kleinspinnerlinge und deren Larven und Rauben, auch einige Käferarten, Milben und Blattläuse sind es, die dem Winzer das Leben sauer machen. Auch die Neb-laus treibt noch immer ihr verheerendes Wesen und zwingt zu mühevoller Bekämpfung. Mit steter Sorge beobachtet der Winzer den Verlauf der Bitterung. Frost, Hagel, kaltes und regenreiches Wetter zur Blütezeit können ihm um den ganzen Lohn seiner Arbeit bringen, ohne daß er deshalb die weitere Pflege seiner Reben einstellen darf.

Zeit der Traubenreife.

In dem Winzer im Herbst sonniges Wetter beschert, dann halten die Weinberge wider vom frohen Sang, der die Arbeit im Weinberg begleitet. Winzerinnen schneiden die Trauben und kräftige Jurtschen tragen sie in zentner-schweren Lasten zu Tal. Dabei in der Kelter strömt dann unter dem Druck der Pressen der süße Traubensaft in die Rufen, aus denen er zu den großen Gärfassern im Keller weitergepumpt wird. An dem Probeln der durch die eigenartigen Gärspunde entweichenden Kohlensäure erkennt man, daß die stürmische Gärung in vollem Gange ist. — Die Zeit der Traubenteife feiert man im deutschen Weinlande mit fröhlichen Winzerfesten mit Gesang und Tanz, bei denen die älteren Jahrgänge der eigenen Weine erheblich zur Steigerung der Stimmung beitragen.

Vom Faß in die Flasche.

Die jungen Weine bleiben nach vollendeter Gärung bis in die ersten Monate des neuen Jahres auf dem Faß. Dann werden sie von dem trüben Saft auf andere Fässer gefüllt, in denen sie weiter lagern, bis sie nach mehrmals wiederholter Umfüllung reif sind für die Flaschenfüllung. Dazu gebrauchen die kleineren und mittleren Weine ein Jahr, vielleicht auch deren zwei. Je größer der Wein, desto länger muß er auf dem Faße lagern. Ganz große Aus-leser brauchen zuweilen mehr als ein Jahrzehnt zu ihrem Ausbau. — Man baut in Deutschland mancherlei Rebsorten an. Die edelste Sorte ist der Riesling, der zwar geringere Erträge liefert, jedoch Weine erkehen läßt, denen sich kein anderer Wein an Adel an die Seite stellen kann. Im Gegensatz zu den meisten aus dem Süden eingebürgerten Rebsorten stammt er von rheinischen Wild-reben, die noch heute in den Wäldern bei der alten Kaiser-stadt Speyer vorkommen.

Der Wiederaufbau durch den Nationalsozialismus

Dr. Goebbels vor der Berliner SA.

In seiner Rede vor der Berliner SA. im Berliner Sportpalast führte der Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels nach dem Bericht des Deutschen Nachrichtenbüros in einer groß angelegten und zu Herzen gehenden Rede u. a. folgendes an:

„Wenn heute überwolkende Kritiker der nationalsozialistischen Bewegung die großen Erfolge auf innen- und außenpolitischem Gebiet absprechen wollen, so brauchen wir nur auf die Stellung zu verweisen, die Deutschland in dieser so außerordentlich bewegten Zeit in der Welt einnimmt.“

Deutschland ist heute wieder eine Großmacht, die im internationalen Kräftefeld ein Wort mitzureden hat.

Die Tatsache dieser gestiegenen Stellung ist nicht etwa auf irgendwelche Glücksumstände zurückzuführen, sondern auf die unentwegte Beharrlichkeit, mit der der Führer und seine Bewegung die gesteckten Ziele verfolgt haben.

Wir haben im Innern die Wirtschaft angekurbelt, wir haben nach außen dem Reich wieder seine Sicherheit gegeben. Es ist einfach, diese Tatsachen festzustellen, nicht aber ist es einfach, sie zu schaffen.

Alles, was es heute in Deutschland an neuen Kräften und Werten gibt, ist das Ergebnis unserer politischen Arbeit!

Der Berliner Gauleiter gab dann seiner großen Freude Ausdruck, wieder einmal vor den alten Kampfgenossen sprechen zu können.

„Ich weiß“, so sagte er, „daß es für diesen oder jenen von euch bitter sein mag, daß er persönlich nicht zu der öffentlichen Anerkennung kommt, die er eigentlich mit seiner Arbeit verdient hat. Aber so, wie die Grenadiere Napoleons zwar nicht im einzelnen dem Namen noch bekannt, aber insgesamt als die napoleonische Garde in die Geschichte übergegangen sind, so

werden diese alten Kämpfer in ihrer Gesamtheit als die unsterbliche, niemals wandelnde und niemals zweifelnde Garde des Führers in die Geschichte eingehen und nie vergessen werden.“

Bei einem Rückblick auf die Kampfsjahre, in denen die Partei zugleich die Heimat ihrer Kämpfer war, sei es verständlich, wenn mancher meine, es sei damals schöner gewesen als heute. Damit werde man aber der heutigen Zeit nicht gerecht. So sprächen Romantiker, die, wenn man ihnen das Reich überließe, nicht viel zuzuge bringen könnten. Sie schauten zurück in die Vergangenheit, vergäßen darüber die Gegenwart und eroberten niemals die Zukunft. Wenn heute die alten Parteigenossen feststellten, daß nahezu fünf Millionen Menschen mehr wieder an ihren Arbeitsplätzen stehen, wenn sie diese Arbeitsplätze durch die eigene Kraft der Nation gesichert und Deutschland wieder als machtvollen Faktor der Weltpolitik sähen, dann könnten diese alten Parteigenossen aus der Kampfzeit mit Stolz sagen: „Das ist uns zu verdanken!“

Wären wir nicht gewesen, dann wäre Deutschland zugrunde gegangen; weil wir da waren, darum ist Deutschland wieder außerhanden!“

Deshalb könne die Partei auch niemals aufgelöst werden. Der Wunsch gewisser Elemente nach Auflösung der oder jener Parteiorganisation sei allerdings verständlich. Die Partei sei ihnen lästig, denn sie sei eine dauernde Mahnerin zur Bestimmung, zur Arbeit und zum Opfern. Sie sagt: „Aber einfach, die Partei sei doch nicht mehr notwendig, weil heute alle Deutschen Nationalsozialisten seien.“ Ich will es hoffen, aber leider kann ich es nicht glauben“, bemerkte der Minister dazu unter stürmischer Heiterkeit der SA-Männer. Selbst wenn dem aber so wäre, dann sei dies doch

kein Grund, die Partei aufzulösen.

„Die SA ist“, so erklärte Minister Dr. Goebbels unter dem stürmischen Beifall der Braundemden, „eine

Wein ist Volksgetränk!

Aufruf des Reichsstatthalters Rutschmann zur Weinverbewoche.

Das „Fest der deutschen Traube und des Weins“ soll das ganze deutsche Volk zusammenleben im Hilseswert für den deutschen Winzer. Das Weinland der Westmark ist Schicksalsland deutscher Geschichte, Wirtschaftliche Stärkung der dort wohnenden Volksgenossen heißt politische Stärkung der Grenzwehr.

Wein ist kein Luxus! Wein ist Volksgetränk! Was der deutsche Boden schenkt, soll jeden Volksgenossen erfreuen. Harte Arbeit hat den Wein gewonnen; und wenn unser sächsischer Arbeitsmann den Rotenwein genießt, dann soll er daran denken, daß er deutschen Volksgenossen hilft, die in ihren Weinbergen mit Mühe und Hade ebenso schwer schaffen wie die Arbeitskameraden hinter Werkbank und Amboss.

Deshalb wollen auch wir in Sachsen der Not unserer Brüder am Rhein und an der Nahe, an der Mosel und an der Ahr gedenken und ihnen durch die Tat helfen.

(gez.) Martin Rutschmann.

Aufruf des Landesbauernführers Körner.

Die Weinverbewoche vom 19. bis 26. Oktober soll unser ganzes Volk erkennen lassen, welchen Schatz es im deutschen Boden besitzt. Als kostbares Gottesgeschenk des deutschen Bodens ist der deutsche Wein für alle da! Jedem bringe er Freude und Frohsinn in den Alltag, deshalb sollen alle Deutschen Wein trinken!

Unsere Freude am Wein bedeutet Hilfe für den Winzer. Ueberreiche Erträge brachten die Weingärten im vergangenen Jahr, und auch heuer wieder reift eine löstliche Ernte heran. Es gilt, Fraßraum freizumachen, um wertvolles Volksgut vor dem Verderben zu bewahren und den Winzer nicht um den Lohn harter Arbeit und Mühe zu bringen.

Keiner darf sich ausschließen von diesem Hilseswert, das von Stadt und Land gemeinsam in fröhlicher Form geleistet werden soll. Alle sollen sich des deutschen Weines freuen. Und wenn die Gläser klingen, und das deutsche Lied den deutschen Rhein und seinen Wein preist, dann sollen alle des Winzers gedenken, dem sie damit wieder Arbeit und Brot geben! — Heil Hitler!

(gez.) Körner, Landesbauernführer.

historische Begebenheit, die einfach nicht wegzudenken ist. Sie hat ihre geschichtliche Aufgabe zu erfüllen. Überflaute könnten sagen, es gebe ja keine innerpolitischen Gegner unserer Bewegung mehr, darum brauchte man auch keine SA mehr. Diese Leute verwechseln aber Ursache und Wirkung. Die innerpolitischen Gegner sind nicht aus unbekanntem geheimnisvollen Gründen verschwunden, sondern weil die Bewegung in ihren Organisationen Kraft-arme besitz. Und

der härteste Kraftarm der Bewegung ist die SA.

Die Partei habe, sagte Dr. Goebbels, bei der Macht-ergriffung eine frante Wirtschaft übernommen, die all-mählich gesund gemacht werden mußte. Wenn wir an die große Aufgabe gingen, die Arbeitslosigkeit zu beseitigen und dazu die nötigen Rohstoffe zu beschaffen, dann mußte man natürlich, da wir ja nicht im Gelde schwimmen, hier und da auf unwichtige Dinge verzichten.

Der Spieker könne es nicht verstehen, daß infolge der Beschaffung lebensnotwendiger Rohstoffe für dieses große Ziel einmal Butter und Schweinefleisch vorübergehend etwas knapp werden können.

Der Spieker habe unsere Bewegung aber auch niemals verstanden. Wenn der Spieker nörgle, Sitter sei ja gut, aber mit den „kleinen Hitler“ wäre nichts anzufangen, dann kenne er den Führer schlecht, wenn er ihn als Kron-zeugen für seine Mederei benutzen wolle. Diese so- genannten „kleinen Hitler“ seien die Wegbereiter zur Rettung Deutschlands gewesen.

Auf die Nürnberger Judenangelegenheit übergehend, stellte Dr. Goebbels unter dem Beifall der SA, fest:

„Die Judenfrage wird nicht von einzelnen, sondern nach Befehlen gelöst, die wir erteilen, weil wir eine antisemitische Regierung sind. (Minutenlanger Beifall.)“

Das zu tun ist uns ein politisches Bedürfnis, an das wir von niemandem erinnert zu werden brauchen.“

In einem Überblick über die außenpolitische Lage gab Dr. Goebbels zu bedenken, wie Deutschlands Stellung in der Welt heute aussehe würde, sähe es noch mit einem Hunderttausendmannheer im Völkerbund, Brausen den Jubel löste seine Feststellung aus: „Auf den Knien muß unser Volk dem Führer danken, daß er die Verantwortung für eine andere Lenkung der deutschen Außenpolitik übernommen und ihm damit in den heutigen Wirren den Frieden gesichert hat.“



Der neue Präsident der Reichsfilmkammer, SS-Oberführer Prof. Dr. Lehndorf. (Weltbild.)

Selfen . . . Von Karl Rüttgers.

Ich so schon als kleiner Mann süß; der andere da, der
Wittensgegnung, der kann mit uns kleinen Leuten doch gehob
nicht süß! Was es taugend alte Kurpfen und junge mit
eben vollendeter Ausbildung geben, die sich schon den richtigen
müssen, — der „kleine Mann“ findet schon den richtigen
Leute, dem es wirklich besser geht, so daß der Vergleich nicht
hinaus hat man irgendeiner Grund. Ist's der laubere
Heraushebung nicht, dann vielleicht der glatte Hirtenscheit
sich . . . wir „kleinen Männer“ müssen mit Ruh und Zeit
und Maschinen umgeben! Oder mit Leben und Postleuten
oder gar mit Witz! — Aber der andere, was ist das erst für
ein armer, kleiner Mann! Was sich mit Schreibezeug die
Kerzen zertrüben, hat bloß zwei Wochen Urlaub und ist mit
vierteljährlich tonal verbraucht. Da verliert das Gehalt doch
knapp für das Meiste, nicht wahr?

Ja, mit dieser Art Selbstverleugung sollten wir gar
nicht anfangen, denn dabei findet jeder eine passende Ausrede,
Wer einen neuen Kränzen hat, der kann lobungsfähig auf
den Kränzen hinweisen, dem auch noch ein Schaufelzug
Verzierung steht, — er muß sich selbst am Steuer abwandern,
der arme, kleine Mann! Und wir im Dorf denken nicht an
den hohen voll Korn und die fetten Schloctine, sondern an die
bedrängten Stiefel und harten Hände, — und sind lauter arme
kleine Männer.

Sage mir jetzt weiter: Der schimpft ja einseitig über mich
und meinen Stand! Nein, alle ausnahmslos sollen sich ge-
troffen haben und nur jeweils an sich selber denken! Nicht
daran, daß sie mit Teer beschmiert sind oder einen strengen
Chef über sich haben oder im „freien Beruf“ anderen Leuten
gut ausreden müssen. Sondern daß sie sich selbst verdienen und
Strotzen und den Tien anbeizen. Ach, du lieber Himmel,
beizten sie nicht, bloß um die Wirtschaft anzukurbeln? Und
gingen zu ihrer Arbeitstätte, um für den Betrieb Opfer zu
bringen? — Kinder, Kinder, es braucht euch nur gut zu
gehen, kann kommt ihr auf die tollsten Gedanken! Fragt ein-
mal jene, die noch denagen stehen! Opfern ist ein beschwerer
Begriff . . . Und wenn wir die Wohl haben, dann sei uns
der Feig fröhlicher Zeiten noch lieber. Die von der Wirtschaft
nicht Besessenen sind doch wenigstens zufrieden. Die Klein-
manns-Süchtigen dagegen müssen unerbittlich bleiben, denn
sich aber — es findet sich immer wieder ein positiver Maßstab.
Wie wird man es ihnen recht gemacht haben?

Und man sei nicht lange noch einem können, „verfügen-
lichen“ Schlag geschick. Die und da muß man einmal frisch
von der Leber weg reden. Hoffentlich, lieber Leser, legt du
das Blatt nicht ganz unberührt aus der Hand. Die Lage und
die Not des Volksgenossen (für ist schon um vieles geringer,
als vordem) kennt jeder. Kriebel in seinen Kräfte nicht, muß
auch jeder beurteilen können. Aber er urteilt eifrig! Dann
mögen die Lippen und die Monatsabrechnungen kommen!

Als der Nebel zerging, lag dann in seinen Traumen
Die Vorposten ergründen. Die vorgeschrittenen schlüpfen
schneid in die Bedung von Ungeln und Schrägen. Sofort
entfandte der Vorpostenoffizier zwei atembare Korporale,
die sich bei den letzten ausgeführten hatten, zum König: „Der
Feldmarschall. Dann liegt mit seiner ganzen Herrschaft in
einem Mehlenger unfern von Sogfried.“
Gefopprand flogen die beiden Melberreiter, schon von
den Schülern überwachter Vorposten verfolgt, dem könig-
lichen Hauptquartier bei Döberitz zu.

Die beiden Obmannungen wurden dem König sofort
aufgeführt. Für die Viertelmeister hatte die Sache noch ein unangenehmes Nach-
spiel. Die Kosten dieses Berichtes betragen 8 Mr. 4 Gr. 9 Pf. Da die vier
Viertelmeister bis zum 7. November noch nichts bezahlt haben, ergab an sie
die Aufforderung, bis zum 25. November die Schuld zu bezahlen, widrigen-
falls aber werden sie vorgeladen, am 27. November an hiesiger Gerichtsstelle zu
erscheinen und der gerichtlichen Bestimmung eines Liquid (Har erwiesene Schuld)
unter der Verwarnung, daß solche ihres Ausbleibens ungeachtet erfolgen solle,
beizuwohnen, hierauf auch den 28. November oder der nächstfolgenden Tage
einen der Hilfsvollstreckung (Ausführung) dieserhalb zu erwarten.“
So wird ihnen nichts weiter übrig geblieben sein, die Schuld abzumachen.
Umlänge wird der Wachdienst nicht gebauert haben, denn am 14. Oktober wird
zwischen Oesterreich und Napoleon der Frieden zu Schönbrunn geschlossen, und
die sächsischen Soldaten kehrten wieder in die Heimat zurück.
Amtsger. Wilsdruff nr. 57. Acta judicialia. Die allerhöchsten Ortes zur
Erhaltung öffentlicher Sicherheit angeordneten Tag- und Nachtwachen betr.

Der Bericht verheißt den Namen des Schulmeisters. Die Kirchendücker
nennen als ersten Schulmeister Taubenheims von 1562 bis 1596 Bernhard
Wagner. Zwischen ihm, seinem Pfarrer und der Gemeinde scheint kein son-
derlich gutes Verhältnis geherrscht zu haben: 1579 klagt Wagner, daß sein Aus-
fall noch immer nicht „gebaut“ sei. 1583, daß seine Stube noch nicht gekleidet —
mit neuem Lehm gearbeitet sei. Für die Wohnung ihres Schulmeisters, die ja zu-
gleich die Schulküche ihrer Kinder war, scheinen also die Taubenheimer Bauern
nichts übrig gehabt zu haben! Und wer weiß, wie lange ihre Lustodia schon hand!
Pfarrer Ngen wiederum klagt 1583, daß „der Kirchendiener keine Schule
halte. Er gehe der Fischerei nach und lasse seine (eigenen) Kinder die Schüler
verdüben“. 1585 wiederholt der Pfarrer seine Klagen und fügt hinzu, der „Schul-
meister wolle ein Medicus sein und die Leute ums Geld kurieren. Er nehme keine
Verwarnung an, weder vom Pfarrer noch von den Kirnvätern. Er halte es in
seinem Hause übel mit Tänzgen und Sprünzen in aller Leichtfertigkeit. Er warte
übel auf, halte die Kirche unrein und bestelle sie mit seinen Kindern, so böse
seien und den Pfarrer einen lolen Mann dießen.“

Alles in allem also: Ein übles Verhältnis, das der Schularbeit nicht zum
Ergen gewesen ist.
Der Visitationsbericht vom Jahre 1602 nennt uns seinen Nachfolger: „Chri-
stophorus Wagner von Dreßden“, wohl also kaum der Sohn seines Vor-
gänger.
Er durchlebte mit seiner Gemeinde die erste Hälfte des Dreißigjährigen Krie-
ges. Dreimal ist die Pest im Orte: 1632 steht Wagner an 84, 1634 an 84, 1637

logar an 111 Gräbern, während es in gewöhnlichen Jahren 20, höchstens 30
Todesfälle in der Kirchfabrik gibt. 1637 plündern die Kaiserlichen den Ort, plün-
dern auch die Schule, und der Schulmeister ist froh, mit dem Leben davon ge-
kommen zu sein. 1638 ruft den vielgeplagten Mann der Tod ab.
Nachfolger: Daniel Wagner 1638—81, Johann Wagner 1712—1735. Dem Vater folgte also wohl
immer der Sohn im Amte, und da der letzte den Vornamen des ersten Wagner
annimmt, liegt wohl die Annahme einer einzigen Familie nahe. Sie alle trieben
wohl noch ein Handwerk neben und bei ihrer Schularbeit. Das alte Schulhaus
mit seinem traumlichen Balkenwerk am Fuße des Schul- und Schloßberges könnte
davon berichten, könnte aber auch berichten von jenem schweren 14. Dezember
1745, dem bittersten Tage des Schulmeisters Michael Krieger: Die Preu-
ßen haben die sächsische Reiterei aus dem Dorfe hinausgetrieben und plündern
nun den Ort ganz und gar aus. Der Schulmeister berichtet: . . . indem die
Plünderung in hiesigem Dorfe und besonders in meiner Schulwohnung an 15
Stunden gewährt. Das baare Geld haben sie durch gedräueten Tod, auf die
Brust gelegten bloßen Degen und aufgespannten Pistol von mir erprelt, das
übrige aber auch durch gewaltsame Erbrechung der Kammern und Ecken genom-
men; wobei mir das Hembbe aufm Leibe nicht gelassen worden, sondern ich habe
es — welches sonst niemand gesehen — nach empfangenen Stich in rechten
Arm auch ausziehen und hingeben müssen, daß also die ganze Nacht meinen na-
senden Leib mit nichts anderes als einen alten Kleidgen bedecken können, auch
zur Erhaltung meines Lebens, weil vor weitem Anglud nicht mehr sicher war,
nebt den Meiningen früh gegen 4 Uhr die Flucht aus meinem Hause so ergriffen
und hinter Zäunen in Schnee und Kälte zubringen mußten, bis aufs Tag gelegen-
heit gefunden, bei einem hiesigen Häußgen Mann ein alt Stück Hembbe wieder
anzuziehen.“

Von 1735 bis 1781, 46 Jahre lang, dient dieser Mann seiner Gemeinde,
durch die bitterböse Zeit des Siebenjährigen Krieges hindurch. Welche Neu-
erungen auf dem Gebiete von Unterricht und Erziehung! Die „Erneuerte Schulordnung
für die deutschen Stadt- und Dorfschulen der Chursächsischen Lande vom Jahre
1773“ forderten neben dem Unterricht im Christentum, der von jetzt an nicht nur
Katechismus, sondern auch biblische Geschichte, Bibelkunde und Kirchenlied um-
faßte, Unterweisung im Lesen (Buchstabiermethode, Lesebücher: Bibel und Kate-
chismus), Schreiben und Rechnen, Gesang und in Rücksicht auf die Forderungen
der neuen Zeit Unterricht in „anderen Künften und Wissenschaften“: Erdbe-
schreibung, geistliche und weltliche Geschichte, das Nützlichste aus der Landwirt-
schaft, Belehrung über die allgemeinen Kirchen- und Landesgesetze, über den
Gebrauch des Kalenders, der Zeitungen und Intelligenzblätter und noch andere
im gewöhnlichen Leben nützliche Dinge.
Was Wunder, wenn der brave Schulmeister die Bürde seines Alters mehr
und mehr empfand! Die neue Zeit brauchte einen anders und besser vorgebil-
deten Lehrer! Sachlens Vizepräsident im Oberkonsistorium, Peter von Hohenhol,
hatte 1769 die Worte gesprochen: „Es würde zu merkwürdiger Aufnahme lothanan
Schulwesens gereichen, wenn Seminarien für Schullehrer errichtet würden“. Und im selben Jahre hatte die Freiin von Fletcher auf Klipphausen ein „nam-
haftes Kapital“ bereitgestellt zum Bau eines Schullehrerseminars, damit dem
wirtschaftlichen, geistigen und sittlichen Elend des Volkes abgeholfen werden
könne.

Taubenheims Lehrerchronik.

Des Küsters bedurfte schon die katholische Kirche: Er hatte die Glocken zu
läuten, Handreichungen am Altare zu tun, hatte die Kirchenrechnungen zu führen,
besorgte wohl auch alle anderen Schreibearbeiten im Dorfe, die sich bei Beisü-
wechsel und anderen Gelegenheiten nötig machten.
Als sich daher Kurfürst Vater August 1535/56 über die Schul- und Kirchen-
verhältnisse seines Landes Bericht erstatten läßt, wissen die Visitatoren auch von
einer „Lustodia“-Schreibeerei-Schule in Taubenheim zu reden, sie sei freilich eine
„bloße behausung“, und die Sendboten der Regierung hätten den Bauern auf-
gegeben, „sie zu bessern“, nur der Baumgarten sei gut.
Der Bericht verheißt den Namen des Schulmeisters. Die Kirchendücker
nennen als ersten Schulmeister Taubenheims von 1562 bis 1596 Bernhard
Wagner. Zwischen ihm, seinem Pfarrer und der Gemeinde scheint kein son-
derlich gutes Verhältnis geherrscht zu haben: 1579 klagt Wagner, daß sein Aus-
fall noch immer nicht „gebaut“ sei. 1583, daß seine Stube noch nicht gekleidet —
mit neuem Lehm gearbeitet sei. Für die Wohnung ihres Schulmeisters, die ja zu-
gleich die Schulküche ihrer Kinder war, scheinen also die Taubenheimer Bauern
nichts übrig gehabt zu haben! Und wer weiß, wie lange ihre Lustodia schon hand!
Pfarrer Ngen wiederum klagt 1583, daß „der Kirchendiener keine Schule
halte. Er gehe der Fischerei nach und lasse seine (eigenen) Kinder die Schüler
verdüben“. 1585 wiederholt der Pfarrer seine Klagen und fügt hinzu, der „Schul-
meister wolle ein Medicus sein und die Leute ums Geld kurieren. Er nehme keine
Verwarnung an, weder vom Pfarrer noch von den Kirnvätern. Er halte es in
seinem Hause übel mit Tänzgen und Sprünzen in aller Leichtfertigkeit. Er warte
übel auf, halte die Kirche unrein und bestelle sie mit seinen Kindern, so böse
seien und den Pfarrer einen lolen Mann dießen.“

Alles in allem also: Ein übles Verhältnis, das der Schularbeit nicht zum
Ergen gewesen ist.
Der Visitationsbericht vom Jahre 1602 nennt uns seinen Nachfolger: „Chri-
stophorus Wagner von Dreßden“, wohl also kaum der Sohn seines Vor-
gänger.
Er durchlebte mit seiner Gemeinde die erste Hälfte des Dreißigjährigen Krie-
ges. Dreimal ist die Pest im Orte: 1632 steht Wagner an 84, 1634 an 84, 1637

Der irrende Ritter. Eine Feibeticus-Novelle, erzählt von Alfred Rein.

Der Feldmarschall Keith, der sie empfing, war
ganz nicht weitere Befehle seines obersten Kriegsherrn ab,
sondern rufe, was sich ihm herab, zur Front.
Doch Friedrich ließ sich merkwürdigerweise mit dem
Empfang der beiden dringlichst gemeldeten Korporale Zeit.
Er unterließ sich mit keinem Soldaten und Privatferdi-
nand de Gatt über einen Brief, den er an die Markgräfin
von Bayreuth, seine Schwogel, richtete. Und alle Gedanken
Friedrichs umspielte in dieser Stunde die Schwereironie,
die ihm so oft in den höchsten Schicksalslagen seines Lebens
aufgepußpropheten sollte — Frost, der nicht nur Worte sah,



...erwartet, im Jahre einen jenseitigen Genesung. ...

...wenn man beim Schenke nun auch den Tod des ...

...Es ist nicht an dem Ort ...

Kraeger erlebte die Eröffnung des ersten sächsischen Seminars (1787) nicht mehr. Auch sein Nachfolger, Johann Samuel Gumlich (1781-1810), hatte kein Seminar besucht. Sie hatten sich bei einem tüchtigen Schulmeister für ihren Beruf Vorbildern lassen.

HEIMATZEITUNG Zeitschrift für Heimatforschung und Heimatpflege. Nummer 41, Oktober 1935, 24. Jahrgang.

Heimat. Immer, wenn mich die rauschende Fülle fremder Städte verwirrt, seltsames Heimatland, findet mein Herz zu dir: All deine Hügel seh' ich gehoben ins Licht; auf deinen Rücken gelagert, über die Wälder gedehnt, türmen sich Wolken auf.

Vorsicht, die Mutter der Weisheit. Von Ernst Dähler. (Schluß.)

Zu 14. Juli kam die Verfügung der Regierung an Leonharbi, daß sie mit der von den Viertelsmeistern vorgeschlagenen Einrichtung des Wachdienstes einverstanden ist.

Illustrierte

Wochenbeilage zum Wilsdruffer Tageblatt.



Reichsminister Kerrl vor der Deutschen Akademie. Die Deutsche Akademie veranstaltete in Berlin einen Eröffnungsempfang ihres Wirtschaftsrates, bei dem der Reichs- und preussische Minister Hans Kerrl grundlegende Ausführungen über Kirche und Staat machte. (Weltbild — M.)



Aus dem Schulungslager der Lehrer, das vom Gau Groß-Berlin in Schöneiche bei Berlin eröffnet wurde: Ausmarsch der Teilnehmer in die schöne Umgebung des Lagers. (Atlantik — M.)



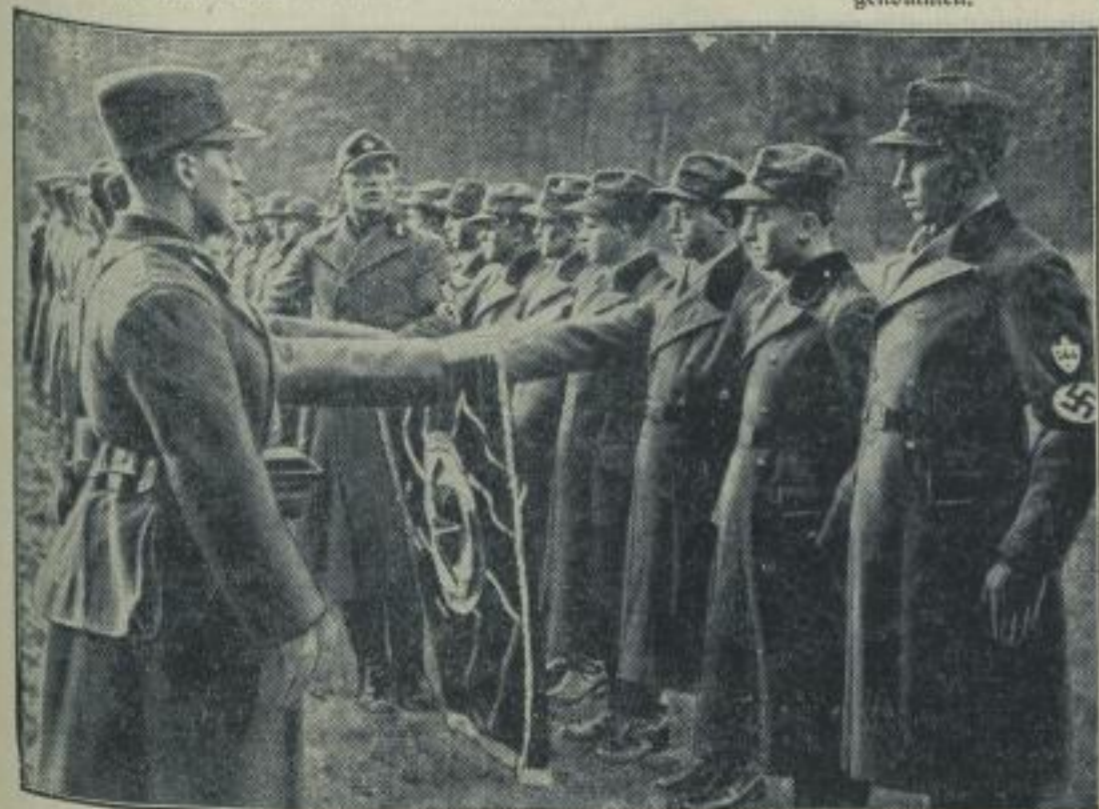
Die beiden Sieger der Potsdamer Military. Den Sieg in der Potsdamer Military teilten sich Hauptmann Stubbenborff auf „Preissträger“ (links) und Oberleutnant Dad auf „Selber Kater“ (rechts). (Schirmer — M.)



Die Reichswehr kauft Pferde. Auf dem Kasernenhof des Bataillons Berlin fand wieder ein aus allen Teilen des Reiches beschickter Pferdemarkt statt, der zur Ergänzung und Auffrischung des Heeresbestandes an warmblütigen, volljährigen Reit- und Zugsperden im Alter von vier bis zwölf Jahren dient; die genaue Rasse eines künftigen Militärpferdes werden abgenommen. (Heinrich Hoffmann — M.)



Italiens Generalstabschef auf dem Weg nach Eritrea. Marschall Badoglio, der italienische Generalstabschef, ist auf dem Wege zum Kriegsschauplatz in Ostafrika. Unbestätigten Gerüchten zufolge soll er als Nachfolger des Generals de Bono den Oberbefehl über die ostafrikanischen Streitkräfte übernehmen. (Eberl Bilderdienst — M.)



Vereidigung der Arbeitsdienstpflichtigen. Am ganzen Reich werden in diesen Tagen die ersten Arbeitsdienstpflichtigen des neuen Jahrganges vereidigt. (Heinrich Hoffmann — M.)



Es klappt alles wie am Schnürchen. Der erste Artillerieabgang bei der 11. Feldhaubitzenbatterie des Artillerieregiments Halberstadt führte ein Abfuhrerzerieten vor, das muster-gültige Leistungen zeigte. (Weltbild — M.)

Die Frau des Kameramannes.

Skizze von Geerd Feuerhake.

Was telefoniert er auf. „Ja — Klemberg ist dort? Bitte schön, was gibt es?“

Klemberg spricht mit mir. Ich habe sie noch nie gesehen, doch ihr Mann ist ein Jugendfreund von mir, seit zwei Monaten zieht er mit Kamera und Kurbelrollen durch Westfalen.

Klemberg möchte mich sprechen. Sie braucht dringend männlichen Rat. Sollte das nicht besser „Hilfe“ heißen? sage ich mir. Frau Klemberg ist Baltin. Aus Olga hat sie der Freund vor ein paar Monaten mitgebracht. Bald nach seiner Hochzeit schickte ihn seine Gesellschaft nach Westfalen. Er hat kaum Zeit gehabt, mir telefonisch Lebenslauf zu sagen. Eine Fahrt auf einen ostfälischen Kriegsschauplatz ist eben keine Besuchsreise, erst recht nicht, wenn man als Kameramann spannende und gefährliche Dinge festhalten soll.

Klemberg kommt. Am Nachmittag pünktlich um vier Uhr steht sie vor der Tür meiner Junggesellenwohnung. Es ist ihr peinlich, meine Zeit in Anspruch zu nehmen. Aber sie hat ja keinen Bekannten in dieser Millionenstadt.

Dann sitzt sie im Stuhl auf meinem Balkon. Zwischen ihr und mir der Tisch mit den bunten Tassen, mit einer rot und weiß gewürfelten Decke. Hinter ihr sehe ich auf meine letzten Blumen, die in Kästen gepflanzt die Brüstung ausfüllen.

Klemberg ist schüchtern, fast verlegen. Sie hat noch nie einen fremden Mann aufgesucht, sie scheint ihren eigenen Mut zu bewundern. Warum sie nur gerade mich angerufen? Hat ihr Mann von mir einmal zu ihr gesprochen? Aber ich will das gar nicht wissen...

Nach ihrem Mann frage ich. Peterhans heißt der. Er ist wohlhabend, es geht ihm gut, er hat vor ein paar Tagen noch geschrieben. Ich sehe in Klembergs grüner Augen, etwas Liebreiches ahnt man darin, Endlosigkeit östlich weiter Steppen. Ein schmaler, herber Mund schließt sich fest. Ich sehe auf die Hände. Zittern sie nicht? Berraten sie mehr als die Augen und der Mund?

Frau Klemberg hat ein paar Worte gesprochen, zu kurz ist die Unterhaltung, um ein Kennenlernen herbeizuführen. Aber da ist dennoch ihr Mann, der sie und mich verbindet. Erinnerungen an ihn klingen ein Band.

Ich habe meinem Vortag die Teetasse gefüllt, biete Gebäck an. Die Frau dankt, sie will vorher sprechen, von dem, was sie drückt. Da sitzt sie nun einem fremden Menschen gegenüber und will ihm berichten, was sie getan hat. Ihr kommt die Verführung wie ein Verbrechen vor. Sie weiß keinen, der ihr einen Rat schlägt, ihr hilft. Sie hat — schwer fällt ihr, alles zu sagen — für einen Schriftsteller Manuskripte geschrieben, dazu hatte er ihr seine Schreibmaschine geliehen, ein paar Tage war er bereit, sie hatte die Maschine nicht mehr nötig. Nun ist er plötzlich zurückgekommen, viel früher, als er ursprünglich beabsichtigt hat, er will morgen seine Maschine wieder holen...

Klemberg hat sie nicht mehr, sie hat die fremde Schreibmaschine ins Leihhaus getragen, verjagt. Geld mangelt ihr zum Essen, ihr Mann hat nichts überwiesen lassen. Wozu soll sie leben? Hätte sie nicht doch rechtzeitig angepömpelt! Jetzt muß sie diesen Weg ja doch gehen.

Sie hat noch eine einzige Mark. Und muß doch die Schreibmaschine abliefern, dies Beständig, das ihr nicht gehört. Achtzig Mark hat man ihr gegeben. Die muß sie jetzt aufbringen, um die Maschine auszulösen. Achtzehn-Mark-Scheine. Immer wieder kreisen ihre Gedanken um diese Papiere. — Klemberg hat in ihrem Leben noch nie gebittelt. Sie muß sich sehr erniedrigen, um ihren guten Ruf zu behaupten, um ihren kümmerlichen Brotverdienst nicht zu verlieren. Nein, so hat sie sich die Ehe mit Peterhans nicht vorgestellt!

Sie demütigt sich, bittet mich um diese achtzig Mark. Sie sagt mir, daß es ihr sonst gut gehe, sie verdiene reichlich, ihr Mann lasse ihr regelmäßig Geld zuschicken.

Ich merke, daß sie nur die halbe Wahrheit sagt, sie schämt sich, alles zuzugeben. Von der Abschreibearbeit allein kann sie nicht leben. Ich fasse ihre Hände. Will wissen, wie es in Wirklichkeit mit ihr steht. Ihr Mann ist mein Freund, sie soll auch Ratfragen zu mir haben, sie soll mir doch alles sagen.

Da sehen mich die harten, kalten Augen so weich an, tränenwarmer Glanz strömt aus den Pupillen. „Es geht mir nicht befremdend gut... ich habe das Geld nicht für mich allein gebraucht, ich kann auch hungern, wenn es sein muß, ich — mußte das Geld zum Essen haben, weil ich — ich erwarte ein Kind.“

Peterhans weiß es noch nicht... Klemberg steht an mir vorbei, den Wollen zu und der Sonne, die im Westen steht.

Klemberg streicht meine Hand, ganz unbewußt. Dann schreut sie. Hat sie etwas Unrechtes getan?

Mit achtzig Mark ist ihr nicht geholfen, das weiß ich. Peterhans wird ihr vielleicht kein Geld mehr bringen; ich habe doch eine dumpe Ahnung...

Ich fülle einen Scheck aus, reiche ihr den. „Nein“, sagt sie fest und sieht mich erstaunt an, „nicht so viel, nur die achtzig Mark.“

Ich muß mir Mühe geben, ihr klar zu machen, daß die achtzig Mark für das Leihhaus sind, die andere Summe ist für sie, für das Kind. Es gibt ja immer noch so etwas wie Freundespflicht! Wenn Peterhans kommt, kann sie es mir ja zurückzahlen. Lange dauere's, bis sie den Scheck annimmt, aber sie will mir quittieren, was sie erhielt.

Dann steht sie auf, will gehen. Aber ich muß ihr versprechen, daß ihr Mann niemals etwas von ihrem Besuch bei mir erfahren darf. Niemals, ich verspreche das, vom Fenster sehe ich ihr noch nach.

Vor mir auf dem Schreibtisch liegt das Blatt. Mit fester Schrift hat Klemberg ihre Schuld darauf bekannt. Zerreißen? Nein, kein Mensch soll die Fäden finden und sehen. Bleibt nur die Flamme übrig, ich zünde eine Kerze an, halte das Papier in ihre Nähe, schwarz rollt es sich auf, als der Plötzschein die Wahrheit verjagt hat. Die Schuld ist getilgt... stand ich nicht auch bei Peterhans in der Schuld?

Der graue Montag.

Eine moralische Betrachtung von Heinrich Spoerl.

Samstag ist, wenn man den noch lacht... Dennoch heißt Montag.

Der Montag ist kein beliebter Tag. Niemand kann ihn leiden. Und wer den Montag als blau bezeichnet, ist farbenblind. Man ist eine schöne lichte Farbe. Blau ist Luft, Himmel, Seligkeit. Dergleichen kann man dem Montag nicht nachsagen. Der Montag ist aschgrau. Mausgrau. Graulichgrau.

Montag bedeutet Umschalten. Vom Leerlauf in den großen Gang. Das ist sein Verhängnis, daß er so nahe am Sonntag liegt. Wochentag ist zu Ende. In Ende Lust, Sport, Ausflug, Erna, Geld. Das Schichtarbeiten beginnt, die Arbeitswoche als eine durchaus lästige Unterbrechung der Sonntagsruhe.

Montag ist der Tag der Reue. Man hat einen sanfteren Moralischen. Man hat zuviel Geld ausgegeben, sich mit der Inge verkracht, den Kfzmeister verpaßt. Man hätte besser — Montag ist der Tag des Hättens.

Montags beschließt man, ein anderer Mensch zu werden. Schon wieder einmal. Man kennt sich unter seinen diversen Menschen schon gar nicht mehr aus. Man macht sich klar, daß die Arbeit das Schönste auf Erden ist. (Oder das Nützlichste.) Diese Philosophie hält bis Dienstag. Am Mittwoch steigen die ersten Zweifel. Donnerstags schießt man noch dem Wochenende. Freitags macht man Pläne, Samstags sieht man dauernd auf die Uhr.

Der Montag ist schön, wenn man Ferien hat. Dann allerdings berlich. Man geht an seiner Arbeitsstätte vorbei und freut sich, daß die andern müssen. Der ein ausgelassener Schlemmer ist, läßt sich zu gewohnter Stunde wecken, löst einen schaurigen Aechz aus oder ein entsetzliches Hässliches Jitot, dreht sich auf die andere Seite und genießt die Wonnen des Wiedereinschlafens.

Man hat vorgeschlagen, den Montag abzuschaffen. Leider hat die Wissenschaft auf Grund genauer Berechnungen festgestellt, daß es ohne Montag nicht geht. Eine Woche, die nicht anfängt, kann nicht wochenendenden. Ohne Montag kein Samstag.

Wenn ich zwischen Wachen und Träumen liege und weltverbessernde Luftschlösser baue, stelle ich mir vor, wie schön es wäre, wenn man abwechselnd einen Tag Dienst und einen Tag frei hätte. Montag wäre alsdann Dienst-Tag, der Dienstag wäre Frei-Tag, Mittwoch wieder Dienst-Tag, Donnerstag wäre Frei-Tag, Freitag Dienst-Tag, Samstag Frei-Tag und so weiter...

Mein Onkel hatte eine kleine Fabrik. Eines Morgens war er schon früh auf den Beinen — nein, ich will ehrlich sein, noch auf den Beinen, warum, weiß ich nicht. Nebenfalls wollte er die günstige Gelegenheit benutzen und die Pünktlichkeit seiner Arbeiter persönlich kontrollieren. Zehn Minuten vor sieben pflanzte er sich in der Fabrik auf. Jetzt mußten zunächst die Lehrlinge kommen und der Meister. Sie dachten nicht daran. Es schlief sieben. Jetzt mußten alle versammelt sein. Keiner war versammelt. Es wurde fünf nach sieben.

Jegends und irgendmann hatte er mir doch auch mal auf der Patsche geholfen? Man ist so vergesslich! —

Eine Stunde später ruft mich ein Freund von einer Zeitung an: „Du, etwas Entsetzliches ist geschehen, eben Meldung aus Westfalen: Bei einem Luftmanöver schlug eine Bombe in eine Gruppe von Kamera- und Presseleuten. Fast alle sind verletzt oder tot. Klemberg dabei war gleich tot.“ Der andere schweigt, wartet, daß ich etwas sage. Er weiß, wie ich mit Klemberg stand. Er braucht nicht umsonst zu warten: „Gut... ich werde es seiner Frau sagen...“ Dann hängt er ein.

Ich sehe auf den Balkonstuhl, vor einer Stunde hat sie dort gesessen; nun weiß sie bald, was geschehen ist. Ich fahre zu ihr in die enge Vorstadtwohnung. Sie erschrickt über mein Kommen, sieht mich ängstlich an. Hatte ich Nachricht von ihrem Mann, verheimlichte ich ihr die Wahrheit? Schonend habe ich es ihr gesagt. Besser, ich jagte es ihr, als daß sie es aus ein paar mühsamen Zeitungszetteln oder aus dem Munde flüchtigster Nachbarn erfährt.

Klemberg fährt nach meinem Arm und starrt lange, sehr lange durchs Fenster hinaus. Draußen redt sich eine lahle weiße Mauer; sie ist zu mühsam und eifrig, um trösten zu können.

Klemberg bricht nicht zusammen, sie schluchzt nicht fassungslos auf, spricht nur das: „Mein Leben gehört jetzt seinem Kinde...“

Als ich ihr sage, sie sei eine tapferere Frau, wehrt sie ab. „Nein“, er ist tapferer, er ist in seinem Beruf gefordert, hinter der Kamera, die er so liebt. Schade, daß er nichts von seinem Kinde wußte!“

Nichts regte sich. Zehn nach sieben. Es schlief sieben ein Viertel. Immer noch nichts. Mein Onkel ging mit langsam Schritten über den Beton, laute mühsam an seiner Dauerzigarette und malkierte die Anrede, die er der bummeligen Bande halten wollte. Von fünf zu fünf Minuten wurde die Rede gewaltiger und bestand schließlich nur noch aus Ausrufungszeichen. Als es halb acht schlug, — vorsichtshalber vergewisserte er sich auf der Kirchenuhr — kam eine finstere Entschlossenheit über ihn. Er riß Blättchen aus seinem Notizbuch und legte auf jeden Arbeitsplatz eine kurze fertige Rundbriefe. Da schlug ein Ton an sein Ohr, groß, hell, metallisch; andere Töne mischten sich, vereinigten sich zu einem mächtigen Dur-Akkord und schwoollen an zu einem feierlichen Geläute, das den Sonntag verkündete. Da schlich sich mein Onkel von Drehbank zu Drehbank, sammelte die Kundigungs-zettel wieder ein und zerriß sie in ganz kleine Stücke. Kein Mensch hat jemals etwas davon erfahren.

So schön ist der Sonntag —

Der Pitter und der Driffes sitzen in den Rheinwiesen und döfen vor sich auf den Boden.

„Pitter, kuf amal da Ura.“

„Du Doll, dat heest doch Wurm.“

„Sch, ich bin ejo müd.“

So bled ist der Montag —

Montag ist der Tag der mühsameren Umstände. Montag geht alles quer. Es fängt damit an, daß man sich verschläft, sich in der Eile am heißen Kaffee verbrennt, zu spät ins Büro kommt, eine Nase kriegt. Denn leider haben die anderen auch Montag, der Chef, der Berg-seite. Sogar die Schreibmaschine ist nicht ausgelassen. Sie kann auf einmal kein Deutsch mehr, schreibt bartmäßig 3 statt u; es lieft sich wie Hefebrot mit chinesischen Streifen. Montag!

Montags ist alles grau. Auch das Wetter. Ein Montag mit Sonnenschein ist ebenso verpöcht wie ein verregener Sonntag. Dazu trägt man das Montagsgeflücht: Ebenfalls grau, mit fallenden Mundwinkeln, schlechte raufert oder mit Schrammen.

Und über allem die große graue Montagskaune. Montags hat man ein Recht darauf. Man schnauzt, mankl, nimmt übel, kommt sich höchst wichtig und gleichzeitig ebenso überflüssig vor, ist allen und sich selbst im Wege: Montag!

Den Montag kann man nicht vermeiden. Aber man kann ihn bekämpfen. Bekannte Mittel sind Rognaf, großes Lob, hübsche Frau.

Aber Rognaf hilft nur augenblicklich. Dafür wird dann der Dienstag zum Montag und bedarf abermals des Rognafs. Die Endstation sind weiße Mäuse.

Großes Los ist weniger gefährlich. Aber das gibt es nur im Film. Außerdem kriegt es immer ein anderer, und dann nützt es einem nichts.

Mit der schönen Frau ist es fast das gleiche. Und wenn man sie selber hat, dann weiß man es nicht. Oder vergißt es im Laufe der Zeit.

Nein, das beste Mittel gegen den Montag ist Samstag.



Die Weihe des Ehrenmals in Bremen.

Auf der Position des alten Walls in Bremen wurde im Beisein des Oberbefehlshabers des Heeres, Generals der Artillerie Freiherrn von Fritsch, ein Ehrenmal für die Gefallenen des Weltkrieges, für die 24 um die Befreiung Bremens im Jahre 1919 und für die drei im Kampfe um das Dritte Reich Gefallenen geweiht. (Echel-Bilderdienst — M.)



Begeisterung in Griechenland.

Schon mehrere Tage vor der offiziellen Regierungsumbildung fanden in Athen monarchistische Umzüge statt. Ein von den Republikanern befehltes Volk wurde zerstört. Die Königstreuen trugen die Trophäen ihres Sieges durch die Straßen Athens. (Echel-Bilderdienst — M.)

Der Karl-May-Schuß.

Jagdkizze von Friedrich Schwagmeyer.

Des Himmels Wölken hingen schwer herab. Um vier Uhr morgens, gerade als ich die Tür öffnen wollte, die hinaus ins Freie führte, fing es heftig an zu regnen. Da hatten wir den Salat.

Ich kroch wieder ins Bett. Denn bei Regen auf die Jagd zu gehen, dazu gehört schon überlebensgroße Begeisterung. Und man muß dem alten Adam auch hin und wieder etwas Zucker geben.

Als ich um neun Uhr endgültig erwachte, war da ein Nebel wie im November. Und es war doch Anfang Oktober und sollte ein strahlender Altwälder Sommer sein. Deibel auch, so eine Kaffel!

Aber ich habe an diesem Tage frei. Außerdem sind die Stiefel so schön geschmiert. Da wollen wir uns doch mal auf den Weg machen.

Und siehe, schon bin ich auf dem ersten Stück. Frischgeplükt. Himmel, was ist das für ein anhänglicher Boden! Da hat man ja ein ganzes Rittergut an den Füßen.

Dann lieber noch in die Hüden. Oh, was für eine Kaffel geht durch Marl und Bein, durch Stiefel und Sporn.

Jede Kude wirft sich zum Vorlämpfer dieser Kaffel auf und verwandelt sich in eine kleine Feuerprüge, sobald man näher kommt.

Dann lieber noch in den Meer... O weh, aus dem Regen in die Traufel. Der Lohr kann sich keine Vorstellung machen. Ein Schwamm ist ein kümmerlicher Vergleich. Ein Schwamm hat das Bestreben, das Wasser einzusaugen. Aber der Meer hat nur das Bestreben, das länderlich eingesammelte Wasser wieder in einem dicken Saft loszuwerden. Also schleunigst wieder heraus. Wenn ich will hier nicht einzun ertrinken...

Ich sehe nach der Uhr. Schon sind zwei Stunden her. Und noch kein Hase, kein Huhn. Alles Leben scheint erloschen zu sein. Oder es hat sich auf den Sturzader schlachtet. Versuchen wir es nochmal mit dem Gepflügten! Aber Hasen —

Sehlanze, Hühner auch.

Es muß nun etwas geschehen, auf die Dauer halte ich das nicht aus. Der alte Herr Goethe fällt mir ein, der im Walde so vor sich hin ging und nichts zu suchen im Sinne hatte. Der fand dann doch das wunderbare Blümelein... Ein Blick der Erkenntnis: so will ich es auch machen. Immer laut und deutlich sagen: „Ich gebe ja gar nicht auf die Jagd. Ich mache nur einen Spaziergang. Das Gewehr habe ich nur bei mir, weil die Straßen so unsicher sind. Schießen will ich damit nicht. Ich will überhaupt keinen Hasen sehen. Ich will auch kein Huhn sehen...“

Gerade bin ich soweit, da... prr und nochmals prr, und an dem etwas hochgelegenen Graben geht eine kleine Kette Hühner hoch. Die eine Hälfte mit dem Papa, die andere mit der Mama. Donnerwetter. Da hat es Drei geregnet, und ich habe meinen Köffel nicht zur Anwendung gebracht. Denn ich traue ihn nicht jahgemäß. Das wollen wir aber rasch ändern.

Denn die Methode hilft, wie es den Anschein hat. Ich nehme also das Gewehr schußbereit und fange wieder an: „Ich gehe gar nicht auf die Jagd. Ich will gar keinen Hasen...“ Dupp, da ist ja schon einer aus der Sasse heraus! Er läuft ganz langsam. Entweder durchschaut er meine Lügenhaftigkeit nicht, oder der allzu weiche Boden hindert ihn daran, seine langen Läufe recht auszunutzen. Das Gewehr an die Wade! Bauh! jagt der Drilling, und der Krumme schießt kolob.

Schon geht es weiter. Der Nebel hat fast völlig aufgehört. Langsam kommt sogar die liebe Sonne durch. Sie erwärmt mir das Herz. Leider aber auch schon die Füße. Es ist qualvoll, mit nassen Schuhen in heißer Sonne zu gehen.

Ich bin deshalb nicht böse, als nun ein kleines Döhl auftaucht mit einem richtigen Pfad darin. Da fühlt man sich doch endlich wieder als zivilisierter Mensch. Und im übrigen: „Ich will ja gar keinen Hasen sehen. Ich mache nur...“

Bei, da schießt schon wieder etwas Braunliches hinter den Büschen auf. Diesmal aber in ziemlicher Eile. Ich reiße mein Gewehr hoch, um wenigstens einen Schnappschuß zu versuchen, aber ich bin kaum auf halber Höhe damit, erst in der Gegend der kurzen Rippen, da donnert der Schuß schon los — bang, ist er heraus. Und da läßt sich augenscheinlich nichts mehr dran machen.

Vor mir stand ein dicker Baum... Armer Baum, durch und durch...

Aber da ist doch ein Geräusch! Wie Morzeichen: tata... tata... tata... Was ist denn das? Schnell um den Baum herum! Und was sehe ich? Da liegt ein Hase und klopft mit seiner Fote heftig auf den Erdboden. Geradezu gespenstisch. Und dann langsamer... tid... tid... Er wird lang und ist tot... Es war ja nur ein armliger Hase, aber das Sterben geht einem doch immer nah. Doch das hilft nun nichts...

Gerade will ich das Tier ergreifen, da fällt mein Blick dahin, wo beim Hasen die Blume zu sitzen pflegt... Wo ist denn die Blume? Sie sitzt nicht an ihrer Stelle. Suchend irrt mein Blick umher. Da sehe ich, sie liegt länderlich abgesehlt einen Schritt weit entfernt. Und an der Stelle, wo sie sitzen mußte, ragt ein Stengel hervor, zart, rosarot.

Damit ist aber zugleich meine Wirkbegierde entsacht. Durch ein Schrotloch, das die Blume abgesehlt hat, kann er doch sein Leben nicht eingebüßt haben! Ich unteruche also weiter... Nichts, nichts, doch da, am Kopfe. Ein Tröpflein Schweiß, ein einziges Tröpflein... Ein einziges Schrotloch hat genügt, ihm das Leben zu rauben. Ja, kleine Ursachen und große Wirkungen.

Wachendlich habe ich die weiße Blume auf und stecke sie als Bruch an meinen schweißgetränkten Hut. Es ist der merkwürdigste Bruch, den ich je an meinen Hut gesteckt habe. Aber auch der merkwürdigste Schuß, den ich jemals tat. Deshalb habe ich ihn „Karl-May-Schuß“ genannt.

Dort mag er wohl einige Affen erschreckt haben. Und genügt es; zumal, wenn man in die offenen Mäuler und weit aufgerissenen Augen der Schwarzen sah, die uns in starrem, staunenden Schwoigen umgaben.

Den zweiten Start bestritt als „guter Geist“ der dicke Polizist. Als er seine volle Würde erreicht hatte, also stark aufgebläht war, sah er auch wirklich zu ulkig aus. Der dicke Bauch, die blaue Uniform, der dicke Schnauzbart, die rote Knopfsaie und die gepulverten Waden verfehlten ihre Wirkung auf die Schwarzen nicht. Sie wurden wieder vergnügt und zutraulich. Doch wichen sie wieder schnell zurück, als er losgelassen gen Himmel wadelte.

Leider war er schief abgekommen. Der Behälter war verzogen und so behielt er das Bakeln bei. Nach ein paar hundert Metern ging er in Flammen und die Trümmer verschwanden im Urwald. Die Schwarzen begleiteten den Vorgang mit aufgeregtem Durcheinander. Meine Erklärung, daß der gute Geist, um schneller vorwärts zu kommen, eine Feuerwolke gewählt habe, wurde angenommen.

Der dann fortbereite Teufel sah wirklich grenzlich aus. Sein Aufstieg war ein voller Erfolg. Er kam wohl hundert Meter hoch und trieb ruhig und gleichmäßig vor dem Winde her. Eine ganze Weile konnten wir ihn noch mit den Augen verfolgen. Als nichts mehr zu sehen war und der Mann von den Leuten gewichen, begab sich alles laut schwagend und gestikulierend in die Hütten, um das große Ereignis gründlich durchzusprechen. Auch wir Europäer waren mit der Unterhaltung voll zufrieden.

Mehrere Stunden waren vergangen. Wir Europäer pflegten bei der tropischen Mittagsglut in unseren etwas kühleren Buschhäusern der Ruhe. Plötzlich wedte mich Lärm und aufgeregtes Rufen vor meinem Hause. Mein Boy stürzte herein und überschüttete mich mit einer Flut von Worten. Nur soviel verstand ich, daß der „böse Geist“ das ganze Dorf des Häuptlings Tunga gestreift habe. Der Häuptling selbst sei da und jammere um meine Hilfe. Gallo, das brachte mich auf die Beine!

Vor meinem Buschhaus standen ein paar schweißtriefende und schweratmende Neger, umgeben von der ganzen Stationsbesatzung.

Tunga war mir wohl bekannt. Er gehörte zu den wenigen Häuptlingen, die stets widerwillig meinen Anordnungen nachkamen und mir viel Scherereien machten. Sein großes Dorf lag knapp drei Marschstunden von der Station entfernt.

Als er mich sah, stürzte er auf mich zu und warf sich Hilfe heischend zur Erde. Ein überlebensgroßer schrecklicher Geist sei vom Himmel herunter über sein Dorf gekommen und habe viele seiner Leute verschluckt. Die sich hätten retten können, seien weit in den Busch geflohen. Der furchtbare Geist aber habe sich vor das Palaverhaus gesetzt und warte auf den Häuptling, um auch ihn zu verschlucken. Er flehte mich an, in sein Dorf zu gehen und dieses Ungeheuer zu vertreiben.

Daß mein „Heißluftballon“ diese Panik hervorgerufen hatte, war ja sicher, und ich frohlockte innerlich über diesen Zufall und beschloß, ihn mitbringend zu verwenden. Es reiste mich auch selber, den Schaden zu beheben. Büchsenmacher St. und ich begaben uns sogleich mit ein paar farbigen Soldaten als Begleiter auf den Weg, gefolgt von dem sonst so trotzig und aufrechten Tunga und seinen Leuten, die aber jetzt sehr klein und häßlich waren.

Kurz vor dem Dunkelwerden kamen wir am Ziele an. Der Häuptling war sichtlich erleichtert, als ich bestimmte, daß die farbigen Soldaten und er vor dem Dorfe warten sollten, während St. und ich allein in das Dorf gingen.

Einfach wußt ich es dort aus. Das typische Bild einer Flucht um jeden Preis. Zerbrochene Tomatöpfe, herumgestreutes Hausgerät, fortgeworfene Lebensmittel! In einigen Buschhütten waren die tapferen Bewohner durch die rückwärtige Mattenwand durchgebrochen, um so den rettenden Busch zu erreichen.

Mein Teufelchen lag tatsächlich nahe dem Palaverhaus auf dem Dorfplatz in sich zusammengekauert. St., der vorsorglich Spiritus mitgenommen hatte, stellte fest, daß die Hülle noch leidlich erhalten war. Es lag uns daran, daß der „gute Eindruck“, den der Ballon auf den Häuptling gemacht hatte, nicht getrübt wurde. Die gleich ins Werk gesetzte Auffrischung gelang auch ganz gut. Mit der brennenden Fackel, leidlich aufgebläht, trugen wir ihn am Kopf haltend zu unseren Leuten. Bei unserem Nahen sprang Herr Tunga mit seinen Leuten in großen Sähen in den Busch und war verschwunden. Wir konnten uns nur noch in lauter Stimme mit ihm unterhalten.

Ich sagte ihm, daß ich den „bösen Geist“, der mir gehöre, wieder mitnehme. Die verschluckten Leute habe er alle wieder herausgegeben, sie seien jetzt im Busch bei den andern. In der Nacht konnten sie ohne Schaden ins Dorf zurückkehren. Natürlich warnte ich schwer, man solle von jetzt an stets wiflig und gut meinen Anordnungen nachkommen; denn wenn der „böse Geist“ noch einmal kommen müßte, dann holte ich ihn nicht wieder zurück...

Die Monate, die ich dann noch im dortigen Bezirk war, waren eitel Friede und Eintracht. Auch die übrigen Häuptlinge hatten es sich mit Schreck eine Lehre sein lassen.

Papierteufel frißt Negerdorf.

Eine heitere Erinnerung von Generalmajor v. Puttkammer.

Es war im Jahr 1912, weit im Innern der Kolonie auf einer Militärstation, die mir damals als Schutruppenoffizier unterstand. Wir waren nur wenige Europäer; die Truppe selbst bestand aus Eingeborenen. Zwar beschäftigte unser Dienst uns vollauf, aber sonst gab es wenig Abwechslung. Jeden Monat traf nur einmal Post ein. Natürlich wurde alles gründlich gelesen, und auch zugesandte Prospekte wurden nicht verschmäht. So fanden wir einmal eine Reihe von Scherzartikeln angeboten und darunter auch Heißluftballons, die unsere Aufmerksamkeit erregten. Es waren unten offene, einen Meter hohe ballonartige ulkige Figuren aus Papier. Daran ein kleiner Aluminiumbehälter für Benzin oder Spiritus. Wir versprochen uns von dem Aufstieg dieser Miniatur-Balloonstieren einige Unterhaltung mit unseren Schwarzen und bestellten in der Heimat die Ballons.

Nach sechs Monaten Wartezeit trafen sie endlich ein. Es waren drei Stück. Die eine Hälfte mit dem Papa, die andere mit der Mama. Die dritte war irgend ein phantastisches Tier.

An einem Sonntagvormittag bei klarem Wetter und leichtem Wind wurde der Start angesetzt. Unsere Station, die wir selbst gebaut hatten, lag auf einer kleinen Anhöhe mit Rundblick über Urwald und Steppe. Nahe der Station befand sich ein Eingeborenenort, andere lagen weiter entfernt.

Um den „Start“ möglichst unterhaltend und feierlich zu gestalten, hatten wir die farbige Kompanie zum Zuschauen antreten lassen. Auch der Häuptling des Dorfes mit seinen Schönen war geladen.

Wanz klar war es uns nicht, ob das große Werk, „die ausen und bösen Geister zum Abwachen zu bewegen“, aelinaen würde. Aber unverdrossen wurde alles vorbereitet. Als es endlich soweit war, der erste Ballon entfaltete von zwei Europäern gehalten wurde, der Behälter mit Spiritus gefüllt war, hielt ich eine kleine Ansprache an die schwarzen Gläubigen. Ich sagte etwa, wir hätten uns aus unserer Heimat gute (das war der Polizist) und böse Geister kommen lassen. Wir würden sie jetzt in die Luft schicken. Die Dörfer und Stämme, die ihre Wege und Farmen immer sauber hielten, die ihre Steuern bezahlten und die verlangten Träger und Arbeiter pünktlich stellten, würden von dem guten Geist belohnt. Bei ihnen würden die Farmen und das Vieh gedeihen und die Kranken gesund werden. Wehe aber denen, die wider das Gebot der Regierung verstießen! Die bösen Geister würden sie bestrafen. Zu ihnen kämen Krankheit, Mighwachs und Seuchen.

Daß jedes Wort geglaubt wurde, war klar. Klar war mir aber nicht, ob meine Geister nun auch fliegen würden. Ich hatte doch etwas Herzklopfen vor dem möglichen Reinfall und lächelte im Geiste nach glaubwürdigen Erklärungen. Aber mein tüchtiger Büchsenmacher Sergeant St. war seiner Sache sicher und wartete nur auf mein Zeichen. Zunächst kam das phantastische Tier an die Reihe. Als die Hige den Ballon blähte und die Zeichnung erkennbar war, wich alles zurück. Endlich war der Druck so stark, daß losgelassen werden konnte, und schnell stieg der Ballon wohl fünfzig Meter hoch, wurde vom Winde erfasst und trieb ab in Richtung auf ein großes Waldstück. Gleich darauf war er verschwunden.

Der erste böse Geist hatte es geschafft. Daß er weiter als bis zu dem Waldstück gekommen war, glaubten wir nicht.

Der erste böse Geist hatte es geschafft. Daß er weiter als bis zu dem Waldstück gekommen war, glaubten wir nicht.

Der erste böse Geist hatte es geschafft. Daß er weiter als bis zu dem Waldstück gekommen war, glaubten wir nicht.

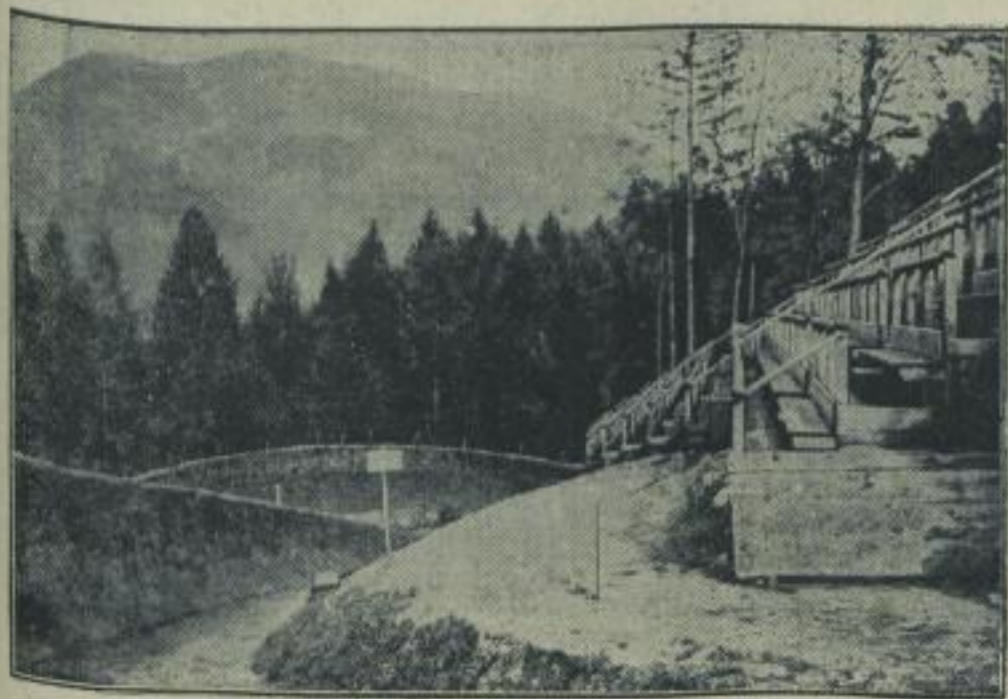
Der erste böse Geist hatte es geschafft. Daß er weiter als bis zu dem Waldstück gekommen war, glaubten wir nicht.

Der erste böse Geist hatte es geschafft. Daß er weiter als bis zu dem Waldstück gekommen war, glaubten wir nicht.

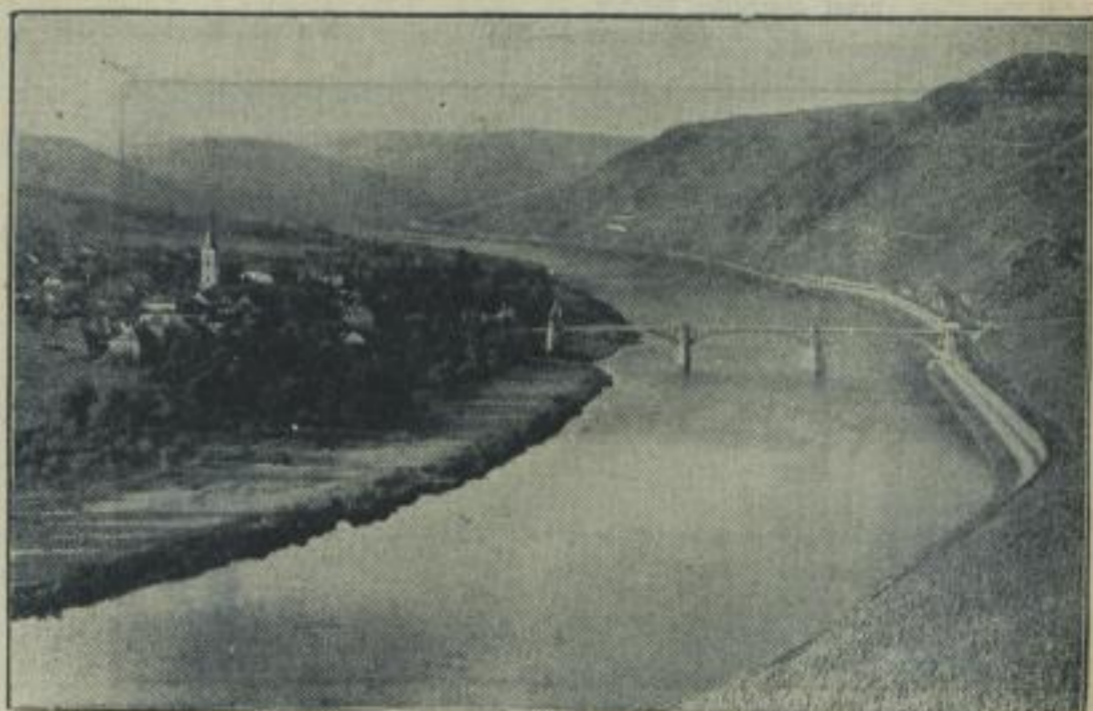
Der erste böse Geist hatte es geschafft. Daß er weiter als bis zu dem Waldstück gekommen war, glaubten wir nicht.

Der erste böse Geist hatte es geschafft. Daß er weiter als bis zu dem Waldstück gekommen war, glaubten wir nicht.

Der erste böse Geist hatte es geschafft. Daß er weiter als bis zu dem Waldstück gekommen war, glaubten wir nicht.



Die Olympia-Bobbahn fertiggestellt. Neueste Aufnahme der Olympia-Bobbahn in Garmisch-Partenkirchen, die jetzt mit allen Tribünen fertiggestellt ist. — In der großen Bogenkurve. (Weltbild — W.)



Trittelheim an der Mosel, das als eines der Berliner Patenwinzerdörfer zum bevorratenden Feste der deutschen Traube und des Weines viel genannt wird. (Bölg — W.)



Erstes und Weiteres vom Jugendherbergswerk.
Zum Jahrestag der Uebernahme der Deutschen Jugendherbergen durch die Hitler-Jugend werden am kommenden Sonntag 27 neue Jugendherbergen in Deutschland geweiht. Die größte Herberge unserer wandernden Jugend wird die Paul-von-Hindenburg-Jugendherberge in Hannover sein; das Bild links

berichtet von dem Transport der Büste Hindenburgs in die Herberge, wo sie im Vorraum aufgestellt werden soll. Rechts ein lustiger „Zwischenfall“ bei der Einrichtung der Jugendherberge in der alten Burg Storfow in der Mark; der letzte Ritter von Storfow muß unwillig die Burg verlassen. (Weltbild — M.)



Die 300 ältesten Politischen Leiter in Weimar. Thüringen steht in diesen Tagen im Zeichen des Besuches der 300 ältesten Politischen Leiter der NSDAP, die zu einer Rundfahrt durch das Land in Weimar eingetroffen sind. Die Stadt bereite die alten Garde des Führers einen überaus herzlichem Empfang; im Schloßhof wurden die Gäste von Gauleiter Reichsstatthalter Sausel willkommen geheißen. In der Mitte Reichsorganisationsleiter Dr. Ley. (H. Hoffmann — M.)



„Europameister“ Caracciola.
Der erfolgreichste Automobilrennfahrer des Jahres, der Mercedes-Benz-Fahrer Rudolf Caracciola, wurde auf der Pariser Tagung der Internationalen Vereinigung der Automobilklubs mit dem Titel „Europameister“ ausgezeichnet und erhielt die goldene Medaille der Vereinigung. (Weltbild — M.)



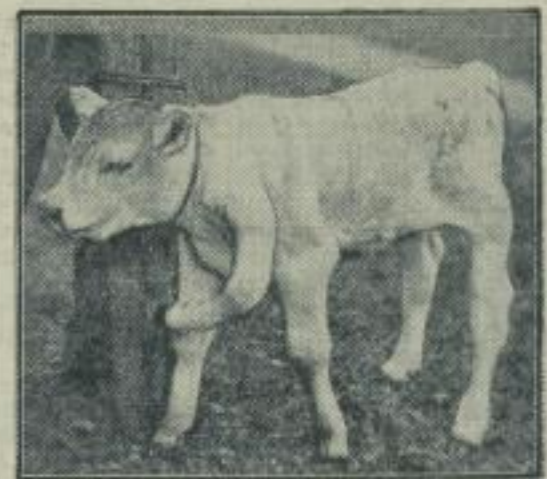
Das große Nichtfest am neuen Reichsluftfahrtministerium.
Die 5000 Mann starke Belegschaft beim Neubau des Reichsluftfahrtministeriums in Berlin feierte gemeinsam mit dem Reichsminister der Luftfahrt, General Göring, das Nichtfest. Unser Bild oben berichtet vom Abschluß des Nichtfestes: der 20 Zentner schwere Nichtstranz wird in die Höhe gezogen — unten: der Festschmaus der 5000 im Sportpalast. Von links der Bauleiter Prof. Dr. Sogebiel, ein Bauarbeiter und Ministerpräsident Reichsminister der Luftfahrt, General Göring. (Weltbild — M.)



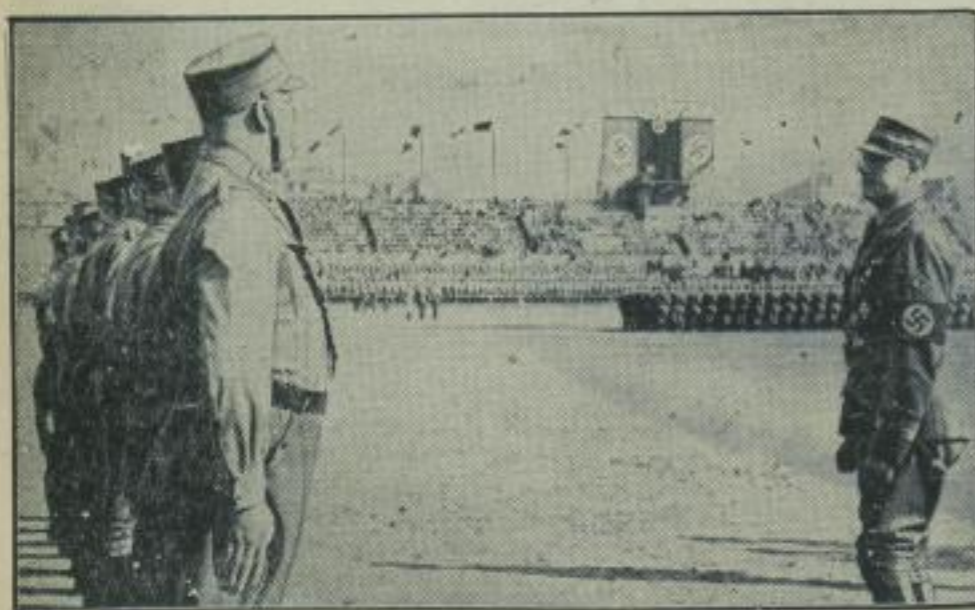
Schwab ging Weltrekord.
Der Charlottenburger Schwab stellte in Berlin mit 34,77 Kilometer eine neue Weltbestleistung im Dreistundengehen auf. Hier wird der Weltrekordmann von seinem Gegner, Geber Kleinweiß, zu seinem Erfolg beglückwünscht. (Deutsche Presse-Photo-Zentrale — M.)



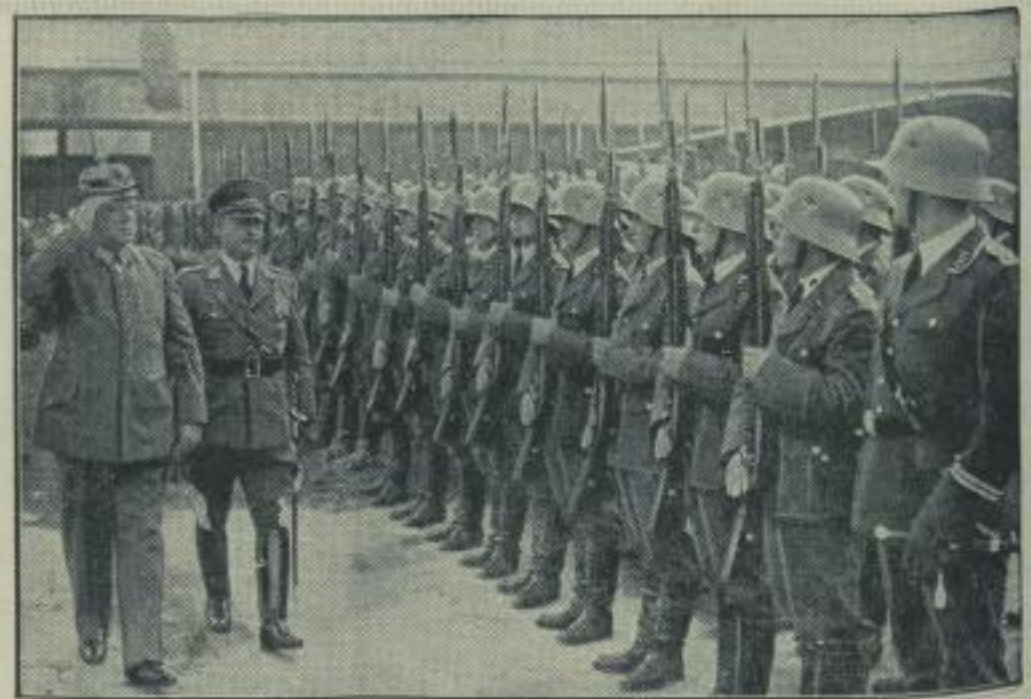
Ein kapitaler Keiler.
Der Krebsbäuer Eilmers in Dahlbrügge (Kreis Verden) erlegte in der Jagd der Dorfschaft Oerding einen kapitalen Keiler im Gewicht von über zweihundert Pfund. Das ist ein sehr seltenes Jagdereignis im Kreise Verden, und darauf zurückzuführen, daß die Wildbestände in Massen die Lüneburger Heide verließen, als dort die Manöver abgehalten wurden. (Lübemann — M.)



Ein fünffüßiges Kalb
wurde kürzlich in Süddeutschland geboren. Der fünfte Fuß entsprang zwischen Schulterblättern und zeigt zwei Paar Klauen nebeneinander. (Heerwagen — M.)



Stabschef Luhe vereidigt die Eorländische SA.
Stabschef Luhe ließ es sich nicht nehmen, die SA-Männer des Saarlandes persönlich zu vereidigen. Im Bilde der Stabschef vor den 16 000 SA-Männern auf dem Befreiungsfeld Saarbrücken. (Weltbild — M.)



Einweihungsfeier bei der Deutschen Versuchsanstalt f. Luftfahrt.
Die Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt veranstaltete eine Feier zu Ehren des Oberst a. D. Thomsen, ehemals Chefs des Generalstabes der Luftstreitkräfte, und des verstorbenen Oberstleutnants a. D. Siegert, ehemals Inspektors der Fliegertruppen, in den Arbeitsräumen der Anstalt in Berlin-Adlershof. Die Feier war gleichzeitig mit der Uebernahme neuer Bauleitern und der Taufe von zwei Verkehrsflugzeugen der Deutschen Luftwaffe verbunden: Der blinde Oberst Thomsen schreitet, geführt von Generalleutnant Milch, die Front der angezogenen Fliegertruppen ab. (Weltbild — M.)